Theophron
oder
der erfahrne Rathgeber
für
die unerfahrne Jugend
von
J. H. Campe.

Ein Vermächtniß
für seine gewesenen Pflegesöhne,
und
für alle erwachsene junge Leute, welche
Gebrauch davon machen wollen.

Inter opus monitusque maduere genae,
Et patriae tremuere manus.

Ovidius.

Zweiter Theil.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserl. Privilegio.

Tübingen,
bei Wilh. Heinr. Schramm und Joh. Friedr. Balz.
1786.

III.

Merkwürdige Lebensregeln

aus des

Grafen von Chesterfield Briefen

an seinen Sohn,

in einem zwekmässigen Auszuge

und mit nöthigen Abänderungen.

Der Wunsch, daß alle Menschen sich gefällig gegen uns beweisen mögen, ist allgemein; eben so allgemein sollte auch das Bestreben seyn, sich andern gefällig zu machen. Dis ligt mit in dem grossen Grundgesez aller Moralität: thue andern, was du wünschest, daß man dir thue. Zwar gibt es wirklich einige höhere, aber keine liebenswürdigere Pflichten der Sittenlehre; und ich glaube, sie ohne Bedenken an die Spize derjenigen Tugenden sezen zu dürfen, die Cicero die mildern — virtutes leniores nennt.

Ein wohlwollendes, fühlendes Herz übt diese Pflicht mit Vergnügen aus, und erwekt damit zugleich Vergnügen bei andern. Aber die Grossen, die Reichen, die Mächtigen der Erde spenden oft ihre Gunstbezeugungen ihren geringen Brüdern, so wie ihre übrigen Brokken den Hunden; weder Mensch noch Hund weiß ihnen Dank dafür.

Es ist kein Wunder, wenn Gunstbezeugungen, Wohlthaten, und selbst Almosen, die man so unverbindlich ausspendet, auch wenig oder gar nicht erkannt werden. Denn Dankbarkeit ist für viele Menschen eine Bürde; sie mögen nur zu gern sich davon los machen, oder wenigstens sie sich erleichtern, so viel sie können.

Die Manier also, mit welcher wir Dienste oder Wohlthaten erweisen, ist in Ansehung der Wirkung auf den Empfänger eben so wichtig, als die Sache selbst. Wofern du demnach Gelegenheit hast, dir andre verbindlich zu machen, so hüte dich, daß du nicht diese Verbindlichkeit durch eine stolze Patronenmine, oder durch ein kaltes unfreundliches Betragen wieder aufhebst; denn dieses erstikt die Erkentlichkeit in der Geburt. Menschlichkeit treibt uns, Religion fodert uns auf, die Pflichten der Sittenlehre verbinden uns, das Elend und die Leiden unsrer Mitgeschöpfe zu mildern, so viel wir können; aber dis ist noch nicht alles; denn, wenn unser Herz wirklich von Liebe und Wohlwollen durchdrungen ist, so werden wir gern auch zu ihrer Zufriedenheit und zu ihrem Vergnügen so viel beitragen, als nur immer auf eine unschuldige Weise geschehen kan. Laß uns also nicht nur Wohlthaten um uns herwerfen, sondern auch Blumen streuen, für unsre Reisegefährten auf den rauhen Wegen dieses mühseligen Erdenlebens.

Es giebt Leute, (und besonders in diesem Lande nur zu viel) welche, ohne die mindeste sichtbare Spur von Bosheit und schlechter Gemüthsart, doch dem Anschein nach ganz und gar gleichgültig sind, und nie den geringsten Wunsch äussern, andern zu gefallen, so wie sie hingegen auch nie mit Absicht jemand beleidigen. Ob das Trägheit, Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, ob es düsteres melancholisches Temperament, ob es Kränklichkeit, Niedergeschlagenheit, oder ob es ein geheimer, mürrischer Stolz sey, der aus dem Bewußtsein einer eingebildeten Freiheit und Unabhängigkeit entspringt, wage ich nicht, zu entscheiden; denn es giebt gar zu mannigfaltige Bewegungen in dem Herzen des Menschen, und eben so sonderbare Irrthümer in seinem Kopfe.

Was indes auch die Ursache davon seyn mag, so ist gewiß, daß die Neutralität, welche die Folge davon ist, solche Leute (wie jede Neutralität immer thut) verächtlich und zu blossen Nullen in der Gesellschaft macht. Ganz gewiß würden sie aus ihrer Trägheit erwachen, wenn sie einmal eine ernsthafte Ueberlegung über den unendlich mannigfaltigen Nuzen anstellen wollten, den das Bestreben, zu gefallen, ihnen gewähren würde.

Dieser Nuzen aber ist, dünkt mich, von selbst klar, und braucht keines Beweises. Ich werde

mich daher auch nicht dabei aufhalten; ein Wink darüber mag genug seyn. Derjenige, welcher sich unablässig bestrebt, zu gefallen, leihet sein vielleicht nur kleines Kapital von Verdienst auf hohe Zinsen aus. Welchen Gewin wird nun nicht erst ächtes Verdienst unausbleiblich bringen, wenn es auch noch in diesem Schmuk erscheint! Mit Freuden würde ein kluger Wucherer auf so beträchtliche Zinsen und gegen eine solche Sicherheit seinen lezten Schilling austhun.

Derjenige, welcher die Kunst versteht, sich Liebe zu erwerben, macht sich beinahe so viel Freunde, als er Bekanntschaften macht; Freunde nemlich, im gangbaren Sinn des Worts; nicht eben solche innige Herzensfreunde, als Pylades und Orestes, Nysus und Euryalus, u. s. w. einander waren; indes jederman wird ihm wohlwollen, wird geneigt seyn, ihm Dienste zu erweisen, so lange es ohne Aufopferung seines eignen Vortheils geschehen kan.

Höflichkeit ist die Haupterforderniß in der Kunst, zu gefallen; sie ist die Frucht der Gutmüthigkeit und des gesunden Verstandes: Manier aber gibt der Höflichkeit Glanz und feine Lebensart Zierde. Man erwirbt sie sich nur durch Umgang und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf das Betragen der Leute in guten Gesellschaften. Ein ehrlicher Landman

man oder Fuchsjäger kann eben sowohl höflich seyn wollen, als der feinste Hofman; aber bei dem ersten wird die Manier alles verderben; bei dem Manne von Lebensart hingegen giebt die Manier allem, was er sagt oder thut, so viel Schmuk und Würde, daß oft Münze von schlechtem Gehalt um des schönen Gepräges willen gangbar wird. Auch hier kan man mit allem Rechte sagen: materiem superat opus.

Höflichkeit ist oft mit einem zeremoniösen Wesen begleitet, welches durch Lebensart zwar gemildert, aber nicht ganz zur Seite gesezt werden darf. Ein gewisser Grad von Zeremonie ist ein unentbehrliches Aussenwerk für die guten Sitten, so wie für die Religion: sie hält den Muthwillen und den Vorwiz in gehöriger Entfernung, und der verständigere und gesittetere Theil der Menschen dringt dem ohngeachtet durch diese Vormauer leicht hindurch. Wir lesen in dem Mährchen von der Tonne, daß Peter von Pomp und Zeremonie zu viel, Jakob zu wenig hatte; Martins Betragen hingegen scheint ein nachahmungswürdiges Muster in Ansehung des Gottesdienstes so wohl, als der guten Sitten zu seyn, und eben diese Mittelstrasse betreten Verstand und Lebensart.

Die Mittel, zu gefallen, mein Lieber, verändern sich, nach Zeit, Ort und Personen. Es giebt

indes eine algemeine Regel, die jederman kent. Sie heißt: Bemühe dich, zu gefallen, und du wirst sicher, wenigstens in einem gewissen Grade, gefallen. Zeige, daß dirs darum zu thun ist, dir Freunde zu machen, so hast du die Eigenliebe der Leute ins Spiel gezogen, und an ihr hast du eine mächtige Fürsprecherin. Dazu gehört aber, wie fast zu jedem andern Dinge, Aufmerksamkeit, oder, eigentlicher zu reden, das, was die Franzosen les attentions genant haben. Ich empfehle dir also die sorgfältigste, genauste Aufmerksamkeit auf die Umstände der Zeit, des Orts, und der Person, denn ohne diese laufst du Gefahr, zu beleidigen, wo deine Absicht war, zu gefallen; denn die Menschen verzeihen in Dingen, welche unmittelbar ihre eigene Person betreffen, keinen Verstoß und keine Unachtsamkeit.

(Die beständige Ausübung dieser sogenanten attentions ist ein nothwendiger Theil der Kunst, zu gefallen. Sie nimt mehr ein, und rührt stärker, als Dinge von weit grössrer Wichtigkeit. Zur Volbringung der Pflichten des geselligen Lebens ist jeder gehalten; dergleichen Aufmerksamkeiten aber sind freiwillige Handlungen, willige Opfer der Wohlanständigkeit und Gutherzigkeit, und werden als solche aufgenommen, behalten und erwiedert. Besonders haben Frauenzimmer ein Recht darauf; und jede Unterlassung in diesem Stükke ist völlig ungesittet.)

Hier

(Hier hast du ein Beispiel von dergleichen Aufmerksamkeiten. Man beobachte z. E. die kleinen Fertigkeiten, das Wohlgefallen, die Abneigung, den Geschmak derer, die man einnehmen wil, und bemühe sich alsdan, ihnen das Gefällige zu verschaffen, und sie vor dem Mißfälligen zu verwahren, indem man ihnen auf eine höfliche Art zu verstehen giebt, man hätte bemerkt, es gefiele ihnen das und das Gerichte, das und das Zimmer, daher hätte man es bereit gehalten; oder im Gegentheile, man hätte bemerkt, das und das Gerichte, die und die Person wären ihnen zuwider, daher hätte man Sorge getragen, sie wegzulassen. Die Aufmerksamkeit auf solche Kleinigkeiten schmeichelt, wie gesagt, der Eigenliebe mehr, als grössere Dinge; denn sie bringt die Leute auf die Meinung, als wären sie fast das einige Augenmerk unsrer Gedanken und unsrer Sorgfalt.)

In Geselschaft zerstreut zu seyn, ist unverzeihlich, denn es beweißt, daß man sie verachte, und ist oben drein eben so lächerlich als beleidigend. Es ist wenig Unterschied zwischen einem Todten und einem Zerstreuten, und dieser Unterschied ist noch dazu ganz zum Vortheil des erstern; denn jederman weiß, daß seine Unempfindlichkeit nicht wilkührlich ist. Es giebt sogar Leute, welche abgeschmakt genug sind, Zerstreuung zu affektiren; sie glauben nemlich, das sey ein Merkmal von

Tief-

Tiefsin und hoher Weisheit: aber sie irren sich gewaltig; denn Zerstreuung (das weiß jeder) zeugt, wenn sie natürlich ist, von einer grossen Schwäche der Seele; und wird sie gar affektirt, so ist sie eine Narheit vom ersten Range.

(Aber sie komme nun auch, woher sie wolle, so ist gewiß, daß der Zerstreute ein unangenehmer Geselschafter ist. Er läßt es an allen gewöhnlichen Pflichten der Höflichkeit fehlen; er scheint, heute diejenigen nicht mehr zu kennen, mit denen er gestern vertraut umgieng. Er nimt keinen Theil an der algemeinen Unterredung, sondern unterbricht sie vielmehr von Zeit zu Zeit mit einem plözlichen Einfalle, als ob er vom Traume erwachte. Das ist ein sicheres Merkmal eines Gemüths, das entweder so schwach ist, daß es nicht mehr als eine Sache auf einmal fassen kan, oder so leidenschaftlich gerührt, daß man vermuthen muß, es würde von grossen und wichtigen Dingen eingenommen und hingerissen. Isaak Newton, Locke, und vielleicht seit der Schöpfung der Welt, noch fünf bis sechs andere, mögen wegen der tiefsinnigen Gedanken, welche die Untersuchung der Wahrheit erforderte, auf diese Zerstreuung ein Recht gehabt haben. Wenn aber ein junger Mensch, zumal ein Weltman, der keine solche Verhinderung für sich anzuführen hat, dieses Recht auf Zerstreuung in Geselschaft fodern und ausüben wolte: so solte man seine Abwesenheit

des

des Geistes durch eine immerwährende Ausschliessung aus aller Geselschaft, in eine wirkliche Abwesenheit, auch dem Körper nach, verwandeln.

(So nichtsbedeutend auch eine Geselschaft seyn mag, so zeige ihr doch nicht, so lange du darinne bist, daß du sie dafür hältst; sondern nim vielmehr ihren Ton an; bequeme dich in einigem Grade nach ihrer Schwäche, anstatt deine Verachtung für sie zu äussern! Nichts können die Leute weniger ertragen oder verzeihen, als Verachtung; und angethanes Unrecht wird eher vergessen, als Beschimpfung. Wilst du daher lieber gefallen als beleidigen, wilst du lieber wohl als übel von dir geredt haben, wilst du lieber geliebt als gehaßt seyn: so bedenke fein, daß du beständig diejenige Aufmerksamkeit haben mußt, die jedes Menschen kleiner Eitelkeit schmeichelt, und deren Abwesenheit, indem sie seinen Stolz kränkt, niemals ermangelt, seine Rachgier, wenigstens seine Ungunst, rege zu machen.)

(Zum Beispiel! Die meisten Leute, ich könnte sagen, alle, haben ihre Schwachheiten, ihre besondre Abneigung oder ihr besondres Wohlgefallen in Ansehung dieser oder jener Dinge. Woltest du also einen Menschen wegen seiner Abneigung vor Kazen oder Käse (und diese ist sehr gewöhnlich) auslachen, oder sie aus Muthwillen oder Nachläßigkeit ihm in den Weg kommen lassen,

sen, wenn du es doch verhüten könteſt; so würd' er im ersten Falle sich für beleidigt, im zweiten für geringgeschäzt halten, und beides ahnden. Hingegen deine Sorgfalt, ihm das, was ihm gefält, zu verschaffen, und das, was er haßt, von ihm zu entfernen, giebt ihm zu erkennen, daß er wenigstens ein Gegenstand deiner Aufmerksamkeit sey, schmeichelt seiner Eitelkeit, und macht ihn mehr zu deinem Freunde, als ein wichtiger Dienst gethan haben könte)

Der weise Man ist weit entfernt, die Sinnen, die er hat, ungebraucht zu lassen; er möchte sie lieber vervielfältigen, um alles auf einmal sehen und hören zu können, was in Geselschaft gesagt oder gethan wird.

Sey also aufmerksam auf jeden kleinsten Vorfal in der Geselschaft, worin du bist; habe, wie man zu sagen pflegt, deine Augen und Ohren immer bey der Hand. Es ist eine sehr närrische, und doch so gemeine Ausflucht: „in der That, ich dachte nicht daran„ oder: „ich dachte gerade zu der Zeit an ganz etwas anders.„ Die schiklichste Antwort auf solche sinreiche Entschuldigungen, und die keine weitere Ausrede zuläßt, ist: Warum dachtet ihr nicht daran? Ihr waret doch gegenwärtig, als man das sagte, oder that. „Ja! aber, (mög't ihr

ihr sagen) ich dachte an etwas ganz anders. „Wenn das ist, warum waret ihr nicht an einem ganz andern Orte, der dem wichtigen anderer Dinge, woran ihr gerade dachtet, angemessen gewesen wäre?„ Vielleicht werdet ihr sagen: „die Geselschaft war so einfältig, daß sie eure Aufmerksamkeit nicht verdiente.„ Aber glaubet mir, mein Lieber, das ist das Geschwäz eines noch einfältigern Menschen, denn der Mann von Verstande weiß wohl, daß keine Geselschaft so einfältig ist, die man nicht bei gehöriger Aufmerksamkeit auf eine oder die andre Weise für sich nüzlich machen könte.

(Derjenige ist weder zu Geschäften noch zu Vergnügungen tüchtig, der nicht seine Aufmerksamkeit auf die jedesmalige gegenwärwärtige Sache lenken, und in gewisser Maaß diese Zeit über alle andre Gedanken aus seiner Seele verbannen kan. Wenn jemand auf einem Balle, bei Tische, oder bei einer Lustreise auf die Auflösung einer Aufgabe aus dem Euklid dächte: so würd' er gar ein schlechter Geselschafter seyn, und unter den andren nur geringes Ansehen erlangen. Dächt' er dagegen, wenn er in seinem Kabinete der Aufgabe nachsint, an die Menuet, so würd' er, deucht mich, einen armseligen Mathematiker abgeben.)

(Es ist den Tag über Zeit genug für alles, wenn du nur eine Sache auf einmal thust; wilst du aber zwei Dinge zugleich vornehmen, so ist in

dem

dem ganzen Jahre nicht Zeit genug. Der holländische Pensionär von Witt verwaltete die ganzen Geschäfte der Republik, und hatte doch noch Zeit genug übrig, Abends in Geselschaft zu gehen, und da zu speisen. Als man ihn nun fragte: wo er doch möglicher Weise Zeit hernähme, so viele Geschäfte zu verrichten, und sich doch auch des Abends zu belustigen, gab er zur Antwort: nichts wäre leichter; man dürfte nur immer ein Ding auf einmal thun, und nichts auf morgen verschieben, das heute könte verrichtet werden.

(Diese standhafte, von Zerstreuung entfernte Aufmerksamkeit auf eine einzige Sache ist ein sicheres Mittel eines erhabenen Geistes; so wie dagegen Uebereilung, Verwirrung und Unruhe untriegliche Zeichen eines schwachen und albernen Verstandes sind. Liesest du den Horaz, so merke auf die Richtigkeit seiner Gedanken, die glükliche Wahl seiner Ausdrüke, die Schönheit seiner Dichtkunst; denke aber nicht zugleich an Puffendorfs Schrift von dem Menschen und dem Bürger; und liesest du den Puffendorf, so denke nicht an die Frau von St. Germain; noch auch an den Puffendorf, wenn du mit der Frau von St. Germain redest.)

(Was du nur thust, das thue zu seinem Endzwekke! Thue es völlig, und nicht obenhin! Dringe bis unten auf den Grund der Dinge! Ein

halb

halb gethanes oder halb gewußtes Ding wird, meines Erachtens, gar nicht gethan, gar nicht gewußt. Ja, es ist noch schlimmer; denn es führt oft fehl.)

(Kaum giebt es einen Ort, oder eine Geselschaft, wo du nicht Wissenschaft erlangen kannst, wenn du wilst. Fast jeder weiß etwas, und redet gerne von dem, was er weiß. Suche, so wirst du finden, in dieser Welt sowohl, als in der künftigen. Besieh alles, forsche nach allem! Deine Neugier und deine gethanen Fragen kanst du durch die Art entschuldigen, mit der du sie thust. Denn bei den meisten Dingen komt es grossentheils auf die Art und Weise an. Du kanst zum Beispiel sprechen, „ich besorge zwar, daß ich ihnen mit „meinen Fragen beschwerlich falle; niemand aber „kan mich so gut belehren als Sie;„ oder etwas dergleichen.)

Deine Aufmerksamkeit muß aber (und das kan sie, sobald du wilst) eine gewisse Geschmeidigkeit haben, das ist, du must sie augenbliklich von einem Gegenstande auf den andern, von einer Person auf die andere, so wie sie vorkommen, richten können. Bedenke, daß du ohne eine solche Aufmerksamkeit nie geschikt bist, in guter Geselschaft, oder nur in Geselschaft überhaupt zu leben, und das beste, was du in diesem Falle thun köntest, wäre, ein Kartheuser zu werden.

Wenn du zum ersten Mal dich in einer Gesellschaft zeigst, oder von andern eingeführt wirst, so thue dein Aeusserstes, daß der erste Eindruk, den du machst, so vortheilhaft, als möglich sei. Was du dazu thun kanst, besteht in Dingen, welche gründlich denkende Leute Kleinigkeiten zu nennen pflegen, nemlich in der Mine, der Kleidung, der Anrede. Hier, rathe ich dir, flehe die Grazien um Beistand an. Selbst der an sich geringfügige Umstand, die Kleidung, ist keine Kleinigkeit bei solchen Gelegenheiten.

Sei du weder der Erste noch der Lezte in der Mode. Kleide dich so gut, als Leute von deinem Range gewöhnlich thun, und lieber etwas besser, als schlechter; und bist du einmal gekleidet, so laß auch nicht merken, daß du weißt, du habest ein Kleid an; vielmehr sei jede deiner Bewegungen so leicht und ungezwungen, als wenn du in deinem Schlafrok wärest. Nur ein Gek schäzt sich nach seinem Kleide; aber auch der Mann von Verstande wird seinen Anzug nicht vernachläßigen, wenigstens in seiner Jugend nicht. Der ärgste Gek, den ich je gesehen, war zugleich der gröste Schlotterer; denn das affektierte Sonderbare in der Kleidung, auf der einen oder der andern Seite, macht eben den Geken aus; und doch wird jederman den alzuzierlich ge-

gekleideten Geken noch dem schlotterichten vorziehen.

(Die meisten der hiesigen jungen Kerle geben durch ihre Kleidung eine oder die andre Denkungsart zu erkennen. Einige stellen sich fürchterlich an, tragen einen grossen Hut mit einer gewaltigen Schleife, einen ungeheuren Degen, eine kurze Weste, und schwarze Halsbinde. Ich würde in Versuchung gerathen, mir wider sie Wache zu meiner Vertheidigung geben zu lassen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß es sanfmüthige Esel in Löwenhäuten sind.)

(Andre gehen in braunen Kitteln, ledernen Hosen, führen grosse eichene Prügel in der Hand, haben keine Schleife am Hute, keinen Puder in den Haaren, und thun es den Stalknechten, Kutschern und Bauertölpeln in ihrem Aeusserlichen so gut nach, daß ich nicht im geringsten zweifle, sie werden ihnen auch innerlich gleich sein.)

(Ein verständiger Man vermeidet alles Besondre in seiner Kleidung. Er ist sauber um seiner selbst willen; das übrige alles geschieht wegen andrer Leute. Er kleidet sich eben so gut und auf die nemliche Art, als andre verständige Leute seines Standes an dem Orte, wo er ist. Kleidet er sich besser, um es ihnen zuvorzuthun, so ist er ein Gek; kleidet er sich schlechter, so ist er auf

eine unverzeiliche Art nachläßig. Unter beiden wolt' ich doch lieber, daß sich ein junger Kerl eher zu gut, als zu schlecht kleidete. Das Uebermaas auf dieser Seite wird wegfallen, wenn ein wenig Alter und Betrachtung hinzukömmt. Ist er aber nachläßig im zwanzigsten Jahre, so wird er eine Sau im vierzigsten sein, und im fünfzigsten gar stinken.

Dein Eintritt in die Geselschaft sei bescheiden, doch ohne alle Schüchternheit oder Blödigkeit, dreist, ohne Unverschämtheit, frei von Verlegenheit, als wenn du in deinem eignen Zimmer wärest. Es ist schwer, sich diese glükliche Fassung zu verschaffen; sie erfordert daher die gröste Aufmerksamkeit! es ist nicht wohl möglich, sie sich anders, als durch langen Umgang mit der Welt, und fleißige Besuchung der besten Geselschaften, zu erwerben.

Wenn ein junger Man ohne Kentnis der Welt zum ersten Male in eine Geselschaft vornehmer Leute tritt, wo die meisten von höherm Range sind, als er: so ist er entweder vor unzeitiger Schaam wie vernichtet, oder, wenn er sich ermannet, und nun glaubt, sich bis zu einer bescheidnen Dreistigkeit hinaufgearbeitet zu haben, verfält er in Unverschämtheit, und wird abge-

schmakt; er beleidigt, indem er zu gefallen dachte. Trage also immer, so viel du kanst, dieses air de douceur an dir, welches allemal einen vortheilhaften Eindruk macht, wofern es nicht in ein schales Lächeln, oder in ein höhnisches Grinzen ausartet.

(Die Menschen werden mehr durch den Schein beherscht, als durch die Wirklichkeit. Es ist daher nicht genug, sanfte, duldsame und milde Gesinnungen im Herzen zu haben; man muß das innerliche Dasein derselben auch durch sein Aeusserliches an den Tag zu legen suchen. Wenige Leute haben Scharfsichtigkeit genug, mehr als das Aeusserliche zu entdekken, noch Aufmersamkeit genug, mehr zu beobachten, noch Sorgfalt genug, mehr zu untersuchen. Ihre Begriffe nehmen sie von der Oberfläche; tiefer dringen sie nicht. Sie loben den, als den sanftesten, gutartigsten Menschen, der das einnehmendste äusserliche Bezeugen hat, wiewohl sie vielleicht nur einmal in seiner Geselschaft gewesen sind. Sanftmuth in der Miene, in dem Tone, in den Gesichtszügen, richtet die Sache anfangs allein aus; und ohne weitere Untersuchung, vielleicht gar bei entgegengesezten Eigenschaften, wird ein Mensch, der dieses Aeusserliche besizt, bis auf weitere Bekantschaft für den Sanftmüthigsten, Bescheidensten und Gutartigsten unter der Sonne ausgerufen.)

(Diese Sanftmuth ist nicht so leicht zu beschreiben, als zu empfinden. Sie ist die zusammengesezte Wirkung von verschiedenen Dingen, von Gefälligkeit, Biegsamkeit der Sitten, die jedoch nicht in knechtisches Wesen ausartet; von einem Ansehen von Milde in der Miene, der Gebehrde, dem Ausdrukke; einem Ansehn, das sich immer gleich bleibt, man mag nun mit demjenigen, mit welchem man umgeht, einstimmig denken oder nicht.)

(Beobachte sorgfältig die, welche dieses Sanfte an sich haben, das dich und andre bezaubert; so wird dir dein eigner guter Verstand die verschiedenen Theile, woraus es zusammengesezt ist, bald entdekken helfen. Besonders must du dieses Sanfte anzunehmen wissen, wenn du genöthigt bist, etwas von dir Verlangtes abzuschlagen, oder etwas vorzubringen, das an sich selbst den Zuhörern nicht angenehm sein kan. Alsdann ist es nöthig, eine ekkelhafte Pille zu vergolden.)

(Dieses sanfte, einnehmende und zugleich freimüthige Wesen ist der grosse Vorzug derer, welche jung in gute Geselschaft eingeführt, und zeitig gewöhnt wurden, mit Höhern umzugehen. Wie viele habe ich gesehen, die, nachdem sie die völlige Wohlthat einer klaßischen Erziehung, beides, auf niedrigen und hohen Schulen, genossen hatten, wenn sie dem Könige vorgestellt wurden, nicht

nicht wußten, ob sie auf dem Kopfe oder auf den Füssen standen! Redete der König zu ihnen, so versanken sie gleichsam in Nichts. Sie zitterten, suchten, die Hände in die Tasche zu stekken, konten sie nicht hineinbringen, liessen den Hut fallen, schämten sich, ihn wieder aufzuheben, und kurz, sie versezten sich in jede Stellung, nur nicht in die rechte, das ist, in die ungezwungene und natürliche.)

(Das Kenzeichen eines wohlerzogenen Menschen ist, gegen Geringere ohne Uebermuth, gegen Höhere mit ungezwungener Ehrerbietung zu reden. Er spricht unbesorgt mit Königen, scherzt mit Frauenzimmern vom ersten Range mit Vertraulichkeit, Munterkeit, zugleich aber auch mit Ehrerbietung, und schwazt mit seines Gleichen, er sei mit ihnen bekannt, oder nicht, von algemeinen, iedoch nicht ganz albernen Materien, ohne die geringste Unruhe des Gemüths, und ohne unschikliche Stellung des Leibes. Weder jenes noch dieses können sich mit Vortheile zeigen, als wenn sie volkommen ungezwungen sind.)

Hüte dich sorgfältig, mein Lieber, vor der Sucht, zu demonstriren und zu disputiren, welche manche Leute mit in die Geselschaft bringen, und sich wohl gar noch etwas darauf einbilden.

 Gehst

Gehst du in deiner Meinung von andern ab, so behaupte sie mit Bescheidenheit, Kaltblütigkeit, und Sanftmuth; werde nie hizig, vertheidige dich nie mit Geschrei. Findest du, daß dein Gegner anfängt, in Hize zu gerathen, so mache dem Streite durch irgend einen feinen Scherz ein Ende. Denn das kanst du für ausgemacht annehmen: wenn die beiden besten Freunde mit Hize über eine noch so kleine, noch so unbedeutende Sache streiten, so entfernen sich ihre Herzen wenigstens für diesen Augenblik von einander. Ueberhaupt sind Streitigkeiten, sie mögen betreffen, was sie wollen, eine Art von Zweikampf des Verstandes, und können sich nicht anders als zum Nachtheil der einen oder der andern der streitenden Parteien endigen.

(Entscheidende Aussprüche sind bei jungen Leuten dem Wohlstande zuwider. Sie solten selten das Ansehen haben, als behaupteten sie etwas, und dabei allezeit mildernde Ausdrükke brauchen: als, „wenn es mir erlaubt ist, so zu sagen; ich „würde vielmehr glauben, wenn ich mich unter„stehen darf, mich zu erklären; „ Worte, welche die Art und Weise lindern, den Gründen aber keineswegs Eintrag thun. Leute von mehr Alter und Erfahrung erwarten diesen Grad von Achtung, und sind dazu berechtigt.)

Doch

Doch bin ich auch auf der andern Seite weit entfernt, dir zuzumuthen, daß du allem, was du in Geselschaft sagen hörst, deinen Beifal gebest. Ein solcher Beifal würde niedertträchtig, und in einigen Fällen ein Verbrechen sein. Tadle also mit Nachsicht, und belehre mit Sanftmuth. Es ist unmöglich, daß ein Mann von Verstande den Narren nicht verachte, und daß ein Mann von Ehre den Schurken nicht verabscheue: aber so viel must du über dich selbst erhalten, daß du weder das Eine noch das Andere in seinem vollen Maaße äusserst. Ich besorge, es sind ihrer zu viel, als daß mans mit ihnen aufnehmen könte: ihre Anzahl macht, daß man sie fürchten muß, obgleich man sie nie ehren kan. Sie hängen gewöhlich an einander, weil sie, einer des andern, zu sehr bedürfen. Sei höflich, aber zurükhaltend gegen sie; thue übrigens, als wenn sie gar nicht da wären. Wage es nicht, einen Narren ablaufen zu lassen, wie seinwollende Wizlinge gemeiniglich thun, und stoß nicht den Schurken unnöthiger Weise vor den Kopf; sondern habe lieber mit beiden so wenig zu schaffen, als möglich, und denke immer daran, das derienige, welcher mit einem Schurken oder Narren Freundschaft macht, gewiß etwas Böses im Sinne, oder gar schon verübt hat, und nun zu verstekken sucht.

Ein junger Man, vornemlich bei seinem ersten Eintrit in die Welt, wird gewöhnlich nach

der Gesellschaft beurtheilt, mit der er umgeht, und diese Art, zu urtheilen, ist völlig sicher. Denn wenn es gleich anfangs nicht ganz von ihm abhängt, zu den besten Gesellschaften Zutrit zu finden, so hat er es doch ganz in seiner Gewalt, schlechte Gesellschaft zu vermeiden.

Vielleicht fragst du: welches sind die Merkmale der guten und der schlechten Gesellschaft? und ich wil sie dir angeben, so gut ich kan, denn es ist äusserst wichtig für dich, sie unterscheiden zu können.

Gute Gesellschaft besteht aus Leuten von einem gewissen Ansehen (ich meine nicht, aus Leuten von vornehmer Geburt), die, dem grösten Theile nach, für Leute von Verstande und gesittetem Karakter gehalten werden, kurz, aus Leuten, denen man algemein den Namen guter Gesellschaft zugesteht. Es ist möglich, vielleicht gar wahrscheinlich, daß in eine solche Gesellschaft sich auch ein oder zwei Narren einschleichen, oder ein Paar Schurken sich eindrängen, die Einen, um den Ruf von ein wenig Menschenverstand, die Andern, um einen gemeinhin sogenanten ehrlichen Namen zu erhaschen. Indes ubi plura nitent, must du, wie Horaz, dich nicht an einige Flekken stossen.

(Ver-

(Verlaß dich übrigens darauf, du wirst bis hinauf oder bis hinunter zu der Geselschaft steigen, mit der du umgehst! Nach dieser werden die Leute von dir urtheilen, und zwar nicht mit Unrecht. Das spanische Sprichwort hat seinen guten Grund: „Sage mir, mit wem du umgehst, so wil ich dir sagen, wer du bist.„

(Es sei daher deine Sorge, wo du nur bist, in diejenige Geselschaft jedes Orts zu kommen, die jeder nächst seiner eignen für die beste hält. Das ist die beste Erklärung, die ich dir von der guten Geselschaft geben kan.

(Jedoch auch hier ist Behutsamkeit nöthig, aus deren Ermangelung viele junge Leute, selbst in guter Geselschaft unglüklich geworden sind. Sie besteht, wie ich bereits angemerkt habe, aus einer grossen Mannigfaltigkeit von Weltleuten, deren Gemüthsarten und Grundsäze zwar verschieden sind; deren Sitten aber so ziemlich übereinkommen. Trit ein junger Mensch, der in der Welt neu ist, zuerst in diese Geselschaft, so thut er ganz recht, wenn er den Entschluß faßt, sich in allem, was zu dem Aeusserlichen gehört, nach ihr zu richten, und sie nachzuahmen. Nun hat er aber oft den albernen Ausdruk, vornehme Laster und Modelaster, gehört. Er findet in jener Geselschaft Leute, welche schimmern, und durchgängig bewundert und geschäzt werden: zugleich

gleich bemerkt er, daß diese Leute Hurenjäger, Trunkenbolde oder Spieler sind; daher nimt er ihre Laster an, hält ihre Fehler irrig für Volkommenheiten, und glaubt, sie hätten ihr modisches Bezeugen und ihren Schimmer solchen vornehmen Lastern zu danken.)

(Allein gerade das Gegentheil! Diese Leute haben sich ihren Ruf durch ihre Geistesgaben, ihre Gelehrsamkeit, ihr gesittetes Wesen und andre wahre Vollkommenheiten erworben; und werden durch solche vornehme, modische Laster in der Meinung aller Vernünftigen, und mit der Zeit auch in ihrer eignen, nur entehrt und erniedrigt. Ein Hurenjäger beim Speichelflusse, oder ohne Nase, ist ja wohl eine recht artige, aller Nachahmung würdige Person! Ein Trunkenbold, der den am Tage hineingeschütteten Wein Abends von sich speit, und den ganzen folgenden Tag hindurch von Kopfweh betäubt wird, ist ja wohl ein schönes Muster zur Nachahmung! Ein Spieler, der sich das Haar ausrauft, Flüche und Gotteslästerungen ausstößt, weil er mehr verloren hat, als er besizt; ist ja wohl eine recht liebenswürdige Person!)

(Nein, das sind alles Zusäze, und zwar starke, die niemals einen Karakter schmükken können, sondern allezeit den besten herabsezen werden. Zum Beweise davon nim an, es sei ein Mensch, der

keine

keine Geistesgaben oder andre gute Eigenschaften besizt, ein Hurenjäger, Trunkenbold oder Spieler. Wie werden ihn Leute von dieser Art betrachten? — Als das verächtlichste, lasterhafteste Thier. Es ist also offenbar, daß bei solchen vermischten Karakteren der gute Theil blos macht, daß man den bösen verzeiht, aber nicht billigt.)

(Ich wil hoffen und glauben, daß du keine Laster an dir haben wirst. Soltest du aber zum Unglükke einige an dir haben, so bitte ich dich wenigstens, mit den deinigen zufrieden zu sein, und nicht noch andrer Leute ihre dazu anzunehmen. Ich bin überzeugt, die Annehmung fremder Laster hat zehnmal mehr junge Leute ins Verderben gestürzt, als natürliche Neigungen.)

(Da ich kein Bedenken trage, meine begangnen Fehler zu bekennen, wenn ich denke, daß dieses Bekenntnis dir Nuzen bringen kan; so wil ich gestehen, daß ich bei meiner ersten Beziehung der hohen Schule trank und rauchte, ungeachtet ich eine Abneigung vor Wein und Tabak hatte, blos weil ich glaubte, das liesse vornehm, und würde machen, daß ich wie ein Mann aussähe.)

(Als ich auf Reisen gieng, kam ich zuerst nach dem Haag, wo das Spiel stark Mode war, und wo ich viele Leute von grossem Range und Ansehn spielen sah. Ich war damals jung, und einfältig

genug,

genug, zu glauben, das Spielen wäre eine ihrer Volkommenheiten. Da ich nun nach Volkommenheiten trachtete, nahm ich das Spielen für einen nothwendigen Schrit dazu. Solchergestalt erwarb ich mir irriger Weise die Fertigkeit eines Lasters, das, weit entfernt, meine Gemüthsart zu schmükken, ihr, wie ich mir bewußt bin, zu einem grossen Schandflekke gereicht hat.)

(So ahme denn mit Unterscheidung und Urtheilskraft die wahren Volkommenheiten der guten Geselschaft nach, darein du kommen kanst! Lerne ihr gesittetes Wesen, ihr Bezeigen, ihre Anrede, die ungezwungene, wohllassende Wendung ihrer Unterredung ab! Merke aber, so schimmernd sie auch sein mag, sind doch ihre Laster, wenn sie anders welche hat, eben so viele Flekken, die du eben so wenig nachahmen must, als du dir eine durch Kunst veranstaltete Warze auf das Gesicht sezen würdest, darum weil ein schön gebildeter Mensch so unglüklich wäre, eine natürliche auf dem seinigen zu haben. Denke vielmehr, wie viel schöner er ohne sie gewesen sein würde!)

(Nachdem ich solchergestalt einige meiner Vergehungen gestanden habe, wil ich dir nun auch ein wenig von meiner guten Seite zeigen. Wo ich nur war, da bemühte ich mich stets, in die beste Geselschaft zu kommen; und es glükte mir insgemein. Darin gefiel ich einigermassen, indem

dem ich ein Verlangen, zu gefallen, zeigte. Ich trug Sorge, niemals zerstreut zu sein, sondern gab vielmehr auf das Achtung, was in der Geselschaft gesagt, gethan, oder auch nur gesehen wurde. Ich ließ es auch nie an der kleinsten Höflichkeit fehlen, und war niemals wetterwendisch. Diese Dinge, nicht aber meine Vergehungen, machten mich beliebt.)

Schlechte Geselschaft ist dir, der nicht jederman den Namen der guten zugestehen kan: aber es giebt auch hier, so wie bei der guten, verschiedene Grade: und es ist unmöglich, zu vermeiden, daß du im täglichen Leben nicht dan und wan in schlechte Geselschaft gerathen soltest; aber reiß dich los von ihr, so bald und so gut du kanst. Einige solche Klubs und so verderblich und so schändlich, daß nach einem zweimaligen Besuch derselben du schon am Verstande und Herzen unfehlbar verlezt sein würdest. Dahin gehören die Zusammenkünfte der Zänker, Schläger, falschen Spieler, Betrüger, und der Niederträchtigen, die im Weine und mit dem andern Geschlechte ausschweifen, der Geselschaft der Narren nicht zu gedenken. Hüte dich aber auch im Gegentheil, gegen dis Gesindel zu deklamiren und zu predigen, wie ein Kapuziner, so lange du jung bist. Das jugendliche Alter hat noch nicht den Beruf des Reformators

der

der Moralität und der Sitten. Erhalte deine eigenen Sitten rein und unbeflekt, und überlaß Leute dieses Gelichters dem gerechten Unwillen oder der Verachtung der Guten.

Es giebt eine dritte Art von Geselschaft, welche, wenn gleich nicht so schändlich, doch unter der Würde eines verständigen Mannes ist, ich meine nemlich die Geselschaft gemeiner Leute. Junge Leute von Stande und Geburt verfallen bei ihrem ersten Eintritt in die Welt aus einer gewissen Schüchternheit, unzeitigen Scham und Trägheit, die schwer abzulegen ist, leicht dahin, solche Geselschaften zu lieben. Wenn du nur ein Jahr lang dahineingeräthst, so wirst du dich nimmer daraus emporheben können, wirst immer so unbekant und unbedeutend bleiben, als sie selbst sind.

Eitelkeit ist gleichfals eine grosse Versuchung, sich zu solchen Geselschaften zu halten; denn der Mann von Stande ist sicher, daß er die erste Person in der Geselschaft ist, und daß er bewundert und geschmeichelt wird, obgleich er vielleicht der gröste Narr darinn ist. Glaube aber nicht, ich meine, wenn ich von gemeinen Leuten rede, Leute von niedriger Geburt; denn Geburt achte ich für gar nichts, und ich hoffe, du denkst hierin, wie ich: sondern ich meine mit diesem Ausdruk unbekante, unbedeutende Leute, ungekant und ungesehn von dem feinern Theile der Welt, Leute, die

durch

durch kein Verdienst oder Talent sich auszeichnen, als durch das, den ganzen Abend hindurch beim Kruge zu sizen; denn Trinken ist gemeiniglich die ganze thörichte und unanständige Beschäftigung solcher Leute.

Noch giebt es eine andre Art von Geselschaften, die ich dir überhaupt zu vermeiden rathe, ob es gleich unschädlich seyn mag, sie dan und wan einmal zu sehen; ich meine die Geselschaft der Possenreisser, Wizlinge, Harlekins, Nachäffer und lustigen Brüder, welche alle gemeiniglich die seichtesten Köpfe von der Welt sind. Wenn du einmal aus blosser Neugierde in solch eine Geselschaft gehst, so kom nicht als ein strenger Philosoph mit der Mine der Verachtung für ihre unedle Lustigkeit hinein, sondern begnüge dich damit, eine der geringern Rollen unter ihnen zu spielen. Werde mit keiner unter den spielenden Personen vertraut; denn das würde sie zu Ansprüchen auf dich berechtigen, die du mit guter Art weder befriedigen, noch abweisen kanst. Nenne keinen von ihnen bei ihren Vornamen: **Hans, Franz** u. s. w. sondern sei höflich gegen sie, und rufe ein wenig mehr Zeremone zu Hülfe als mit deines Gleichen; dis ist das einzige wirksame Mittel, solche vorwizige und muthwillige Bursche in gehöriger Entfernung zu erhalten.

Schlechte Geselschaft ist leichter beschrieben, als gute; denn alles schlechte ist jedermann beim ersten Anblik auffallend, und wer wird jemals Narrheit, Schurkerei, Zügellosigkeit mit Wiz, Ehre und Wohlanständigkeit verwechseln! In der guten Geselschaft giebt es gleichfals Grade, von der blos guten bis zur besten; blos gut heißt noch nicht eben lobenswürdig, sondern nur, wowider sich nichts einwenden läßt. Strebe nach der besten; aber welches ist die beste? Ich halte dafür, es ist eine solche Geselschaft von Manspersonen oder Frauenzimmern, oder auch von beiden zugleich, wo gebildete feine Sitten und Wohlanständigkeit mit einem hohen Grade von Rechtschaffenheit verbunden sind.

Gesittete Frauenzimmer gehören unter die nothwendigen Ingredienzen guter Geselschaft. Die Aufmerksamkeit, welche man ihnen bezeigt, (ein Tribut, den jeder wohlerzogne Mann ihnen gern bezahlt,) dient dazu, den Tòn der Wohlanständigkeit zu unterhalten, und macht die gute Lebensart zur Gewohnheit; dahingegen Männer, welche unter sich in Geselschaften, ungemildert von dem sanfteren Geschlechte leben, leicht sorglos, nachläßig und rauh gegen einander werden. In Geselschaft ist der Mann, er sei, wer er wolle, dem Frauenzimmer untergeordnet; er darf sich ihm nicht

nicht anders, als mit Ehrerbietung nähern. Eine solche ehrerbietige Aufmerksamkeit gegen das andre Geschlecht, welche weder unter der Würde des unsrigen ist, noch irgend einem schadet, ist zu unserm guten Fortkommen in der Welt unentbehrlich. Denn jeder junge Man erhält, bei seinem Eintrit in die Welt, das Gepräge seines Werths für die Geselschaft von dem Frauenzimmer. Suche sie also mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit, und mit der feinsten Höflichkeit zu deinem Vortheil einzunehmen. Ich habe oft genug erlebt, daß ihr Ausspruch eine Münze von schlechtem Gehalt gültig und gangbar machte; welchen Glanz wird nun nicht ächtes Schroot und Korn dadurch erhalten! Frauenzimmer, (obschon man ihnen sonst Verstand beilegt) haben alle, mehr oder weniger, Schwäche, Eigensinn, Grillen, Launen, und vornemlich Eitelkeit; gib ihnen nach, so viel du ohne Niederträchtigkeit oder Verlezung irgend einer deiner Pflichten kanst, und opfre deine eignen kleinen Launen den ihrigen auf.

Junge Leute unsers Geschlechts verfallen leicht dahin, ihr Misfallen, wo nicht gar Abscheu und Verachtung für alte und häsliche Frauenspersonen merken zu lassen; das ist aber ungerecht und unverständig zugleich. Denn wir sind dem ganzen Geschlechte ohne Ausnahme ehrerbietige Höflichkeit schuldig; und wie könten Mangel an

Schönheit und Jugend jemals eine gerechte Ursache zur Verachtung sein? Laß es überhaupt eine beständige Regel sein, niemals die Verachtung merken zu lassen, die du oft und mit Recht gegen ein menschliches Wesen empfinden wirst; denn das vergibt man dir nimmer. Jede Beleidigung wird eher verziehen, als Spot und Verachtung.

(Uebrigens muß man mit Frauenzimmern als mit Leuten reden, die unter den Manspersonen, aber über den Kindern sind. Sprichst du zu ihnen zu tiefsinnig, so machst du sie nur verwirt, und verlierst deine Mühe; sprichst du zu ihnen zu tändelhaft, so werden sie die Verachtung inne, und entrüsten sich darüber. Der eigentliche Ton gegen sie ist der, den die Franzosen entregent nennen, und der ist auch wirklich die höfliche Sprache guter Geselschaft.)

(Laß mich dir jezt die vorzüglichsten Regeln bekant machen, nach denen du dein geselschaftliches Betragen einrichten must, wenn du Beifal und Wohlwollen zu erwerben wünschest.)

(Nim zuförderst alle Munterkeit und Lustigkeit, aber so wenig Unbesonnenheit der Jugend, als du kanst, mit dir in die Geselschaften! Die erstern werden bezaubern; die leztere wird oft, wiewohl unschuldiger Weise, unversöhnlich beleidigen.

digen. Forsche nach der Geselschaft Gemüthsarten und Umständen, noch ehe du dem Raum giebst, was deine Einbildungskraft dich antreiben kan zu sagen! In allen Geselschaften giebt es mehr verkehrte, als richtige Köpfe, und viel mehrere, die Tadel verdienen, als solche, welche ihn ertragen können. Soltest du daher weitläuftig zum Lobe irgend einer Tugend reden, an der es einigen in der Geselschaft offenbar fehlte, oder wider irgend ein Laster eifern, mit dem andre offenbar behaftet wären: so werden deine Betrachtungen, wenn sie gleich allgemein und ohne alle Anwendung vorgebracht worden sind, dennoch, weil sie sich leicht anwenden lassen, für persönliche und auf solche Leute abgezielte gehalten werden.)

(Bei dieser Anmerkung kan ich nicht umhin, dich zu erinnern, daß du auch selbst nicht argwöhnisch und ärgerlich sein, noch annehmen darfst, als wären manche Reden auf dich abgesehen, darum, weil sie es sein können. Die Sitten wohlerzogner Leute stellen den, der sie sich zu eigen gemacht hat, vor solchen seitwärts gethanen niedrigen Angriffen sicher. Wenn aber zufalsweise eine geschwäzige Frauensperson, oder ein unverschämter Gek sich etwas dieser Art verlauten läßt: so ist es besser, sich zu stellen, als merkte man es nicht, als darauf zu antworten.)

(Hüte dich sorgfältig, von deinen oder Anderer häuslichen Angelegenheiten zu reden. Die deinigen gehen andere nichts an, und sind ihnen langweilig; die ihrigen gehen dich nichts an. Die Materie ist verfänglich; denn es läßt sich wetten, daß du den einen oder den andern an seinem schmerzhaften Orte treffen wirst. In diesem Falle darf man dem guten Scheine nicht trauen, welcher dem wahren Verhältnis zwischen Männern und Weibern, Eltern und Kindern, einem Freunde und dem andern, insgemein sehr zuwider ist, daß man bei der besten Absicht von der Welt oft unangenehme Fehler begeht.)

(Merke, daß in den meisten vermischten Gesellschaften Wiz, Laune und Scherz blos an den Ort gebunden sind! Sie kommen auf dem und jenem Boden fort, lassen sich aber nicht leicht verpflanzen. Jede Gesellschaft ist in besondern Umständen, und hat ihre besondre Sprache. Das kann in derselben Anlaß zu Wiz und Lustigkeit geben, würde aber in jeder andern mat und unschmakhaft scheinen, und läßt sich daher nicht wiederholen. Nichts macht, daß man einfältiger aussieht, als eine von der Gesellschaft nicht verstandene oder nicht gebilligte Scherzrede. Findet man nun tiefes Stillschweigen, indem man allgemeinen Beifal erwartet, oder, was noch ärger ist,

wird man ersucht, das Wizige seiner Reden zu erklären: so läßt sich der ungeschikte, verlegne Zustand, worin man sich alsdann befindet, eher denken, als beschreiben.)

(Doch, auf das Wiederholen zu kommen! Hüte dich sehr, das, was du in der einen Geselschaft gehört hast, (ich meine hier nicht die blossen Scherzreden) in einer andern zu wiederholen! Dinge, die dem Ansehen nach gleichgültig sind, können, wenn sie weiter kommen, viel wichtigere Folgen haben, als du denken soltest. Zudem gibt es in der Geselschaft ein allgemeines, stillschweigend angenommenes Vertrauen, kraft dessen jeder gehalten ist, nichts aus derselben auszuplaudern, wenn ihm gleich nicht ausdrüklich Verschwiegenheit anbefohlen wird. Ein Ausplauderer dieser Art wird sich ganz sicher in tausend Zänkereien und abgenöthigte Erklärungen verwikkeln, und wohin er nur kömt, da wird man ihn schüchtern und unlustig aufnehmen.)

(Du wirst in den meisten guten Geselschaften Leute finden, die ihren Plaz durch ein sehr verächtliches Recht behaupten. Wir nennen einen solchen eine gute Haut, die Franzosen nennen ihn un bon diable. Die wahre Beschaffenheit ist, daß es Leute ohne Geistesgaben und Einbildungskraft sind, die keinen eigenen Willen haben, und

 daher

daher bereit sind, alles, was in der Geselschaft gesagt und gethan wird, gutzuheissen oder, ihm beizutreten, mit gleicher Munterkeit den tugendhaftesten oder lasterhaftesten, weisesten oder einfältigsten Entwurf anzunehmen, der nur von dem grössern Theile der Geselschaft in Anschlag gebracht wird. Diese thörichte, oft lasterhafte Gefälligkeit rührt blos vom Mangel eigener Verdienste her.)

(Ich hoffe, du wirst deinen Plaz in der Geselschaft aus einem edlern Grunde, und zwar (du kanst doch hoffentlich ein Wortspiel ertragen) mit dem Kopfe behaupten. Habe deinen eigenen Willen und deine eigene Meinung, und bleibe standhaft dabei, aber mit aufgeräumtem Wesen, mit Wohlanständigkeit und Höflichkeit! Denn du bist izt noch nicht alt genug, um vorpredigen oder tadeln zu dürfen.)

(Alle andre Arten von Gefälligkeit sind in guter Geselschaft nicht nur untadelhaft, sondern auch nothwendig. Sich das Ansehen zu geben, als nähme man die kleinen Schwachheiten, Fehler und Lächerlichkeiten der Geselschaft gar nicht wahr, das ist nicht nur erlaubt, sondern auch gewisser massen eine Pflicht der Höflichkeit. Thust du es, so wird man mit dir zufrieden seyn; thust du es nicht, so wird man sich gewis von dir nicht bessern lassen.)

(Du wirst in jeder Gruppe von Geselschaft zwo Hauptfiguren finden, das artige Frauenzimmer und den artigen Herrn, die schlechterdings, in Ansehung des Wizes, der Sprache, der Mode, des Geschmaks, derselben Geselschaft Geseze vorschreiben. Bei einem mäßigen Antheile an Scharfsin wirst du, noch ehe du eine halbe Stunde in der Geselschaft gewesen bist, diese beiden Hauptfiguren leicht entdekken; sowohl aus der Ehrfurcht, die du der ganzen Geselschaft ihnen erweisen siehest, als auch aus der ungezwungenen, sorglosen, heitern Miene, die ihnen das Bewußtsein ihrer Macht giebt. In diesem Falle, so wie in jedem andern, ziele allezeit auf das höchste; wende dich an diese Hauptpersonen, gleich bemüht, ihnen zu gefallen, und von ihnen zu lernen. Das Aufsuchen des nicht zu erhaltenden philosophischen Steins hat tausend nüzliche Entdekkungen veranlaßt, die ausserdem niemals wären gemacht worden.)

(Was die Franzosen mit Recht edle Sitten nennen, das läßt sich blos in den allerbesten Geselschaften erlangen. Sie sind die unterscheidenden Kenzeichen vollkommener Weltleute. Die von niedriger Erziehung nehmen sie niemals in einem solchen Grade an, daß nicht ein oder der andre Theil des ursprünglichen Pöbelhaften durchschimmern solte. Edle Sitten verbieten eben so

 sehr

sehr übermüthige Verachtung, als niedrige Eifersucht.)

(Schlechterzogene Leute in guten Umständen, schönen Kleidern und Kutschen, äussern übermüthige Verachtung gegen alle, die sich nicht eben so schöne Kleider und Kutschen anschaffen können, und nicht, wie sie sich ausdrükken, so viel Geld in der Tasche haben. Auf der andern Seite nagt sie der Neid. Sie können sich nicht enthalten, ihn gegen diejenigen blikken zu lassen, von denen sie in irgend einem dieser Stükke übertroffen werden, die doch bei weitem keine sichere Kenzeichen des Verdienstes sind. Ferner besorgen sie, man mögte sie verachten; daher sind sie überaus argwöhnisch und ärgerlich. Sie sind begierig und hizig in Kleinigkeiten; darum, weil Kleinigkeiten anfangs ihre wichtigen Angelegenheiten waren. Edle Sitten enthalten in sich gerade das Widerspiel von allem diesem. Erlerne sie frühzeitig! Du kanst dir sie nicht zu sehr geläufig und zur Fertigkeit machen.)

(Ich sage nichts von dem Tragen und der Geschicklichkeit des Leibes, sondern überlasse das der Sorge deines Tanzmeisters und deiner eignen Aufmerksamkeit auf die besten Muster. Merke dir jedoch, daß es Dinge von Wichtigkeit sind.)

(Rede

(Rede oft; niemals aber lange! Gefälst du in solchem Falle nicht, so bist du wenigstens sicher, daß du deine Zuhörer nicht ermüdest. Bezahle deine eigne Rechnung, bewirthe aber nicht die ganze Gesellschaft! Das Leztere geziemet sich nur in höchst seltenen Fällen, weil in den meisten andern die Leute nicht bewirthet seyn wollen, sondern jeder völlig überzeugt ist, daß er selbst bezahlen kann.)

(Geschichte erzähle selten, und schlechterdings niemals, als wenn sie überaus artig und sehr kurz sind. Jeden unerheblichen Umstand laß weg, und hüte dich vor Ausschweifungen! Seine Zuflucht oft zu Erzählungen nehmen, das verräth einen grossen Mangel an Einbildungskraft.)

(Fasse niemanden beim Kopfe oder bei der Hand, damit er dich aushören soll! Denn sind die Leute nicht willig, dich zu hören, so must du lieber deine Zunge halten, als sie. Die meisten grossen Schwäzer suchen sich irgend einen unglüklichen Mann in der Gellschaft, (insgemein den, von dem sie merken, daß er am stilsten ist) oder den nächsten Nachbar aus, dem sie ins Ohr reden, oder wenigstens leise ein beständiges Geschwäze zuflüstern können. Das ist nun überaus ungezogen, und gewissermassen ein Betrug; denn die Unterredung ist ein der ganzen Gesellschaft gemeinschaftliches Gut.)

(Auf

(Auf der andern Seite aber, wenn solche unbarmherzige Schwäzer dich ergreifen, höre sie mit Geduld, und wenigstens anscheinender Aufmerksamkeit aus; wenn es Leute sind, die verdienen, daß man sie sich verbindlich macht. Nichts aber wird sie mehr verbinden, als geduldiges Zuhören; so wie dagegen nichts sie mehr verdriessen würde, als wenn man sie entweder mitten in ihren Reden sizen liesse, oder seine Ungeduld über die Plage äusserte, die man aussteht. Nim vielmehr den Ton deiner Geselschaft an, als daß du ihn angeben soltest! Hast du Geistesgaben, so wirst du sie bei jeder Materie mehr oder weniger zeigen. Hast du keine, so thust du besser, du redest ganz einfältig von andrer Leute Materien, als daß du selbst welche aufbringen soltest.)

(Vor allen Dingen, und bei allen Gelegenheiten, hüte dich, wo möglich, von dir selbst zu reden! Unsrer Herzen natürliche Hoffart und Eitelkeit ist so groß, daß sie bei aller Gelegenheit, selbst bei Leuten von dem besten Karakter, unter allen den mancherlei Gestalten der Eigenliebe, ausbricht.)

(Bist du aber genöthigt, historisch etwas von dir zu erwähnen, so hüte dich, daß du dir kein Wort entfallen lassest, das mittelbar oder unmittelbar

so

so ausgelegt werden kann, als giengest du auf Beifal aus! Deine Gemüthsart sei, welche sie wolle, so wird sie bekant werden, aber niemand wird sie auf dein Wort annehmen. Bilde dir nicht ein, daß alles, was du selbst sagen kanst, deine Fehler übetfirnissen, oder deinen Volkommenheiten Glanz zusezen werde! Vielmehr kan und wird es neun Mahl unter zehn die erstern mehr hervorstechen lassen, und die leztern verdunkeln.)

(Schweigst du von dir selbst, so wird weder Misgunst, noch Unwillen, noch Spott den Beifal, den du wirklich verdienst, hindern oder verringern. Hältst du dir aber deine eigne Lobrede, bei welcher Gelegenheit, unter welcher Gestalt, und so schlau verdekt es auch sein mag: so werden alle sich wider dich vereinigen, und der nemliche Endzwek, nach dem du strebst, wird dir fehl schlagen.)

(Sorge dafür, niemals ein finsteres, geheimnisvolles Ansehen zu haben! Das ist nicht nur eine wenig liebenswürdige, sondern auch verdächtige Gemüthsart. Komst du andern geheimnisvol vor, so werden sie es wirklich gegen dich sein, und du wirst nichts erfahren. Die gröste Geschiklichkeit ist, ein offnes, freimüthiges Ansehen bei einer klugen Zurükhaltung zu haben; versteht

sich,

sich, wenn man sich unter Leuten befindet, bei denen Zurükhaltung nöthig ist.)

(Sieh allezeit den Leuten, mit denen du redest, in das Angesicht! Thut man das nicht, so bilden sie sich ein, es zeige ein böses Gewissen an. Zugleich verlierst du dabei den Vortheil, auf ihrem Gesichte zu bemerken, welchen Eindruk deine Rede auf sie macht. Um der Leute wahre Gesinnungen zu erfahren, traue ich vielmehr meinen Augen als meinen Ohren. Denn sie können sagen, was sie wollen, das ich hören soll; können aber selten vermeiden, das durch ihre Mienen zu verrathen, was ich, ihrer Meinung nach, nicht wissen soll.)

(Mit Willen nim keine ärgerliche Geschichte an, noch breite sie weiter aus! Denn obschon andrer Verunglimpfung auf einen Augenblik den boshaften Stolz unsrer Herzen befriedigen kann, so wird doch kaltblütige Betrachtung aus einem solchen Betragen sehr nachtheilige Folgerungen ziehen; und im Falle der Verläumdung sowohl als im Falle des Raubs wird der Hehler allezeit für so schlimm gehalten, als der Stehler.)

(Ich

(Ich darf dich, dünkt mich, nicht erst ermahnen, deine Unterredung nach denen Leuten einzurichten, mit denen du umgehst. Denn ich vermuthe, du würdest, auch ohne diese Warnung, nicht von der nemlichen Materie und auf die nemliche Art gegen einen Staatsminister, einen Bischof, einen Philosophen, einen Hauptman und ein Frauenzimmer reden. Ein Weltmann muß, wie das Kamäleon, im Stande sein, jede verschiedne Farbe anzunehmen. Das ist keineswegs eine lasterhafte oder niederträchtige, sondern nothwendige Gefälligkeit; denn sie bezieht sich blos auf das Bezeigen, nicht auf die Grundsäze.)

(Nur noch ein Wort will ich vom Schwören sagen; das ist aber, wie ich hoffe und glaube, mehr, als nöthig ist. Du wirst zuweilen in guter Gesellschaft Leute ihre Reden, zur Verschönerung, wie sie glauben, mit Schwüren durchspikken sehen. Aber du mußt auch anmerken, daß, die das thun, niemals solche sind, die in eigenem Grade dazu beitragen, dieser Gesellschaft die Benennung einer guten zu verdienen. Es sind allezeit geringere Leute, oder von schlechter Erziehung. Denn diese Gewohnheit, ausserdem daß man keine Versuchung zu derselben anzuführen hat, ist eben so einfältig und unedel, als gottlos. Genug hievon!)

Wenn

Wenn du nicht so viel Gewalt über dich hast, deine Launen zu unterdrükken, (doch ich hoffe, du wirst diese Gewalt haben, und jedes vernünftige Geschöpf kan sie haben,) so gehe wenigstens nie in Geselschaft, so lange der Paroxismus einer üblen Laune währt. Statt, daß in solchen Augenblikken eine Geselschaft dich vergnügen solte, wirst du ihr mißfallen, wirst du ihr anstößig werden, und nie so gute Freunde darin zurüklassen, als du fandest. So oft du also an dir selbst merkst, daß du auf dem Wege bist, mürrisch, widersprechend und starrköpfig zu werden, so versuche ja nicht, dich ausser deinen vier Wänden davon zu heilen: denn das würde vergeblich sein. Bleib zu Hause, laß deine böse Laune ausgähren und sich durcharbeiten. Fröhlichkeit und gute Laune sind unter allen Eigenschaften eines guten Geselschafters die beliebtesten, denn, ob sie gleich nicht immer Gutmüthigkeit und feine Lebensart zu Gefährten haben, so reichen sie doch hin, die Rolle der leztern recht gut zu spielen, und das ist alles, was in vermischter Geselschaft verlangt wird. Mit dieser Fröhlichkeit und guten Laune meine ich aber nicht etwa die lärmende Lustigkeit und das schallende Gelächter, woran man allemahl den Pöbel und schlecht erzogne Leute sicher erkent, denn die Fröhlichkeit dieser Art Menschen gleicht einem Sturm. Merke dir, mein Lieber, der Pöbel lacht oft überlaut, lächelt aber niemahls, in-

des

des wohlerzogne Leute oft lächeln, aber seltener aus vollen Bakken lachen. Ein wiziger Einfal erregt nie überlautes Lachen, er gefält der Seele, aber er verzert keine Gesichtsmuskel. Eine auffallende Ungereimtheit, eine handgreifliche Unbesonnenheit, ein drollichter Fehler im Sprechen, und dergleichen Dinge mehr, die man gewöhnlich komisch nent, können unter wohlerzognen Leuten wohl ein Lachen, aber nie ein überlautes oder anhaltendes Gelächter erwekken.

(Man sagt mir, du hättest viel Lebhaftigkeit. Diese wird dich nicht hindern, in guter Geselschaft zu gefallen, sondern vielmehr dir dazu nüzlich sein, wenn sie durch Wohlanständigkeit gemässigt, und von Annehmlichkeiten begleitet wird. Aber ich nehme auch an, daß es eine Lebhaftigkeit des Geistes sein sol, nicht eine aus der Leibesbeschaffenheit herrührende Unruhe. Die allerunannehmlichste Verbindung, die ich nur kenne, ist die von starken Lebensgeistern mit einem frostigen Verstande. Ein solcher Kerl ist auf eine beschwerliche Art thätig, auf eine nichtswürdige Art geschäftig, auf eine thörichte Art lebhaft. Er schwazt viel, und denkt wenig; lacht desto mehr, je weniger er Ursache hat. Hingegen ist, meiner Meinung nach, ein muntrer, lebhafter Geist, bei

einer kaltblütigen Leibesbeschaffenheit das Vollkommenste in der menschlichen Natur.)

Man hat den Jachzorn eine vorübergehende Raserei genant; eine Raserei ist er in der That; aber die Anfälle davon kommen bei jachzornigen Leuten so oft wieder, daß man ihn eine fortwährende Raserei nennen könnte. Soltest du etwa, welches Gott verhüten wolle, einen unglüklichen Hang dazu bei dir wahrnehmen: so laß es dein beständiges Bestreben sein, ihn zu unterdrükken oder wenigstens zu schwächen. Merkst du, daß dein Zorn aufbrausen wil, so sprich nicht mit der Person, die ihn erregt, und antworte ihr nicht, sondern warte, bis du fühlst, daß der Zorn sich legt, und dann sprich mit Bedacht. Ich habe viele Leute gekant, welche eben durch die Schnelligkeit ihrer Zunge unwilkührlich in Affekt hingerissen wurden. Ich will dir ein kleines, vielleicht in deinen Augen ein lächerliches Mittel, den Ausbruch der Leidenschaft zurükzuhalten, angeben, wovon ich mich selbst erinnere, den Nuzen erfahren zu haben. Thue alles, was du thust, im Takte der Menuet; rede, denke, bewege dich immer in diesem Zeitmaaß, gleichentfernt von dem träge fortschleichenden und dem übereiltgeschwinden Takte. Bei dieser Bewegung wirst du immer einige Augenblikke gewinnen, vorauszudenken,

ken, und die Grazien werden begleiten können, was du sagst oder thust; denn die Göttinnen werden nie weder laufend, noch kriechend vorgestelt. Bemerke einmal einen Menschen im Augenblik der Leidenschaft; siehe an seine funkelnden Augen, sein blühendes Gesicht, seine zitternden Glieder, seine von Wuth stammelnde Zunge, und dann frage ich ganz kaltblütig: ob du um irgend einen Preis solch eine Bestie in menschlicher Gestalt seyn mögtest? Solche Geschöpfe sind gehaßt und gefürchtet in allen Geselschaften, wo sie frei herumlaufen, niemand befaßt sich mit ihnen, weil niemand in die verdrießliche Nothwendigkeit gesezt seyn mag, entweder ihnen den Hals zu brechen, oder sich von ihnen den Hals brechen zu lassen. Bemühe dich dagegen, dir überal eine ruhige, kaltblütige Festigkeit eigen zu machen; die Vortheile davon sind unzählbar, und es würde zu weitläuftig sein, sie dir vorzurechnen. Durch Sorgfalt und Ueberlegung kan man sich zu dieser glüklichen Fassung gewöhnen; könte man das nicht, so wäre wahrlich die Vernunft, welche den Menschen vom Thiere unterscheidet, uns ohne Zwek gegeben. Auch kan das einen Beweis hievon abgeben: ich habe nie einen Quäker in Affekt gesehen, und ich besinne mich kaum, von einem gehört zu haben. In Wahrheit, es herrscht in dieser Sekte eine so genaue Beobachtung des Wohlstandes und eine so

liebenswürdige Einfalt, als ich noch bei keiner andern gefunden habe.

(Wer sich nicht selbst genug in seiner Gewalt hat, um unangenehme Dinge ohne sichtbare Merkmale des Zorns oder Veränderung der Miene, ingleichen annehme ohne plözliche Ausbrüche der Freude und Aufheiterung des Gesichts anzuhören, der steht in der Gewalt jedes listigen Betrügers oder unverschämten Gekken. Der erste wird ihn mit Absicht reizen, oder ihm schmeicheln, um behutsame Worte oder Blikke aufzuhaschen, wodurch er leicht die Geheimnisse seines Herzens entdekken wird, worüber man den Schlüssel selbst behalten, und keinem andern anvertrauen solte. Der leztere wird durch sein ungereimtes Wesen ohne Absicht die nemlichen Entdekkungen veranlassen, die sich andre Leute zu Nuze machen werden.)

Ich kan nicht umhin, dir einmahl über das andere den Rath eines der weisesten Alten aufs ernstlichste zu empfehlen, nemlich diesen: den Grazien täglich mit grosser Verehrung zu opfern. Du wirst leicht einsehen, was er damit sagen wolte. Wenn sie uns günstig sind, so kleiden sie alles in gefälligen Schmuk, und gewinnen alle Herzen für uns. Aber hängt es von uns ab,

uns ihre Gunst zu erwerben? Ja, mein Lieber, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, und zwar durch Aufmerksamkeit und sorgfältige Beobachtung unsrer selbst, und durch tägliches Studium der Kunst, sich gefällig zu machen.

Es gibt Grazien der Seele, so wie des Körpers: die erstern geben dem Gedanken und dem Ausdruck, die leztern den Bewegungen, Stellungen, und der ganzen Art, sich zu zeigen, eine gefällige Gestalt. Es hat sie vielleicht nie ein Mensch alle auf einmal besessen; ein solcher würde zu glüklich sein. Wenn du aber auf die einnehmenden und gefälligen Manieren, die dir an andern am meisten gefallen, sorgfältig merkst, so wirst du leicht den Schluß machen, was andern an dir gefallen könne; du wirst den grösten Theil dieser Göttinnen auf deine Seite bringen, wirst dich der Mehrheit der Stimmen versichern, und für einen liebenswürdigen jungen Mann erklärt werden. Es gibt Leute, welche Molier's Prezieuse sehr richtig, obgleich sehr affektirt, die Antipoden der Grazien nennt; wenn die Natur diese unglüklichen Leute mißfällig, plump und widrig gebildet hat, so muß man Mitleid mit ihnen haben, und nicht sie tadeln, oder gar belachen. Aber die Natur hat wirklich wenig Menschen so sehr enterbt.

(Man kan sich die verschiedentliche Wirkung der nemlichen gethanen oder gesagten Dinge, nachdem als sie mit oder ohne Grazien, oder äusserliche Annehmlichkeiten sind, nicht genug vorstellen. Sie bahnen den Weg zum Herzen. Nun hat aber das Herz so starken Einfluß auf den Verstand, daß es gar wohl der Mühe werth ist, es auf unsre Seite zu bringen. Die sämtliche Frauenzimmerwelt wird fast durch nichts anders geleitet; es hat auch bei Männern, und selbst den geschiktesten, so viel zu sagen, daß es in jedem Streite mit dem Verstande insgemein den Sieg davon trägt. Herr von Rochefoucault sagt in seinen Sittensprüchen, „der Verstand wird oft vom Herzen zum besten gehabt." Hätt' er, anstat oft, gesagt, fast allezeit; so wär' er der Wahrheit näher gekommen.)

(Innerliches Verdienst allein wird es nicht ausmachen. Es gewint dir zwar die algemeine Hochachtung aller, nicht aber die besondre Neigung, das ist, das Herz eines Einzigen.)

(Um die Neigung einer besondern Person zu gewinnen, must du, ausser und nebst deinem algemeinen Verdienste, noch ein besonderes um dieselbe Person haben, durch angebotene oder geleistete Dienste, durch Ausdrükke der Achtung und Hochschäzung, durch Gefälligkeit und Aufmerk-

merksamkeit für sie, u. s. w. Die annehmliche Art, alle diese Dinge zu thun, bahnt ihnen den Weg zum Herzen, erleichtert ihre Wirkungen, oder oder stellt sie mehr sicher.)

(Bedenke, vermöge deiner eignen Beobachtung, welchen schlimmen Eindruk ungeschickte Anrede, schmuzigen Aufzug, unangenehme Aussprache, als Stottern, Murmeln und Monotonie, fahrläßiges Bezeugen u. s. w. an einem Fremden beim ersten Anblikke auf dich machen, und wie sehr sie dich wider ihn einnehmen, ob du gleich wissen kanst, daß er innerlich Verstand und Verdienste besizt. Bedenke dagegen, wie sehr das Gegentheil von allen diesen Dingen dich auf den ersten Anblik zum Besten derer einnimt, die sie an sich haben! Du wünschest, alle gute Eigenschaften an ihnen zu finden; geschieht das nicht, so wird deine Erwartung gewissermassen vereitelt.)

(Tausend kleine Dinge, die sich nicht besonders erklären lassen, treffen zusammen, um die Grazien, das ich weiß nicht was, auszumachen, das allezeit gefält. Schöne Gestalt, artige Bewegung, ein gehöriger Grad von Kleidung, eine harmonische Stimme, etwas offenes und heiteres in der Miene, deutliche und gehörig abgewechselte Art der Aussprache; diese und viele andere Dinge

sind nothwendige Theile von dem zusammengesez-ten ich weiß nicht was, das jederman fühlt, niemand aber beschreiben kann.)

(Beobachte daher sorgfältig, was dir an andern gefält oder misfält, und glaube fest, daß überhaupt die nemlichen Dinge an dir auch ihnen gefallen oder misfallen werden!)

(Grosse Geistesgaben und grosse Tugenden werden dir, wenn du anders welche hast, der Menschen Eherbietung und Bewunderung zuwege bringen. Allein die kleinern Gaben, die Tugenden von der mildern Art, müssen dir ihre Liebe erwerben. Erhalten die ersten nicht von den lezten Beistand und Zierde, so werden sie zwar Lob abnöthigen, zugleich aber Furcht und Neid rege machen; zwei Regungen, die sich schlechterdings nicht mit Zuneigung und Liebe vertragen.)

(Cåsar hatte alle die grossen Laster, und Cato alle die grossen Tugenden an sich, die nur Menschen haben können. Allein Cåsar hatte zugleich die Tugenden von der mildern Art, daran es dem Cato fehlte, die ihn selbst bei seinen Feinden beliebt machten, und ihm der Menschen Herzen, troz ihrer Vernunft, gewannen. Cato war nicht einmahl bei seinen Freunden beliebt, ungeachtet der Hochachtung und Ehrerbietung, die sie sei-

nen Tugenden nicht versagen konnten. Ich bin geneigt, zu glauben, wenn Cäsarn diese mildern Tugenden gefehlt hätten, Cato aber sie besessen hätte: so würde der erste nicht Roms Freiheiten angegriffen haben, wenigstens nicht mit Erfolge, und der lezte könte sie beschüzt haben.)

(Addison sagt in seinem Trauerspiele Cato von Cäsarn, und zwar, wie ich glaube, mit Recht: „verwünscht sollen seine Tugenden sein! „Sie haben sein Vaterland ins Verderben gestürzt.„ Er meint darunter die kleinern, aber einnehmenden Tugenden der Freundlichkeit, Gesprächigkeit, Gefälligkeit und des aufgeräumten Wesens.)

(Die Wissenschaft eines Gelehrten, die Herzhaftigkeit eines Helden, und die Tugend eines Stoikers werden zwar bewundert werden. Ist aber die Wissenschaft mit Uebermuth, die Herzhaftigkeit mit Troz, die Tugend mit unbiegsamer Strenge verbunden, so wird man den Man niemals lieben.)

(Karls des zwölften von Schweden Heldenmuth — wenn anders seine thierische Herzhaftigkeit diesen Namen verdient — ward durchgängig bewundert, er selbst aber niemals geliebt. Hingegen Heinrich der vierte von Frankreich, der eben so grosse Herzhaftigkeit besaß, und weit län-

ger im Kriege verwikkelt war, ward wegen seiner geringen geselligen Tugenden durchgängig geliebt.)

(Die übermüthige Höflichkeit eines Stolzen ist, wo möglich, noch anstössiger, als seine Unhöflichkeit sein könte. Denn er gibt durch sein Bezeigen zu erkennen, daß er sie für blosse Herablassung von seiner Seite hält, und seine Güte allein dem andern das verwilligt, was er zu fodern kein Recht hätte. Er giebt seinen Schuz, anstatt seiner Freundschaft, durch ein gnädiges Kopfnikken, anstat einer gewöhnlichen Verbeugung, zu erkennen; und deutet vielmehr seine Genehmhaltung an, daß der andre mit ihm gehen, sizen, essen, oder trinken könne, als seine Einladung, daß er es thun solle.)

(Die zähe Freigebigkeit eines auf sein Geld stolzen Mannes beschimpft die Dürftigkeit, der sie zuweilen abhilft. Er sorgt dafür, daß der andre sein Unglük und den Unterschied zwischen ihrer beiden Zustande empfinden muß, und gibt zu verstehen, beides wäre mit Recht verdient, des andern Armuth durch seine Thorheit, sein eigner Wohlstand durch seine Weisheit.

(Der übermüthige Pedant theilt nicht seine Wissenschaft mit, sondern ruft sie aus. Er gibt sie einem nicht, sondern dringt sie auf. Er ist, wo möglich, begieriger, andern ihre Unwissenheit, als seine eigene Gelehrsamkeit zu zeigen.)

(Ein

(Ein solches Verhalten pflegt nicht nur in den besondern von mir angeführten Umständen, sondern auch in allen andern, den kleinen Stolz und die Eitelkeit zu empören, die jeder in seinem Herzen hat, und in uns die Dankbarkeit für erhaltne Gunst zu schwächen, indem sie uns an den Beweggrund erinnert, der sie hervorbrachte, und an das Bezeigen, mit dem sie begleitet war.)

(Diese Fehler weisen auf die ihnen entgegengesezten Vollkommenheiten und dein eigner gesunder Verstand wird dir sie natürlicher Weise anzeigen.)

Wenn Gott dir Wiz gibt, mein Lieber, — welches ich nicht sehr wünsche, wofern er dir nicht ein gleiches Maas von Urtheilskraft gibt, um den Wiz in Ordnung zu halten — so trage ihn wie dein Schwerdt in der Scheide, und blize nicht damit zum Schreken der Geselschaft umher. Wenn du wahren Wiz hast, so wird er willig und von selbst fliessen, und du wirst ihn nicht erzwingen dürfen. Denn hier ist die Regel des Evangeliums umgekehrt wahr: suchet, und ihr werdet nicht finden.

Wiz ist ein schimmerndes Talent, das jedermann bewundert: die meisten streben darnach, alle fürchten es, und wenige lieben es, ausser an sich selbst.

Wer ein grosses Maas von Wiz an andern ertragen wil, muß selbst ein beträchtliches Maas davon besizen. Wenn der Wiz sich durch Satire äussert, so ist er eine bösartige Krankheit der Seele. Zwar darf sich der Wiz allerdings in Satire kleiden; aber Satire ist nicht immer Wiz, wie manche sich fälschlich einbilden. Ein Mann von Wiz findet tausend bessere Gelegenheiten, ihn zu zeigen.

Enthalte dich demnach der Satire aufs sorgfältigste, solte sie auch keine Person in der Geselschaft besonders treffen. Sie gefällt auf einen Augenblick vermöge der geheimen Tükke des menschlichen Herzens; indes, sobald man einige Ueberlegung anstelt, sezt sich alles in Schrekken. Ein jeder denkt, die Reihe werde nächstens auch an ihn kommen; und stat dir verpflichtet zu sein für das, was du von ihm nicht sagest, wird er dich hassen, wegen dessen, was du vielleicht einmal sagen könntest. Furcht nnd Haß sind die beiden nächsten Nachbarn. Je mehr Wiz du hast, desto mehr Gutherzigkeit und Höflichkeit must du zeigen, damit man geneigt sei, dir deine Ueberlegenheit zu verzeihen, denn das ist nichts leichtes. Lerne dich in die Sphäre der Geselschaft einschränken, worin du bist. Stimme in den Ton derselben ein, suche, ihn vorzüglich gut zu treffen, aber nie nim dir die Freiheit, den Ton anzugeben.

Eine

Eine gute Geselschaft erträgt eben so wenig einen Diktator, als eine freie Republik.

Vielleicht fragst du, und mit Recht, wie du wissen könnest, ob du Wiz habest, oder nicht, da Eigenliebe und Eitelkeit, von denen kein Mensch auf Erden völlig frei ist, uns so leicht blenden? Die beste Antwort, die ich dir hierauf geben kan, ist diese: Traue nicht deinem eignen Urtheil, denn es täuscht dich; auch traue nicht deinen Ohren, denn du wirst immer den Weihrauch der Schmeichelei gern verschlukken, wenn du irgend verdienst, daß man dir räuchere; sondern traue blos deinen Augen, und lies, wenn du in guter Geselschaft bist, in den Gesichtern der Anwesenden, ob sie das, was du sagst, billigen oder mißbilligen. Gib auch sorgfältig darauf Acht: ob du von guten Geselschaften gesucht wirst, ob man dich bittet, ob man in dich dringt, ihr Mitglied zu sein. Und doch ist selbst alles dis noch nicht hinreichend, dir die völlige Gewisheit zu geben, daß du Wiz habest. Laß dich also dadurch nicht verleiten, deinen Wiz in Bonsmots, Epigrammen und spizigen Antworten, Schlag auf Schlag, den Leuten an den Kopf zu werfen.

Scheine nie, mehr, sondern lieber weniger Wiz zu haben, als du hast. Ein weiser Man weiß mit seinem Wiz so wie mit seinen Einkünften hauszuhalten. Begnüge dich mit schlichtem Verstande

und

und richtigem Urtheil, welche in die Länge alle, mal zum Vortheil dessen einnehmen, der sie hat. Komt Wiz oben ein in den Kauf, heiß ihn willkommen, aber lade ihn nicht ein. Laß dir diese Wahrheit immer gegenwärtig sein: hast du Wiz, so wird man dich bewundern; aber nichts als richtiger Verstand und gute moralische Eigenschaften machen dich beliebt. Sie gleichen den Altagskleidern. Wiz hingegen ist für die Galatage, wo die Leute sich zeigen, um begaft zu werden.

Es gibt eine Art geringern Wizes, welcher stark gebraucht, und noch mehr gemisbraucht wird; ich meine die Spötterei. Sie gehört unter die unglücklichsten und gefährlichsten Waffen, wenn sie in ungeschikte Hände komt, und es ist weit sicherer, sich gar nicht damit zu befassen, als damit zu spielen, und doch spielt fast jederman alle Tage damit, ob man gleich alle Täge die Beispiele von Zänkereien und Erbitterungen vor Augen hat, die dadurch veranlaßt werden. In der That sezt jede Spötterei voraus, daß der Spottende sich über den Verspotteten hinwegsezt, und schon die Vermuthung einer solchen Begegnung ist jederman unerträglich, wenn man gleich andere zuweilen ungern darunter leiden sieht.

Oft ist eine Spötterei anfangs ganz unschuldig und harmlos, und beleidigt niemand; aber sie

endet selten, ohne beleidigend zu werden: denn dis kommt blos auf den Verspotteten an. Wenn dieser sich nicht länger vertheidigen kann, so verfällt er in Grobheiten, und wenn er es kan, so vergißt sich sein Gegner, den es verdrießt, daß der Pfeil auf ihn zurük pralt. Dies ist eine Art von Prüfung des Wizes, wo niemand gern seine Schwächen sehen läßt.

Der Karakter eines Spötters ist algemein gefürchtet und am meisten gehaßt. Ich weiß aus Erfahrung, daß man in der Welt die Ungerechtigkeiten eines schlechtdenkenden Menschen weit eher verzeiht, als die Spotreden eines Wizlings; jener greift unsre Freiheit und unser Eigenthum an, dieser hingegen beleidigt und kränkt den geheimen Stolz, von welchem keines Menschen Herz frei ist. Ich gebe zu, daß es eine gewisse Art Spot gibt, welcher nicht nur nicht beleidigend, sondern so gar schmeichelhaft ist, z. E. wenn man in einer feinen Ironie Leute solcher Fehler beschuldiget, wovon jedermann weiß, daß sie sie nicht haben, und ihnen also damit die entgegengesezten Tugenden beilegt. Du kanst ganz sicher Aristides einen Schurken, oder ein sehr schönes Frauenzimmer heßlich nennen. Aber daß ja der Karakter des Mannes, oder die Schönheit des Frauenzimmers, nicht im geringsten zweifelhaft sei. Allein diese Art von Spot erfodert eine sehr leichte

und

und zugleich feste Hand! um Gebrauch davon zu machen. Ist er nur ein wenig zu stark, so wird er leicht für eine Beleidigung, und ist er zu süß, für etwas Anzügliches aufgenommen, und das ist ein sehr verhaßtes Ding.

(Alle die verbrauchten, wenigstens eben so oft falschen als wahren Spöttereien über Nazionen und Berufsarten überhaupt, sind die armselige Zuflucht von Leuten, die selbst weder Wiz noch Erfindungskraft haben, sondern durch erborgten Flitterstaat in den Geselschaften zu schimmern suchen. Ich bringe stets solche unverschämte Maulaffen aus der Fassung, indem ich überaus ernsthaft aussehe, wenn sie erwarten, daß ich über ihren Spaß lachen soll; oder indem ich sage, gut, und weiter? gleichsam als ob sie noch nicht fertig wären, und das Sinreiche erst noch kommen solte. Das macht sie verlegen; denn sie haben keine Hülfsmittel in sich selbst, sondern nur eine geschlossene Anzahl von Scherzreden, um sich damit zu behelfen.)

(Leute von Geist werden zu solchen elenden Hülfsmitteln nicht getrieben, sondern verachten sie auf das äusserste. Sie finden schikliche Materien genug zu nüzlicher oder muntrer Unterhaltung. Sie können wizig sein, ohne Satire und verbrauchte Scherze, und ernsthaft, ohne albern

zu

zu sein. Die Besuchung feiner und wirklich geistreicher Geselschaften thut diesem Muthwillen Einhalt, die nothwendige Wohlanständigkeit und Vorsicht, die sich blos daselbst erlernen läst, verbessert solche Unverschämtheiten.)

Noch gibt es eine andre Art von — ich darf wohl nicht sagen Wiz, sondern — Lustigkeit und Spaßmacherei, ich meine das Nachäffen. Der glükliche Nachäffer auf der Welt ist allemal der abgeschmakteste Kerl, und der Affe ist ihm unendlich überlegen. Sein Geschäft ist, natürliche Mängel und Gebrechen lächerlich zu machen, die man keinem Menschen zum Fehler anrechnen kan, und durch deren Nachahmung er sich selbst jedesmal eben so widrig und anstößig macht, als diejenigen, denen er nachäfft. Aber ich mag nicht weiter von diesen Geschöpfen reden, die blos die niedrigste Klasse von Menschen belustigen können.

Es gibt eine andere Klasse menschlicher Geschöpfe, Hanswurste genant, deren Geschäft ist, die Geselschaft übermäßig lachen zu machen. Das glükt ihnen sicher allemal, so oft die Geselschaft aus lauter Narren besteht; aber sie sind auch eben so sehr betroffen, wenn sie sehen, daß sie einem verständigen Manne auch nicht die Veränderung einer einzigen Gesichtsmuskel abgewinnen können. Dis ist ein höchstverächtlicher Karakter, und wird

selbst von denen nie geschäzt, die albern genug sind, sich von ihnen ergözen zu lassen.

Begnüge du dich selbst mit gesundem, richtigem Verstande und guten Sitten, und gib Wiz oben drein in den Kauf, wo er an seiner Stelle steht, und nicht beleidigt. Gesunder Verstand wird dir Achtung, gute Sitten werden dir Liebe erwerben; der Wiz wird über beides einen Glanz verbreiten. In welcher Geselschaft du dich auch befinden, an welchen Vergnügungen du Theil nehmen magst, so trage Sorge, daß du eine gewisse persönliche Würde beibehaltest; ich meine im geringsten nicht damit einen Stolz auf Geburt und Rang, denn das würde gar zu albern sein; sondern ich meine eine Würde des Karakters. Erhalte also den Karakter deiner Rechtschaffenheit und Ehre unbeflekt, und sogar unverdächtig.

Wenn es irgend einen rechtmäßigen und schiklichen Gegenstand des Spottes giebt, so scheint es, der Eingebildete zu sein, weil er sich die gemeinschaftlichen Rechte aller Menschen anmaßt. Der volkommenste Fantast, den ich je gesehen, war ein Mann von ausnehmendem Wiz, aber eben dieser Wiz, dessen er sich zu sehr bewußt war, blies und blähte ihn dergestalt auf, daß er für keine Geselschaft mehr taugte; denn überal wolte er seinen Thron aufschlagen, und den gesunden Verstand verdrängen.

Spot scheint, die beste Art der Züchtigung für diese Sünder zu sein; aber wisse, es gehört viel Vorsichtigkeit und Geschiklichkeit dazu, sie zu gebrauchen, sonst mögtest du einen Mohren waschen, wie man sagt, und dan fiele das Gelächter auf dich. Das Sicherste ist, daß man sich um sie ganz und gar nicht bekümmere, und sie ausreden lasse.

Es giebt auf der andern Seite manche und vielleicht mehrere, welche durch ihre Blödigkeit und unzeitige Scham sehr verlieren, die sie weit unter dem, was sie wirklich sind, erniedrigt. Blödigkeit hält man überal für Dumheit, ob sie es gleich meistentheils nicht ist, sondern blos aus Mangel an Erziehung und Umgang in guten Geselschaften herrühret. Addison war der blödeste und ungeschikteste Mann, den ich ie gesehen, und das war kein Wunder; denn er war bis zum fünf und zwanzigsten Jahr in den Zellen zu Oxford eingemauert gewesen. La Bruyere sagt, und es ist viel Wahrheit darin: Qu'on ne vaut dans ce monde, que ce que l'on veut valoir, denn in diesem Stük haben die Menschen viel Nachsicht, und schäzen uns beinahe ganz nach dem Werth, den wir selbst uns beilegen, es sei denn, daß er gar zu übertrieben wäre.

Ich wünschte, du hättest eine kalte unerschrokkene Dreistigkeit, begleitet mit wahrer Bescheiden-

 heit,

heit, so daß man dich niemals verzagt, aber auch niemals vorwizig sähe. Furchtsame und ungeschikte Leute, die nicht gewohnt gewesen, gute Geselschaft bei sich zu haben, sind entweder auf eine lächerliche Weise blöde, oder auf eine abgeschmakte Weise unverschämt. Ich habe Leute gesehen, die, aus blosser Verschämtheit, unverschämt wurden, indem sie eine vernünftige Dreistigkeit zeigen, und etwas aus sich erzwingen wolten, was sie für anständige Freiheit ohne Verlegenheit hielten. Ein furchtsamer schüchterner Mann versinkt in guter Geselschaft, vornehmlich in Geselschaft der Vornehmern, ganz in Nichts; er weiß nicht mehr, was er sagt oder thut, und es ist ein lächerlicher Anblik, Seel und Leib in solcher Unruhe und Verwirrung zu sehen. Vor beiden Fehlern verwahre dich, und suche, dir Bewußtsein deiner selbst, Ruhe und Festigkeit zu erhalten. Sprich mit dem Könige eben so frei von Schüchternheit, obgleich mit mehr Ehrerbietung, als wenn du mit deines Gleichen sprächest. Das ist der unterscheidende Karakter des feinen Weltmanns.

Das Mittel, sich diese Fassung eigen zu machen, ist, daß ein junger Mann fleißig, so viel Gewalt es ihm anfangs auch kosten mag, mit seinen Obern und mit Frauenzimmern von Stande umgehe, stat, zu niedrigen oder gar schlechten Geselschaften, wie manche junge Leute thun, seine

Zu-

Zuflucht zu nehmen, damit er nur den Zwang der guten Lebensart vermeide. Ich gestehe, es ist oft schwer, um nicht zu sagen, unmöglich, für einen jungen Mann bei seinem Eintrit in die Welt, so lange er die Art und Weise, sich darin zu betragen, noch nicht kent, nicht ausser Fassung und etwas verlegen zu sein, wenn er unter Leute komt, die die sogenante beste Geselschaft ausmachen. Er sieht, daß aller Augen auf ihn geheftet sind, und wenn sie etwa lachen, so hält er es für ausgemacht, es gelte ihm. Diese Schüchternheit ist nicht zu tadeln, weil sie oft aus lobenswürdigen Ursachen herrührt, nemlich aus einem bescheidnen Mistrauen gegen sich selbst, und aus dem Bewußtsein, daß er die Sitte einer guten Geselschaft noch nicht kenne. Wofern er aber nur bei einer wohlanständigen Bescheidenheit beharret, so wird er finden, daß alle Leute von eben so guten Herzen als feinen Sitten, ihm anfangs unter die Arme greifen werden, stat über ihn zu lachen; und dan wird ein wenig Umgang mit der Welt und sorgfältige Beobachtung ihn bald mit allem dem bekant machen, was zur guten Lebensart gehört.

Das ist das Kenzeichen niedriger und schlechter Geselschaften, welche gewöhnlich aus Spaßmachern und Wizlingen bestehn, über Leute zu lachen, und sie in Verwirrung zu sezen, oder, wie es in ihrer Sprache heißt, einen ehrlichen, bescheidenen jungen Kerl die Schule paßiren zu lassen.

Wer daran verzweifelt, daß er gefallen werde, wird niemals gefallen; wer sich einbilden kan, er werde immer und überal gefallen, wohin er auch komme, ist ein Fantast, wer aber zu gefallen hoft, und darnach strebt, wird selten seines Zwecks verfehlen.

(Gemeine, pöbelhafte Art, zu denken, zu handeln, oder zu reden, sezt eine niedrige Erziehung und Gewohnheit eines niedrigen Umgangs voraus. Junge Leute nehmen sie in der Schule oder unter dem Gesinde an, mit dem sie zu oft umgehen. Die mancherlei Arten des niedrigen Wesens sind unendlich. Ich kan mir nicht anmassen, sie alle anzugeben. Doch will ich einige Beispiele anführen, nach denen du auf das übrige schliessen kanst.)

(Ein Mensch von niedriger Denkungsart ist ärgerlich und argwöhnisch, hizig und ungestüm bei Kleinigkeiten. Er argwohnt, er würde verachtet, glaubt, daß man ihn bei allem meint, was gesagt wird. Lacht die Geselschaft, so glaubt er fest, sie lache über ihn. Er wird zornig und mürrisch! sagt Unhöflichkeiten, und zieht sich schlimme Händel zu, indem er, seines Erachtens, gehörige Herzhaftigkeit zeigt, und sein Recht behauptet.)

(Ein wohlgesitteter Mensch sezt nicht voraus, daß er das einzige oder vornehmste Augenmerk der Gedanken, Mienen oder Reden der Geselschaft wäre. Er argwohnt nicht, daß man ihn verachte oder verlache, wofern er sich nicht bewußt ist, daß er es verdient. Ist die Geselschaft, was doch selten geschieht, so ungereimt oder ungezogen, eins von beiden zu thun, so kehrt er sich nicht daran, wenn nicht die Beleidigung so grob und deutlich ist, daß sie Genugthuung von einer andern Art verdient. Da er über Kleinigkeiten hinweg ist, äussert er ihrentwegen weder Heftigkeit noch Hize; und wo von ihnen die Rede ist, läßt er sich lieber alles gefallen, als daß er zanken solte.)

(Das Gespräch eines gemeinen Menschen verräth allezeit stark seine niedrige Erziehung und Geselschaft. Er handelt vornehmlich von seinen häuslichen Angelegenheiteu, seinem Gesinde, der vortreflichen Ordnung, die er in seinem Hause hält, und von den kleinen Begebenheiten in der Nachbarschaft. Das alles trägt er mit grossem Nachdrukke als wichtige Dinge vor. Er ist ein geschwäziges Weib in mänlicher Gestalt.)

(Das zweite unterscheidende Kenzeichen niedriger Erziehung und Geselschaft ist pöbelhafte Sprache. Ein gesitteter Man vermeidet nichts sorgfältiger, als diese. Sprichwörter und verbrauchte Ausdrükke sind die Blumen der Beredsamkeit

samkeit eines gemeinen Mannes. Wenn er sagen wil, die Leute wären in ihrem Geschmakke verschieden, so unterstüzt und schmükt er diese Meinung durch das gute alte Sprichwort, wie er es ehrerbietiger Weise nent, des einen Kost ist der andern Gift. Wil jemand wizig über ihn sein, wie er es nent, so gibt er ihm, nach seinem Ausdrukke, **wieder etwas auf den Pelz**. Er hat stets seine Leibwörter auf einige Zeit, die er, weil er sie oft gebraucht, insgemein mißbraucht; als **gewaltig** zornig, **gewaltig** gütig, **gewaltig** schön, **gewaltig** häßlich. Selbst seine Aussprache schiklicher Wörter ist verkehrt. Er mengt gezwungner Weise harte Wörter zum Zierrath ein, und verstimmelt sie gemeiniglich, so wie eine gelehrte Frauensperson.

(Ein gesitteter Man nimt niemals seine Zuflucht zu Sprichwörtern und gemeinen Aussprüchen; gebraucht weder Leibwörter, noch harte Wörter; sondern trägt grosse Sorge, richtig nach der Sprachlehre zu reden, und die Wörter gehörig auszusprechen, das ist, nach dem Gebrauche der besten Geselschaft.)

(Ungeschikte Anrede, unangenehme Stellungen und Handlungen, und sein gewisses linkes Wesen, wenn ich so sagen darf, zeugen deutlich von niedriger Erziehung und Geselschaft. Denn es ist unmöglich, anzunehmen, es hätte jemand

gute

gute Geselschaft besucht, und ihr nicht wenigstens etwas von ihren Mienen und Bewegungen abgelernt. Ein neugeworbner unterscheidet sich im Regimente durch sein ungeschiktes Wesen. Er müßte aber unbeschreiblich dum sein, wenn er nicht in einem oder zween Monaten wenigstens die gemeinen Handübungen vornehmen, und wie ein Soldat aussehen könnte.)

(Selbst die Kleider eines gesitteten Mannes sind einem Menschen von niedrigem Wesen eine beschwerliche Last. Er weiß nicht, was er mit seinem Hute anfangen sol, wenn er ihm nicht auf dem Kopfe steht. Sein Stok, wenn er zum Unglük einen führt, ist in beständigem Kriege mit jeder Schale Thee oder Kaffee, die er trinkt; erst zerstößt er sie, alsdenn fält er mit ihr auf die Erde. Sein Degen ist blos seinen eignen Beinen fürchterlich, die ihn vielleicht geschwind genug jedem andern Degen aus dem Wege bringen würden, ausser dem seinigen. Seine Kleider stehen ihm so schlecht, und thun ihm so vielen Zwang an, daß er vielmehr ihr Gefangener, als ihr Eigenthümer, zu sein scheint. In Geselschaft trit er so auf, wie ein armer Sünder vor Gerichte. Seine blosse Miene verurtheilt ihn schon. Gesittete Leute werden sich eben so wenig zu ihm, als Leute von gutem Rufe zu jenem halten. Diese Abweisung treibt und erniedrigt ihn in schlechte Geselschaft; ein Schlund, aus welchem, nach ei-

nem gewissen Alter, kein Mensch wieder empor gekommen ist.

Ich weiß, mein Lieber, daß du von Natur edel und wohlwollend bist; das ist freilich die Hauptsache, aber doch noch nicht alles. Du mußt es auch zu sein scheinen. Ich meine nicht, du müssest damit pralen; aber schäme dich nicht, wie manche junge Leute thun, Gesinnungen der Menschlichkeit und des Wohlwollens, die du wirklich fühlst, auch zu gestehen. Ich habe verschiedene junge Leute gekant, welche für Leute von Muth und Herzhaftigkeit angesehen sein wolten, und deswegen eine Härte und Fühllosigkeit affektieren, die sie in der That nicht hatten; sie sprachen nie anders als in entscheidendem und drohendem Tone; sie waren alle Augenblicke bereit, Hälse zu brechen, Leute zum Fenster hinaus zu werfen, ihnen die Ohren abzuschneiden, u. s. w. und diese saubern Reden bekräftigten sie mit eben so albernen als fürchterlichen Flüchen; — alles das, um für Leute von Muth gehalten zu werden. Ein ungeheurer Irthum! und der sie in folgendes Dilemma verwikkelt, wenn das ihr Ernst ist, was sie sagen, so sind sie Bestien; wo nicht, so sind sie Narren, daß sie's sagen. Und doch ist dieser Karakter unter jungen Leuten sehr gemein. Vermeide sorgfältig diese Seuche, und begnüge dich mit einer ruhigen, sanften, und doch festen Entschlos-

schlossenheit, wenn du völlig überzeugt bist, daß du Recht hast; denn dis ist wahrer Muth.

Was man in der Welt gemeiniglich einen Mann oder ein Weib vol Muth und Feuer nent, sind die abscheulichsten und verächtlichsten Geschöpfe unter der Sonne. Sie sind starköpfigt, zänkisch, neidisch, sie beleidigen ohne Ursache, und vertheidigen sich ohne Verstand. Ein Mann dieses Gelichters gebraucht bei der geringsten Veranlassung sein Schwert, und ein Weib sogleich ihre Zunge; und es ist schwer, zu sagen, welches von beiden das schädlichste Werkzeug sei.

Es ist in manchen Geselschaften etwas sehr gewöhnliches, den Ton der Verläumdung anzustimmen; Einige thun es, um die Tükke ihres Herzens zu befriedigen; andre glauben, sie zeigen damit ihren Wiz. Ich hoffe, du wirst nie diesen Ton annehmen. Sieh vielmehr allemal die Sache von der vortheilhaften Seite an, und, ohne geradezu, und auf eine beleidigende Weise zu widersprechen; zeige, daß du an der Wahrheit der Sache zweifelst; stelle die Unzuverläßigkeit der meisten Erzählungen vor, wo wenigstens Privathaß sich so leicht ins Spiel mischt. Diese Redlichkeit und Mäßigung wird der ganzen, obgleich nicht so redlichgesinten Geselschaft gefallen, ungeachtet es eine Art von feinem Widerspruch gegen ihre ungün-

stigen

ſtigen Behauptung iſt; weil ſie hoffen, wenn ſie einmahl die Reihe trift, auch einen ſolchen Fürſprecher an dir zu finden.

Es giebt noch eine andere Art von beleidigendem Betragen, welches man oft in Geſelſchaften wahrnimt; nemlich es beſteht darin, daß man einen Fingerzeig giebt, oder ein Wort hinwirft, das nur eine oder zwei Perſonen in der Geſelſchaft auf ſich anwenden und fühlen können, welche alſo beide dardurch in Verlegenheit geſezt, und um ſo vielmehr gekränkt werden, weil ſie nicht gern merken laſſen wollen, daß ſie den gegebenen Fingerzeig auf ſich anwenden. Wache alſo über dich, daß du nie etwas ſageſt, was entweder die ganze Geſelſchaft, oder eine einzelne Perſon in derſelben vernünftiger oder wahrſcheinlicherweiſe übel aufnehmen könne, und erinnere dich des franzöſiſchen Sprichworts: qu'il ne faut pas parler de corde dans la maiſon d'un pendu.

Gutmüthigkeit gefält algemein, ſelbſt denen, die ſie nicht haben, und es iſt nicht möglich, liebenswürdig zu ſein, ohne gutmüthig zu ſein und zu ſcheinen.

Ich habe dir, mein Lieber, mehr als einmal Aufmerkſamkeit empfohlen, und ich werde noch oft auf dieſe Materie zurükkommen, denn ſie iſt eben ſo unerſchöpflich, als ſie wichtig iſt.

Rich-

Richte deine Aufmerksamkeit und deinen Blik auf jeden, der mit dir spricht; und scheine nie zerstreut oder im Traume zu sein, als wenn du ihn gar nicht hörtest; denn das ist der offenbarste Beweis von Verachtung, und folglich äusserst anstößig. Wahr ist es, du wirst durch diese Regel zuweilen genöthiget sein, auf Dinge zu merken, die keines Menschen Aufmerksamkeit verdienen; allein dies ist ein nothwendiges Opfer, das man den guten Sitten in Geselschaften bringen muß. Eben so nothwendig ist die genaueste Aufmerksamkeit auf Zeit, Ort und Karakter der Menschen. Ein Bonmot in der einen Geselschaft hört auf, es in der andern zu sein, und wird wohl gar eine Beleidigung. Scherze nie mit Leuten, die du gerade in dem Augenblik nachdenkend und ernsthaft findest; spiele aber auch nicht den Sittenlehrer in Geselschaften, wo Scherz und Fröhlichkeit herschen.

Manche Leute kommen in Geselschaft ganz vol von dem, was sie in derselben zu sagen gedenken, ohne die geringste Rüksicht auf die Anwesenden, und weil sie sich einmal bis an den Hals volgepfropft haben, so wollen sie sich nun auch entladen, es koste, was es wolle. Ich habe einen Mann gekant, der eine Geschichte von einer Flinte wußte, die er für artig hielt, und gut zu erzählen glaubte. Er versuchte ein Mittel nach dem andern, das Gespräch auf Flinten zu lenken; allein er verfehlte seinen Zwek. Plözlich

sprang

sprang er auf von seinem Stuhle, und rief: er habe einen Flintenschuß gehört; weil aber die Geselschaft ihn versicherte, man habe nichts dergleichen gehört, so sagte er: nun, es kan sein, daß ich mich geirt habe; aber weil wir doch einmal von Flinten sprechen, — und nun erzehlte er zum grösten Verdruß der Geselschaft seine Geschichte.

Werde, so weit als Ehre und Unschuld es erlauben, allen alles, und du wirst dir viel Freunde machen. Sei auch zuvorkommend, und sage oder thue dasjenige, wovon du zum voraus weißt, daß es den Leuten am angenehmsten sein werde, ehe sie noch einen Wunsch darüber merken lassen, oder es erwarten.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle die unzählbare Gelegenheiten nahmhaft machen wolte, die ein junger Mann hat, sich gefällig zu machen, wofern er sie nur gebrauchen wil; dein gesunder Verstand wird sie dich leicht finden lassen, und dein gutes Herz und selbst dein Vortheil wird dich antreiben, sie zu nuzen. Vor allen Dingen ist viel Aufmerksamkeit auf Zeiten und Umstände nöthig. Bei Tische z. B. sprich oft, aber niemals lange hinter einander, denn das alberne Getümmel der Bedienten, und das oft noch einfältigere Gespräch der Gäste, welches gröstentheils auf Küchen- und Kellerwaare hinausläuft, verträgt keine Abhandlung oder zusammenhängende Erzählung.

Mahlzeiten sind und waren von jeher die Erholungsstunden für die Seele, und daher der unbezwungnen Fröhlichkeit und geselligen Freude geheiligt. Bequeme dich nach diesem Gebrauch, und zähle deinen Antheil von frölicher Laune; aber laß dich nicht durch die so häufigen Beispiele zur Unmäßigkeit im Essen oder im Trinken verleiten, die erstere hat Dumheit und die leztere gar Tolheit zur unvermeidlichen Folge.

Untersuche bei allem, was du sagen willst, ob es auch zur Sache dient. Gehest du mit Vornehmern um, so vergiß nicht, so ungezwungen und vertraulich du auch mit ihnen sein magst, und sein mußt, den Respekt, den du ihnen schuldig bist. Im Umgange mit deines Gleichen beobachte eine ungezungene Vertraulichkeit, und doch zugleich alle Höflichkeit und Wohlanständigkeit. Aber aus zu grosser Vertraulichkeit entsteht, nach dem alten Sprichwort, oft Verachtung und manchmal auch Zänkerei. Ich kenne nichts schwerers im gemeinen Umgange, als der Vertraulichkeit die gehörigen Grenzen zu sezen: zu wenig davon ist ungesellige Formalität, zu viel zerstöret wiederum alle Annehmlichkeiten des geselligen Umgangs; die beste Regel, die ich über dem Gebrauch der Vertraulichkeit geben kan, ist diese: sei nie vertrauter mit einem andern, als du ertragen und selbst wünschen mögtest, daß er mit dir wäre. Vermeide aber auch jene unfreundliche Zurükhaltung

tung und Kälte, welche gemeiniglich das Schild der List oder der Dekmantel der Dumheit ist. Es ist eine weise Maxime der Italiäner: il volto sciolto, i pensieri stretti, d. i. dein Gesicht sei offen, aber deine Gedanken verschlossen.*)

Gegen Leute von niedrigem Range zeige mehr ein herzliches Wohlwollen als eine zu gesuchte Höflichkeit, denn dadurch würdest du den Verdacht erregen, als spottetest du ihrer.

Zum Beispiel gegen einen Mann vom Lande muß deine Höflichkeit gar sehr verschieden von derjenigen sein, die du gegen einen Mann aus der grossen Welt beobachtest. Wenn du den ersten empfängst, thue es auf eine herzliche und lieber ein wenig bäurische Weise, damit seine Schüchternheit ihn nicht verlegen mache.

Sei aufmerksam, selbst in der Geselschaft der Narren: denn ob sie gleich Narren sind, können sie doch wohl etwas fallen lassen, oder wiederholen, was deine Aufmerksamkeit verdient, und dir nüzlich werden kan. Sage nie das Beste, was du aufbringen kanst, in ihrer Geselschaft; denn sie würden dich nicht verstehen, und wohl gar glauben, du wollest sie aufziehen, wie sie das gewöhnlich nennen: sondern sprich nichts als den

schlich.

*) Gegen solche nemlich, deren Freundschaft du noch nicht bewährt gefunden hast.

schlichtesten gesunden Menschenverstand und sehr ernsthaft; denn man darf mit diesem Volke nicht scherzen. Ueberhaupt mit Aufmerksamkeit und dem, was die Franzosen les attentions nennen, wirst du gewiß überal gefallen, und ohne das eben so gewiß überal anstossen.

Vermeide, mein liebster Freund, mit äusserster Sorgfalt alle Affektation an Leib und Sele. Es ist eine eben so wahre als bekante Bemerkung, daß niemand dadurch lächerlich wird, daß er das ist, was er wirklich ist; sondern dadurch, daß er etwas zu sein affektirt, was er nicht ist. Kein Mensch ist tölpisch von Natur, sondern er wirds erst, wenn er affektiert, artig zu sein. Ich habe so manchen Mann gekant, dem es an gesundem Verstande nicht fehlte, und der doch überal für einen Narren gehalten ward, weil er einen Grad von Wiz erzwingen wolte, den ihm der Himmel versagt hatte. Der Landmann ist nichts weniger als tölpisch und ungeschikt, wenn er seinen Pflug handhabt: aber er würde sich höchst lächerlich machen, wenn er dabei die Miene und die feinen Manieren des Weltmans affektiren wolte. Du hast tanzen gelernt; aber das geschah nicht, damit du tanzen kontest, sondern es geschah, um deinen Minen und Bewegungen diejenige Grazie wiederzugeben, die sie gehabt haben würden, wenn die

Natur sich in ihnen hätte entwikkeln können, und sie nicht durch schlimme Beispiele und durch ungeschikte Nachahmung andrer jungen Leute wären verdreht worden.

Natur kan entwikkelt und ausgebildet werden am Körper so wie an der Sele, aber sie kan nicht durch die Kunst vertilgt werden; und alle Bemühungen dieser Art sind abgeschmakt, und dienen blos dazu, einen ergiebigen Stof zum Lachen zu gewähren. Deine Sele und dein Körper müssen ganz frei von Zwang sein, wenn sie einen gefälligen Eindruk machen sollen; jede Affektazion aber ist ein so gewaltiger Zwang, daß keiner dabei mit Anstand handeln, oder auf eine gefällige Weise unterhalten kan. Glaubst du wohl, daß deine Bewegungen mehr Leichtigkeit und Grazie haben würden, wenn du das Kleid eines andern trügest, der viel schlanker und grösser wäre, als du? Gewißlich nicht. Eben so ist es mit der Sele, wenn du einen Karakter affektirst, der dir nicht ansteht, und zu dem die Natur dich nie bestimte.

Aber glaube ja nicht etwa, daß hieraus folge, du müssest deinen ganzen Karakter vor jedermans Augen darlegen, eben weil es dein natürlicher Karakter ist. Nein; in dem besten Karakter muß viel unterdrükt, und viel verstekt werden. Du mußt die Natur nie zwingen wollen; aber es ist auch durchaus nicht nöthig, dich jedes Mal und gegen jederman ganz zu zeigen, wie du bist.

Zurükhaltung, diese sichere und zuverläßige Führerin durch das menschliche Leben muß dir zu Hülfe kommen; Zurükhaltung, diese unentbehrliche gefährtin der Vernunft, und nüzliche Wächterin des Wizes und der Einbildungskraft. Diese Zurükhaltung lehrt uns das Zweckmäßige, das Anständige beurtheilen, lehrt uns zu rechter Zeit aufhören, und mit ihr komt ein Mann von mittelmäßigem Verstande weiter, als ein anderer mit den glänzendsten Talenten ohne sie. Sie ist ein anderes Wort für Beurtheilungskraft, obgleich nicht völlig einerlei mit ihr. Beurtheilungskraft wird nicht bei allen Gelegenheiten erfordert, aber Zurükhaltung überal.

Du mußt nie einen besondern Karakter affektiren oder annehmen; das würde dir nie anstehen, sondern höchstwahrscheinlich dich zum Gelächter machen; überlaß es vielmehr deinem Betragen, deinen Tugenden, deinen Sitten und Manieren, deinen Karakter festzusezen. Zurükhaltung wird dich lehren, deine Aufmerksamkeit in einem vorzüglichen Grade a f deine Sitten zu wenden.

Ich wünschte noch ein bestimteres Wort für das, was ich sagen will. Ich meine damit eigentlich das, was Cicero das *decorum* nent.

Indem wir über Worte sprechen, fält mir eine andere nöthige Regel ein. Studire deine Muttersprache mit mehrerem Fleiß, als die meisten Leute thun; erwirb dir die Fertigkeit, dich richtig und angenehm in derselben auszudrükken; denn nichts ist würdiger, als einen Menschen aus den gesitteten Ständen in allen Barbarismen, Solözismen, und pöbelhaften Ausdrükken eines Stalknechts reden zu hören. Vermeide aber auch eine zu steife und gesuchte Genauigkeit, insbesondere das, was die Frauenzimmer hochtrabende Worte nennen, so lange es gangbare, eben so treffende Ausdrükke giebt. Die Franzosen machen die Kunst, gut zu erzählen, zu ihrem Studium: nur verfallen sie so leicht dahin, daß sie zu viel erzählen, und mit einer zu gesuchten Zierlichkeit. — Aber nicht blos deine Worte, sondern auch deine Aussprache und der Ton deiner Stimme müssen annehmlich sein.

(Was ist wohl die beständige und richtige Anmerkung über alle Schauspieler auf der Bühne? Nicht wahr, diese, daß die, welche den meisten Verstand haben, allezeit am besten reden, wenn sie auch zufalsweise nicht eben die besten Stimmen haben solten? Sie werden deutlich, vernehmlich und mit gehörigem Nachdrukke reden, ihre Stimmen mögen so schlecht sein, als sie wollen. Hätte Roscius hastig und unannehmlich gesprochen, und den Mund zu vol genommen: so bin ich gut

dafür,

dafür, Cicero hätte ihn nicht der Rede werth geachtet, die er zu seinem Vortheile hielt. Die Worte sind uns verliehen, unsre Gedanken dadurch mitzutheilen. Es ist unbegreiflich ungereimt, sie auf solche Art auszustossen, daß die Leute sie entweder nicht verstehen, oder nicht zu verstehen begehren. Ich sage dir aufrichtig, daß ich nach deiner annehmlichen oder unannehmlichen Aussprache von deinen Geistesgaben urtheilen werde. Hast du welche, so wirst du eher nicht ruhen, bis daß du eine Fertigkeit erlangt hast, höchst annehmlich zu reden. Denn ich behaupte, daß das in deiner Macht steht.)

(Du wirst deinen Führer bitten, daß er dich täglich ihm laut vorlesen lasse, und dich, so oft du zu geschwind liesest, die gehörigen Unterscheidungszeichen nicht beobachtest, oder einen falschen Nachdruk auf ein Wort legest, unterhreche und verbessere. Du wirst Sorge tragen, die Zähne beim Reden von einander zu thun, jedes Wort deutlich auszusprechen, und jeden deiner Freunde zu bitten, dich zu erinnern und anzuhalten, wenn du jemals auf das hastige, unverständliche Gemurmele verfälst. Du wirst sogar allein laut lesen, deine Aussprache nach deinem Gehöre stimmen, und anfangs langsamer lesen, als du nöthig hättest, um dir die schändliche Unart abzugewöhnen, geschwinder zu reden, als du soltest. Kurz, wenn du anders recht denkst, wirst du es zu dei-

nem Geschäfte, zu deiner Sorge und zu deinem Vergnügen machen, wohl zu reden.)

Die drei vornehmsten Gemeinörter des Gesprächs sind, Religion, Staatsangelegenheiten, Neuigkeiten. Alle Menschen glauben, sich auf die beiden ersten volkommen zu verstehen, obgleich sie sie nie studiert haben, und es begegnet ihnen daher leicht, daß sie eben so entscheidend als unwissend, und folglich mit Hize darüber sprechen. Religion ist aber ganz und gar keine schikliche Materie des Gesprächs für eine vermischte Geselschaft; über sie solte man blos unter wenigen, die sie studiert haben, zu gegenseitiger Belehrung sprechen. Sie ist ein zu grosser und ehrwürdiger Gegenstand, um eine gewöhnliche Gesprächsmaterie werden zu können. Mische dich also nicht weiter in ein Gespräch über sie, als um deine algemeine Duldung gegen alle Irthümer in derselben zu äussern, wofern man sich Gewissens halber dazu verpflichtet glaubt: denn jederman hat eben dasselbe Recht, wie du, so und nicht anders zu denken, als er wirklich denkt; und in der That kan er auch nicht umhin, sich die Dinge so vorzustellen, wie sie sich ihm zeigen.

Staatsangelegenheiten liegen schon mehr in jedermans Sphäre: und da ein jeder glaubt, daß auch sein Privatinteresse mehr oder weniger darin verwikkelt ist, so trägt auch niemand Bedenken, im

en-

entscheidenden Tone darüber zu sprechen, selbst die Damen nicht, obgleich man hierin mehr den Strom ihrer Beredsamkeit als die Gründlichkeit ihrer Gedanken bewundern muß. Du kanst unmöglich vermeiden, in solche Gespräche verwikkelt zu werden, denn es werden kaum andre geführt; aber sprich wenigstens kaltblütig darüber und mit vieler lustigen Laune, und so bald du findest, daß die Geselschaft aus Patriotismus in Hize geräth und laut wird, so sei blos ein ruhiger Zuhörer, es sei denn, daß du sie mit irgend einem angenehmen Scherz unterbrechen, und den guten Ton wiederherstellen kanst. Ich kan nicht umhin, hiebei anzumerken, daß nichts auf der Welt so geschikt ist, verdrießliche und verwirte Händel kurz abzuschneiden, oder ihnen auszuweichen, als ein fröhlicher und artiger Scherz. Ich habe das durch lange Erfahrung bestätigt gefunden. Doch muß ein solcher Scherz nicht zu weit getrieben werden, und in Bitterkeit ausarten; er muß leicht und gefällig, und doch nicht frivol sein; verständig, aber nicht spruchreich; kurz, er muß ein gewisses Etwas haben, was jederman fühlen, aber niemand beschreiben kan.

Ueberhaupt, mein Lieber, glaub ich, daß derjenige, der nicht gröstentheils gefält, für die Geselschaft so gut als erstorben ist, und daß ein jeder, der sich anhaltend bestrebt, zu gefallen, wenigstens in einem gewissen Grade gefallen wird.

* * *

Die Kentniß der Menschen ist eine sehr nüzliche für jederman, aber eine höchstnothwendige für dich, der du zu einer geschäftigen, öffentlichen Lebensart bestimt bist. Du wirst mit allerlei Gemüthern zu schaffen bekommen; daher soltest du sie durchaus kennen lernen, um sie geschikt zu lenken. Diese Wissenschaft läßt sich nicht sistematisch erlernen; du mußt dir sie durch eigne Erfahrung und Beobachtung erwerben. Ich wil dir solche Winke geben, die ich für nüzliche Wegeseulen bei deiner vorhabenden Reise halte.

Ich habe dir oft gesagt, und es ist sehr wahr, wir dürfen in Ansehung der Menschen keine algemeinen Folgerungen aus gewissen besondern Grundsäzen ziehen, wiewohl sie, überhaupt genommen, richtig sind. Wir dürfen z. B. nicht annehmen, weil der Mensch ein vernünftiges Thier ist, werde er auch allezeit vernünftig handeln, oder, weil er die und die herschende Leidenschaft hat, so werde er immer und regelmäßig derselben gemäß verfahren.

Nein, wir sind zusammengesezte Maschinen; und wiewohl wir eine Haupttriebfeder haben, die das Ganze in Bewegung sezt, haben wir doch auch viele kleine Räder, die ihrer Seits diese Bewegung verzögern, beschleunigen und zuweilen gar ihr Einhalt thun.

Laßt

Laßt uns das an Beispielen sehen! Ich nehme an, der Ehrgeiz sei die herschende Leidenschaft eines Staatsministers, wie er es denn insgemein ist; ich nehme auch an, daß dieser Minister ein geschikter sei. Wird er denn darum den Gegenstand dieser herschenden Leidenschaft unveränderlich verfolgen?

Kan ich sicher sein, er werde so und so handeln, darum, weil er es solte? Nichts weniger! Krankheit oder Niedergeschlagenheit können diese herschende Leidenschaft dämpfen; Launen und mürrisches Wesen können darüber siegen, auch niedrigere Leidenschaften können sie zuweilen überfallen und unterdrükken.

Ist z. E. dieser ehrgeizige Staatsmann zugleich geizig, so kan ein sich plözlich zeigender grosser Gewin das ganze Werk seines Ehrgeizes untergraben. Ist er zornig, so kan Widerspruch und Reizung, (die zuweilen vielleicht gar aus listigem Vorsaze kömt,) hastige, unbesonnene Ausdrükke oder Handlungen hervorlokken, die seinen Hauptendzwek vernichten. Ist er eitel nnd der Schmeichelei ausgesezt, so kan ein schlauer, schmeichelnder Günstling ihn fehlführen, und die Trägheit selbst ihn zu gewissen Zeiten bewegen, daß er die nothwendigen Schritte nach der Höhe, auf die er gern kommen mögte, verabsäumt oder unterläßt.

Es giebt zwo widersprechende Leidenschaften, die jedoch, wie Mann und Frau, einander oft begleiten, aber auch, wie so mancher Mann und so manche Frau, einander insgemein nur hindern. Ich meine den Geiz und den Ehrgeiz. Der erste ist oft die wahre Ursache des lezten, und alsdan die herschende Leidenschaft.

Das scheint er beim Kardinal Mazarin gewesen zu sein, der, um nur zu plündern, alles that, sich zu allem verstand, und alles verzieh. Er liebte und suchte die Macht, gleich einem Wucherer, darum weil sie Gewin mit sich führt. Wer blos nach dem ehrgeizigen Theile der Gemüthsart dieses Mannes seine Meinung gefaßt, oder seine Maasregeln genommen hätte, der würde sich oft betrogen gefunden haben. Einige, die das bemerkt hatten, machten dadurch ihr Glük, daß sie sich von ihm beim Spiele betrügen liessen.

Hingegen Kardinal Richelieus herschende Leidenschaft scheint der Ehrgeiz, und sein unermeßlicher Reichthum blos die natürliche Folge von dessen Befriedigung gewesen zu sein. Gleichwohl zweifle ich nicht, daß der Ehrgeiz zuweilen beim Mazarin, und wieder der Geiz beim Richelieu geherscht habe.

Der lezte, im Vorbeigehn gedacht, ist ein so starker Beweis des Widersprechenden der menschlichen Natur, daß ich nicht umhin kan, anzuführen,

ren, daß er, indem er seinen König und sein Vaterland regierte, und gewissermassen der Schiedsrichter des Schiksals von ganz Europa war, grössere Eifersucht gegen des Corneille ausgebreiteten Ruf, als gegen die Macht Spaniens, hegte; und es ihm lieber war, für das, was er nicht war, für den grösten Dichter gehalten zu werden, als für das, was er gewis war, für den grösten Staatsman in Europa. Die Staatsangelegenheiten mußten ruhen, indem er auf Kritiken über den Eid san.

Solte man das wohl für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß es wahr ist?

Sind schon die Menschen alle von gleicher Zusammensezung, so haben doch in jedem einzelnen die mannichfaltigen Theile ein so verschiedentliches Verhältnis, daß ihrer nicht zween völlig gleich sind, und nicht einer zu allen Zeiten sich selbst gleich ist. Der Klügste wird zuweilen etwas schwachsinniges vornehmen, der Stolzeste etwas niedriges, der Ehrlichste etwas böses, und der Gottloseste etwas gutes.

Studiere demnach die einzelnen Personen; und wenn du, wie du solst, die stärksten Züge von ihren herschenden Leidenschaften entlehnst, so verspare das lezte Ausmahlen, bis daß du die Wirkungsart ihrer geringern Neigungen, Begierden und Launen beobachtet nnd entdekt hast!

Eines

Eines Menschen algemeine Denkungsart kan die von dem ehrlichsten Mann von der Welt sein. Dawider streite nicht; man würde dich für neidisch oder bösartig halten. Zugleich aber nim nicht diese Ehrlichkeit in solchem Grade auf Treue und Glauben an, daß du dein Leben, dein Glük oder deinen guten Namen in seine Macht stellest! Zergliedere erst diesen ehrlichen Mann, so wirst du im Stande sein, zu urtheilen, in wie weit du ihm mit Sicherheit trauen darfst, oder nicht.

Frauenzimmer sind einander viel ähnlicher, als Mansleute. Sie haben insgemein nur zwei Leidenschaften, Eitelkeit und Liebe. Das sind ihre algemeinen Kenzeichen. Eine Agrippine kan sie dem Ehrgeize, oder eine Messaline der Geilheit aufopfern. Diese Beispiele aber sind selten; gewöhnlicher Weise zielt alles, was sie sagen oder thun, auf Befriedigung der beiden erstgenanten Hauptleidenschaften ab. Die kleinste Rede oder Handlung, die sich möglicher Weise als Geringschäzung oder Verachtung auslegen läßt, ist ihnen unverzeihlich, und wird niemals von ihnen vergessen werden.

Die Mannspersonen sind in dem Stükke ebenfals zärtlich, und werden eher Unrecht als Beschimpfung vergeben. Einige sind argwöhnischer, als andre; einige sind allezeit verkehrten Sins; alle aber haben einen solchen Antheil von Eitelkeit, daß sie sich durch die mindeste Spur von Gering-

schä-

schäzung und Verachtung beleidigt finden. Nicht jeder macht Anspruch darauf, ein Dichter, Mathematiker oder Statsmann zu sein, und dafür gehalten zu werden. Jeder aber macht Anspruch auf gemeinen Verstand, und wil seinen Plaz in der Geselschaft mit gewöhnlichem Anstande einnehmen. Daher vergiebt er nicht leicht die Nachläßigkeiten, Sorglosigkeiten und Geringschäzungen, die diese beiden Ansprüche in Zweifel zu ziehen, oder sie ihm ganz abzuläugnen scheinen.

Die Menschen überhaupt vertragen es eher, wenn man sie an ihre Laster und Verbrechen, als wenn man sie an ihre kleinen Fehler und Schwachheiten erinnert. Die ersten rechtfertigen oder entschuldigen sie, ihrer Meinung nach, in gewisser Maaße durch starke Leidenschaften, Verführung und Kunstgriffe anderer. Sich aber seine kleinen Fehler und Schwachheiten vorhalten zu lassen, das sezt eine Schwäche des Geistes voraus, die für die von unsrer Natur unzertrenbare Eigenliebe und Eitelkeit zu kränkend ist.

Zieh diejenigen in Verdacht, die irgend eine Tugend auf besonders gezwungne Art annehmen, sie über alle andre erheben, und gewissermassen zu verstehen geben, daß sie sie einzig und allein besäßen. Ich sage, ziehe sie in Verdacht, denn sie sind insgemein Betrüger; aber glaube nicht fest, daß sie es

allezeit

allezeit sind! Denn zuweilen habe ich Heilige gekant, die wirklich from, Praler, die wirklich tapfer, Verbesserer der Sitten, die wirklich ehrlich, und Spröde, die wirklich keusch waren. Dringe selbst, so tief du kanst, in die geheimen Gänge deines Herzens, und nimm niemals blindlings eines Menschen Karakter auf den gemeinen Ruf an, der zwar insgemein in den grossen Zügen richtig, allezeit aber in den besondern Umständen irrig ist.

Steh auf deiner Hut vor denen, die dir bei einer geringen Bekantschaft ihre unverlangte und unverdiente Freundschaft aufdringen! Denn vermuthlich schmeicheln sie dir nur um ihres eignen Vortheils willen. Zugleich aber weise sie, dieser algemeinen Voraussezung halben, nicht mit Unhöflichkeit ab!

Untersuche ferner, und sieh zu, ob solche unerwartete Anerbietungen aus einem warmen Herzen und einfältigen Kopfe, oder aus einem verschlagenem Kopf und kaltem Herzen kommen. Denn Betrug und Thorheit haben oft die nemlichen Merkmale. Im ersten Falle hat es keine Gefahr, wenn man sie für so viel annimmt, als sie werth sind. Im leztern kan es nüzlich sein, wenn man sich das Ansehen giebt, als nähme man sie an, indem man gleichwohl bei sich selbst beschließt, ganz und gar nicht darauf zu rechnen, sondern viel-

vielmehr gegen den, der sie thut, mit verdoppelter Vorsicht auf seiner Hut zu sein.

Es giebt unter jungen Leuten, die sich blos zu gemeinschaftlichen Vergnügungen zusammengesellen, eine Unmäßigkeit in der Freundschaft, die sehr oft üble Folgen hat. Eine Anzahl warmer Herzen und unerfahrner Köpfe, durch die Fröhlichkeit des Gastmahls, und vielleicht durch ein wenig zu viel Wein erhizt, geloben an, und meinen es zu der Zeit in vollem Ernst, für einander ewige Freundschaft zu hegen, und schütten unbesonnener Weise gegenseitig ihre ganze Seele ohne die mindeste Zurükhaltung aus. Diese Vertraulichkeiten werden hernach eben so unbesonnen wiederholt, als sie anfangs errichtet wurden; oder aber es zerstören neue Vergnügungen und neue Oerter diese übelbefestigten Freundschaften; alsdan wird von solcher übereilten Vertraulichkeit oft sehr übler Gebrauch gemacht.

Spiele du deine Rolle unter jungen Geselschaftern besser. Thue es ihnen, wenn du kanst, in aller der unschuldigen Lustigkeit und Frölichkeit, die der Jugend wol läßt, zuvor! Aber deine ernsthaften Absichten verschweige! Diese vertraue nur einem einzigen geprüften Freunde, der erfahrner ist, als du, und von dem es, weil er eine von der deinigen ganz verschiedne Lebensart einschlägt, nicht wahrscheinlich ist, daß er deinen Mitbuler abgeben werde. Denn das wolte ich dir nicht rathen, dich so sehr auf die mensch-

menschliche Heldentugend zu verlassen, daß du hoffen oder glauben soltest, dein Mitwerber würde jemals in der streitigen Sache dein Freund sein.

In die Augen fallende, bunt gefärbte und völlig bestimte Gemüthsarten zu erkennen, dazu bedarf man geringe Kentnis und Erfahrung der Welt. Es sind deren wenige, und sie kündigen sich sogleich an. Allein die unmerklichen Schattierungen, die nur schwach fortschreitende Stuffenfolge zwischen Tugend und Laster, Verstand und Thorheit, Stärke und Schwäche, (daraus aber sind die meisten Karaktere zusammengesezt) zu unterscheiden, dazu gehört einige Erfahrung, viele Beobachtung und scharfe Aufmerksamkeit.

Die meisten Leute thun in den nemlichen Fällen die nemlichen Dinge; nur mit diesem wichtigen Unterschiede, auf dem der Erfolg insgemein beruht, daß, wer die Welt studiert hat, weiß, wan sie zur rechten Zeit und am rechten Orte anzubringen sind. Ein solcher hat die Gemüthsarten zergliedert, mit denen er zu thun hat, und richtet seine Anrede, seine Gründe, ihnen gemäs, ein. Ein Mann aber von gemeinem guten Verstande, wie man es nent, der blos bei sich selbst nachgedacht, nicht mit den Menschen gehandelt hat, bringt alles zu unrechter Zeit, an unrechtem Orte an, läuft eilfertig und tölpisch auf das Ziel zu, und fält unterwegs auf die Nase.

Bei den gewöhnlichen Sitten des gefälligen Lebens weiß jeder von gesundem Verstande die Anfangsgründe der Höflichkeit, die Mittel, nicht zu beleidigen, und wünscht sogar, zu gefallen. Hat er nun wirkliches Verdienst, so wird er in guter Geselschaft aufgenommen und geduldet werden. Das ist aber bei weitem noch nicht genug. Denn nimt man ihn gleich auf, so wird man sich doch nicht nach ihm sehnen; wird er gleich nicht anstößig, so wird er doch auch nicht geliebt; wie bei einer kleinen, nichtsbedeutenden, neutralen Macht, an welche grössere angrenzen, wird niemand weder ihn fürchten, noch seine Gunst suchen, hingegen wird nach der Reihe einer nach dem andern ihn anfallen, sobald es ihr Vortheil mit sich bringt. Eine sehr verächtliche Lage.

Wer hingegen die mancherlei Wirkungsarten des Herzens und des Kopfs erfahren und sorgfältig beobachtet hat; wer aus einer Schattierung den ganzen Fortgang der Farbe herleiten kan; wer zu gehöriger Zeit alle die verschiednen Mittel, den Verstand zu überreden, und das Herz einzunehmen, anzuwenden weiß, der kan und wird zwar Feinde, wird aber und muß auch Freunde haben; man kan sich zwar ihm widersezen, er wird aber auch unterstüzt werden; seine Geistesgaben können bei Einigen Eifersucht erregen, sein einnehmendes Wesen aber wird ihn bei noch mehrern beliebt machen; er wird beträchtlich sein, und dafür angesehen werden.

Einen solchen Man zu bilden, ihn zugleich ehrwürdig und liebenswerth zu machen, müssen viele verschiedne Eigenschaften zusammentreffen, und die gerinste muß mit der grösten verbunden werden; diese würde ohne jene nichts helfen, jene würde ohne diese nichts werth sein.

Gelehrsamkeit wird durch Lesung von Büchern erworben; allein die viel nothwendigere Gelehrsamkeit, die Kenntnis der Welt, läßt sich blos erlangen, wenn man Menschen liest, und alle ihre verschiednen Ausgaben studiert. Insgemein hält man in jeder Sprache viele Wörter für gleichbedeutend, die aber die Sprache aufmerksam untersuchen, werden finden, daß sie es nicht sind, sie werden zwischen allen den Wörtern, die man gewöhnlicher Weise gleichbedeutend nent, einen kleinen Unterschied entdekken. Das eine hat immer mehr Nachdruk, Umfang, Feinheit, als das andre. So ist es auch mit den Menschen. Ueberhaupt sind sie alle einander gleich, aber nicht zwei von ihnen sind es völlig. Die sie nicht sorgfältig beobachtet haben, verkennen sie beständig, bemerken nicht die Schattierung, den stufenweisen Abfal derjenigen Gemüthsarten, die sich ähnlich scheinen, ohne es zu sein. Geselschaft, mannichfaltige Geselschaft, ist für diese Wissenschaft die einzige Schule.

Welt haben ist, meiner Meinung nach, ein sehr richtiger, glüklicher Ausdruk davon, wenn man Geschiklichkeit und gutes Bezeigen hat, und sich in allen Geselschaften gehörig aufzuführen weiß. Es faßt mit Wahrheit in sich, daß ein Mensch, der diese Volkommenheiten nicht besizt, nicht zur Welt gehört. Ohne sie sind die besten Gaben unwirksam, Höflichkeit ist ungereimt, und Freiheit anstößig.

Ein grosser, in seiner Zelle zu Oxford oder Cambridge verrostieter, Gottesgelehrte wird vortrefliche Schlüsse über des Menschen Natur vorbringen; er wird Kopf, Herz, Vernunft, Willen, Leidenschaften, Sinne, Empfindungen und alle die Unterabtheilungen der menschlichen Geisteskräfte scharf zergliedern; gleichwol kent er unglüklicher Weise den Menschen nicht; denn er hat nicht mit ihm gelebt, er weiß nichts von allen den mancherlei Arten, Fertigkeiten, Vorurtheilen und Geschmak, die stets auf ihn Einfluß haben, und oft ihn bestimmen. Er betrachtet den Menschen wie die Farben auf Sir Isaak Newtons Prisma, wo nur die Hauptfarben zu sehen sind. Ein erfahrner Färber hingegen kent alle ihre mannichfaltigen Schattierungen und Stuffenfolgen, nebst der Wirkung ihrer Mischungen. Wenige sind von einfacher, bestimter Farbe, die meisten vermischt und schattiert, und wechseln nach den verschiednen

Lagen eben so sehr ab, wie spielende Seidenfarben nach dem verschiedentlichen Lichte.

Das alles weiß ein Mann, der Welt hat, aus eigner Erfahrung und Beobachtung. Der eingebildete, einsiedlerische Philosoph weiß es aus eigner Theorie nicht. Seine Ausübung ist unschiklich und ungereimt. Er handelt eben so ungeschikt, als derjenige tanzen würde, der niemals andre hätte tanzen sehen, noch bei einem Tanzmeister gelernt, hingegen die Noten studiert hätte, in denen izt die Tänze, so wie die Melodien, niedergeschrieben werden.

Beobachte du die Anrede, das gefällige Wesen und die Sitten derer, die Welt haben, und ahme sie nach! Sieh zu, durch welche Mittel sie zuerst günstige Eindrükke machen, und hernach vermehren! Diese Eindrükke sind weit öfter kleinen Ursachen, als einem innern Verdienste zuzuschreiben. Verdienst ist nicht so flüchtiger Art, und thut keine so schleunige Wirkung.

Eine gewisse Würde der Sitten ist unumgänglich nothwendig, um selbst der schäzbarsten Person entweder Ehre zu verschaffen, oder zu verdienen.

Ungeschliefner Scherz, Faustbalgerei, häufiges lautes Gelächter, Possenspiele und eine Gemeinmachung ohne Unterschied wird sowohl Verdienst

als Wissenschaft bis zu einem Grade von Verachtung erniedrigen. Sie machen höchstens einen lustigen Spasvogel aus; ein lustiger Spasvogel aber ist noch niemals eine ehrenvolle Person gewesen. Gemeinmachung ohne Unterschied beleidigt entweder höhere, oder macht uns ihnen unterwürfig, zu Jaherrn und Belachern ihrer Einfälle. Geringern giebt sie gerechte, aber beschwerliche und unschikliche Ansprüche auf Gleichheit. Ein Spasvogel ist nahe mit einem Schalksnarren verwandt; und keiner von beiden hat die geringste Verwandschaft mit wahrem Wize.

Wer aus andern Gründen, als wegen seines Verdienstes oder seiner Sitten, in Geselschaften zugelassen oder gesucht wird, der wird niemals darin geehrt, sondern man bedient sich seiner blos. "Wir wollen den und den kommen lassen, denn er singt schön; wir wollen den und den zum Balle einladen, denn er tanzt schön; wir wollen den und den zum Abendessen rufen, denn er scherzt und lacht beständig; wir wollen den und den holen lassen, denn er spielt alle Spiele hoch mit, oder er kan gut zechen." Das sind alles erniedrigende Unterscheidungen, entehrende Vorzüge, die allen Begrif von Hochschäzung und Achtung ausschliessen. Wer nur wegen eines einzelnen Dings gerufen wird, der ist blos dasselbe einzelne Ding; man betrachtet ihn niemals auf einer an-

andern Seite; folglich wird er niemals geehrt, sein Verdienst sei so groß, als es wolle.

Die Würde der Sitten, die ich dir empfehle, ist nicht nur eben so verschieden vom Hochmuthe, als wahre Herzhaftigkeit von Praleri, oder wahrer Wiz von Schwänken; sondern verträgt sich auch ganz und gar nicht mit ihm. Denn nichts entehrt oder erniedrigt mehr, als Hochmuth. Des Hochmüthigen Ansprüche nimt man öfter mit Gelächter und Verachtung, als mit Unwillen auf, so wie man auslachender Weise Handelsleuten ein zu niedriges Gebot thut; die lächerlicher Weise zu viel für ihre Waaren fodern. Gibt aber jemand blos einen gerechten, billigen Preis an, da handeln wir nicht lange.

Niederträchtige Schmeichelei und ohne Unterschied gegebner Beifal erniedrigt eben so sehr, als Widerspruch ohne Unterschied und geräuschvoller Streit verdrieslich fält. Hingegen bescheidne Behauptung seiner Meinung, und gefällige Beistimmung gegen andrer ihre, behaupten die Würde.

Niedrige, pöpelhafte Ausdrükke, übellassende Bewegung und Anrede erniedrigen, weil sie entweder niedrige Denkungsart, oder niedrige Erziehung und niedrige Geselschaft verrathen.

Nichts.

Nichtswürdige Neugier nach Kleinigkeiten, mühsame Aufmerksamkeit auf geringfügige Dinge, die weder das Nachsinnen von einem Augenblikke erfordern, noch verdienen, erniedrigen einen Menschen. Man schließt daraus, und nicht mit Unrecht, er sei grösserer Dinge unfähig.

Ein gewisser Grad äusserlichen Ernstes in Blikken und Bewegungen gibt Würde, schlißt aber Wiz und anständige Lustigkeit nicht aus, die allezeit an sich selbst etwas Ernsthaftes haben. Beständige Lustigkeit auf dem Gesichte und unruhige Geschäftigkeit des Leibes sind starke Anzeigen von Nichtswürdigkeit. Wer sich unruhig anstelt, der zeigt, daß die vorhabende Sache für ihn zu groß ist. Eilfertigkeit und unruhiges Wesen sind ganz verschiedne Dinge.

Ich habe blos einige von den Stükken erwähnt, welche Leute, die in andern Dingen schäzbar genug sind, in der Meinung der Welt erniedrigen können, und wirklich erniedrigen. Aber ich habe nicht von denen gedacht, die den sitlichen Ruf herunter sezen. Wer sich gedultig hat schlagen und stossen lassen, der kan eben so gut auf Herzhaftigkeit Anspruch machen, als der, welcher mit Lastern und Verbrechen befleckt ist, auf Würde von irgend einer Art. Deine sitliche Gemüthsbeschaffenheit muß daher nicht nur rein, sondern

auch, wie Cäsars Frau, vom Argwohn frei bleiben. Der geringste Flekken an derselben ist verderblich. Nichts entehrt und erniedrigt mehr; denn es erwekt und vereinigt Verachtung und Abscheu. Demohngeachtet giebt es in der Welt elende Köpfe, die so gottlos sind, alle Begriffe vom sitlichen Guten und Bösen zu verlachen, zu behaupten, sie schikten sich blos an gewisse Oerter, hiengen gänzlich von den Gebräuchen und Moden verschiedner Länder ab.

Ja, es giebt, wo möglich, noch abgeschmaktere Köpfe; ich meine solche, die gezwungner Weise dergleichen ungereimte, schändliche Begriffe predigen und fortpflanzen, ohne sie selbst zu glauben. Das sind verteufelte Heuchler. Vermeide, so viel möglich, solcher Leute Geselschaft, die allen mit ihnen umgehenden einen Grad von Unehre und Schande zuziehen. Da du aber zuweilen durch Zufal in solche Geselschaft gerathen kanst, so trage grosse Sorge, daß keine Gefälligkeit, kein aufgeräumtes Wesen, keine Hize festlicher Lustigkeit, dir jemals den Schein gebe, als liessest du solche schändliche Lehren hingehen, weitweniger, als billigtest du sie, oder fielest ihnen bei.

Auf der andern Seite streite nicht, und brauche nicht ernsthafte Gründe in einer Materie, die so tief unter denselben ist. Laß es dabei bewenden, solchen Aposteln zu sagen: „Du wüßtest schon,

sie redeten nicht im Ernste; du hättest von ihnen eine viel bessere Meinung, als die sie dir beibringen wolten, und wärest sicher, sie würden die Lehre, die sie predigten, selbst nicht ausüben." Insgeheim aber zeichne sie dir aus, und meide sie nachher auf immer.

Nichts ist so zart, als dein sittlicher guter Name, und an nichts mus dir mehr gelegen sein, als denselben rein zu erhalten. Soltest du in Verdacht der Ungerechtigkeit, Bosheit, Treulosigkeit und Lügen kommen, so werden alle Geistesgaben, alle Wissenschaft von der Welt, dir niemals Hochachtung, Freundschaft oder Ehrerbietung verschaffen. Ein seltsames Zusammentreffen von Umständen hat zwar zuweilen sehr böse Menschen zu hohen Aemtern befördert; aber sie sind auf eben die Art aufgestellt worden, wie Missethäter auf einem Pranger, wo ihre Personen und Verbrechen, weil sie mehr dem Anblikke ausgesezt sind, nur um so viel mehr bekant, verabscheut, beschimpft und gemißhandelt werden.

Die einzige Schwierigkeit ist, (ich bin aber sicher, du hast Verstand genug dazu) zwischen den rechten und schiklichen Eigenschaften und den mit ihnen verwandten Fehlern einen Unterschied zu machen. Denn es giebt nur eine Linie zwischen jeder Volkommenheit und ihrer benachbarten Unvolkommenheit.

Du mußt, zum Beispiele, überaus artig und höflich sein, aber ohne das beschwerliche, steife Wesen der Staatsgebräuche. Du mußt ehrerbietig und zum Beifalgeben fertig, darum aber keinesweges knechtisch, noch niederträchtig sein. Du mußt dich offenherzig bezeigen, jedoch ohne Schwazhaftigkeit; mußt zurükhaltend sein, jedoch ohne ein sprödes Wesen anzunehmen. Du mußt deines Standes Würde behaupten, jedoch ohne den geringsten Stolz auf Herkunft oder Rang. Du mußt lustig sein, aber innerhalb aller Schranken der Anständigkeit und Ehrerbietung; und ernsthaft, ohne gezwungne Anmassung von Weisheit, die dem Alter von zwanzig Jahren nicht ansteht. Du mußt wesentlich verschwiegen sein, nicht aber dunkel und geheimnißvol. Du mußt standhaft, sogar kühn sein, aber mit grosser Bescheidenheit.

Nichts hat ein junger Mensch bei seinem Eintritte in die Welt mehr zu fürchten, und nichts solt' er daher sorgfältiger zu vermeiden suchen, als daß man ihm nicht etwas Lächerliches anhängen mögte. Das entehrt ihn bei dem vernünftigsten Theile der Menschen, bei den übrigen aber stürzt es ihn ganz und gar; und ich habe manchen gekant, der dadurch unglüklich geworden ist, daß er sich einen lächerlichen Beinahmen zuzog.

Um aller Welt willen wolte ich nicht, daß du dir einen Beinahmen zuziehen soltest, wenn du nach England zurückomst. Laster und Verbrechen erregen Haß und Vorwürfe, aber Fehler, Schwachheiten und Unschicklichkeiten, machen uns lächerlich. Nachäffende Leute machen sie sich zu Nüze, die, wiewohl sie oft selbst sehr verächtliche Schurken sind, dennoch oft durch ihre Schwänke bessre Leute verächtlich machen. Die kleine Fehler des Bezeigens, der Aussprache, Anrede, Miene, selbst der Gestalt, wiewohl höchst ungerechter Weise, werden Gegenstände des Gelächters, und Ursachen von Zunahmen.

Du kanst dir nicht genug vorstellen, welchen Kummer es mir, und welchen Nachtheil es dir verursachen würde, wenn man dich, zum Unterschiede von andern, den murmelnden Stanhope, den zerstreuten Stanhope, den ungezognen Stanhope, den tölpischen, linkbeinigten Stanhope nennen solte. Trage daher grosse Sorge, es ausser die Gewalt des Gelächters selbst zu sezen, dir eins solcher kurzweiligen Bewörter zu geben! Denn hast du es einmahl, so hängt es dir an, wie ein vergiftetes Hemde.

Es gibt Leute, die sich eine Art von Lügen erlauben, die sie für unschuldig halten, und die es auch in einem gewissen Verstande ist, denn sie

scha-

schadet keinem, als ihnen selbst. Diese Art Lügen ist das unächte Kind der Eitelkeit und Thorheit. Solche Leute geben sich viel mit dem Wunderbaren ab. Ist etwas Merkwürdiges in einer Geselschaft oder an einem Orte gethan oder gesagt worden, so sind sie alsbald gegenwärtig gewesen, und geben sich für Augenzeugen davon aus. Sie selbst haben Dinge gethan, die noch von keinem andern jemals versucht, oder volbracht worden sind. Sie sind stets die Helden ihrer eignen Mährchen, und glauben dadurch Achtung oder wenigstens gegenwärtige Aufmerksamkeit zu gewinnen. Alles jedoch, was sie wirklich davon tragen, ist Gelächter und Verachtung, nebst einem guten Theile von Mistrauen. Denn man mus natürlicher Weise schliessen: wer irgend eine Lüge aus blosser Eitelkeit vorbringt, der werde kein Bedenken tragen, eine noch grössere zu seinem Vortheile zu sagen.

Hätt' ich wirklich etwas so Ausserordentliches gesehen, daß es fast unglaublich wäre: so wolt' ich es lieber bei mir behalten, als jemanden eine Minute lang Anlaß geben, an meiner Wahrheitsliebe zu zweifeln. Es ist ausgemacht, daß einem Frauenzimmer der Ruf der Keuschheit nicht nothwendiger ist, als der Ruf der Wahrheitsliebe einem Manne.

Um Gottes willen halte gewissenhaft und eifersüchtig über der Reinigkeit deines sitlichen guten Namens! Erhalte ihn unbeflekt, unbescholten, so wird er in keinen Verdacht gezogen werden. Ueble Nachrede und Verläumdung thun keinen wirklich schädlichen Angrif, wo es nicht eine schwache Seite giebt. Sie vergrössern wohl, erschaffen aber nicht.

Ich kenne in der That nichts lästerstafters, niederträchtigers und zugleich lächerlichers als das Lügen. Es ist entweder die Wirkung der Bosheit, oder Feigheit, oder Eitelkeit, und verfehlt insgemein bei jeder dieser Absichten seinen Endzwek. Denn Lügen werden allezeit, früher oder später, entdekt. Wenn ich eine boshafte Lüge zum Schaden des Vermögens oder guten Namens eines Menschen sage: so kan ich ihm zwar eine Zeit lang schaden; ich kan jedoch sicher sein, daß ich zulezt am meisten dabei leiden werde. Denn so bald man mich entdekt, (das wird aber gewis geschehen) verliere ich wegen des schändlichen Versuchs, den guten Namen eines andern zu beflekken, meinen eigenen, und was nur nachher zu desselben Menschen Nachtheile gesagt wird, gilt, so wahr es auch sein mag, für Verläumdung.

Wenn ich lüge, oder zweideutig rede, (denn das ist das nemliche) um etwas, daß ich gethan oder gesagt habe, zu entschuldigen, und die Gefahr

fahr der Schande, die ich daher befürchte, zu vermeiden, so verrathe ich zugleich beides, meine Furcht und Falschheit, und anstat, der Gefahr der Schande zu entgehen, vermehre ich sie nur. Ich zeige mich als den Niederträchtigsten unter den Menschen, und bin sicher, auch so behandelt zu werden. Hat jemand das Unglük, einen Irthum oder Fehler begangen zu haben: so findet sich etwas Edles in der freimüthigen Bekennung desselben. Dis ist der einzige Weg, ihn wieder gut zu machen, und Verzeihung zu erhalten. Hingegen zweideutig reden, Ausflüchte suchen, und Kunstgriffe gebrauchen, um einer gegenwärtigen Gefahr oder Ungemächlichkeit zu entgehen, ist etwas so Niedriges, verräth so viele Feigherzigkeit, daß der, welcher so handelt, allezeit Stösse verdient, und oft auch sie bekomt.

Merke dir demnach für dein ganzes Leben, daß nichts als genaue Wahrheit dich ohne Verlezung des Gewissens und der Ehre durch die Welt bringen kan! Sie ist nicht nur deine Pflicht, sondern auch dein Vortheil. Zum Beweise davon kanst du allezeit sehen, daß die ärgsten Thoren auch die grösten Lügner sind. Ich meines Orts urtheile nach jedes Menschen Wahrhaftigkeit von dem Grade seines Verstandes.

Jede Vortreflichkeit und jede Tugend hat irgend eine Untugend oder Schwachheit zur Verwandtin.

wandtin. Freigebigkeit artet oft in Verschwendung aus, Sparsamkeit in Geiz, Herzhaftigkeit in übereilte Hize, Behutsamkeit in Schüchternheit, und so weiter. Ich glaube daher, es erfodere mehr Behutsamkeit, unsre Tugenden gehörig auszuüben, als die ihnen entgegenstehende Laster zu vermeiden.

Das Laster ist in seinem wahren Gesichtspunkte so häßlich, daß es uns auf den ersten Blik anstößig wird, und schwerlich jemals verführen würde, wenn es nicht, wenigstens im Anfange, die Larve der Tugend trüge. Tugend hingegen ist so schön, daß sie auf den ersten Anblik bezaubert, nimmt uns bei näherer Bekanntschaft immer stärker ein, und wir halten dabei, so wie bei andern Schönheiten, das Uebermaß für unmöglich. Daher ist hier Urtheilskraft nöthig, um die Wirkungen einer vortreflichen Ursache zu mäßigen und zu leiten.

Ich wil gegenwärtig das Gesagte nicht auf eine besondere Tugend, sondern auf eine Vortreflichkeit anwenden, die aus Mangel an Urtheilskraft oft die Ursache lächerlicher und tadelhafter Wirkungen wird. Ich meine grosse Gelehrsamkeit, die, wenn nicht gesunde Urtheilskraft sie begleitet, uns zu Irthum, Stolze und Pedanterie verführt. Da ich nun hoffe, du wirst diese Vortreflichkeit künftig in ihrem äussersten Umfange besizen; so werden dir die Winke, die dir meine

Er-

Erfahrung hierüber an die Hand geben kan, wahrscheinlicher Weise nicht unnüz sein.

Einige auf ihr Wissen stolze Gelehrte reden blos, um zu entscheiden, und geben Urtheile von sich, von denen keine weitere Berufung gilt. Die Folge davon ist, daß die Menschen, durch die Beleidigung aufgebracht, und durch die Unterdrükkung beschimpft, sich empören, und, um sich der Tirannei zu entschlagen, sogar ein rechtmäßiges Ansehen in Zweifel ziehen. Je mehr du weißt, desto bescheidner soltest du sein; und, im Vorbeigehn gesagt, diese Bescheidenheit ist der sicherste Weg, deine Eitelkeit zu befriedigen, ohngeachtet ich nicht hoffe, daß das dein Bewegungsgrund dazu sein werde. Auch wo du deiner Meinung gewis bist, da scheine lieber zweifelhaft: thue Vorstellungen, aber keine Aussprüche; und wenn du andre überzeugen wilst, so stelle dich selbst bereitwillig, von andern überzeugt zu werden.

Noch andre, um ihre Gelehrsamkeit zu zeigen, oder auch vermöge der Vorurtheile ihrer Erziehung in der Schule, wo sie nichts anders hörten, reden allezeit von den Alten so, als wären sie mehr noch als Menschen, und von den Neuern, als wären sie weniger. Sie führen stets einen oder zwei klaßische Autoren in der Tasche. Sie halten sich fest an den alten gesunden Verstand, lesen nichts von dem Gewächse der neuern, und

erwei-

erweisen haarscharf, daß man seit den leztern sieb. zehn hundert Jahren in keiner Kunst oder Wissen. schaft weiter gekommen ist.

Nun wolt' ich zwar nicht, daß du deine Be. kantschaft mit den Alten abläugnetest; weit weniger aber, daß du dich einer vorzüglichen Vertraulichkeit mit ihnen rühmtest. Rede von den Neuern ohne Verachtung, und von den Alten ohne Abgötterei. Urtheile von ihnen allen nach ihren Verdiensten, nicht aber nach ihrer Zeit. Soltest du von ungefähr einen klaßischen Autor von elzevirischer Ausgabe in der Tasche führen, so zeige ihn nicht vor, und rede nicht davon.

Einige grosse Gelehrte holen alle ihre Grundsäze, beides im öffentlichen und gemeinen Leben, aus dem her, was sie ähnliche Fälle in den alten Schriftstellern nennen; ohne zu bedenken, daß in Ansehung des ersten seit Erschaffung der Welt niemals zwei Fälle sich gänzlich gleich gewesen sind, und daß in Ansehung des zweiten niemals von irgend einem Geschichtschreiber ein Fall mit allen seinen Umständen ordentlich vorgestelt, oder auch gewußt worden ist. Diese Umstände muß man jedoch wissen, um richtig zu urtheilen.

Erwäge du den Fall selbst mit den dabei befindlichen Umständen, und handle darnach, nicht aber nach Aussprüchen alter Dichter oder Geschichtschreiber! Nim, wenn du wilst, ähnlich scheinende

Fälle dazu, aber blos als Hülfsmittel, nicht als Wegweiser.

Wir werden durch unsre Erziehung so stark von Vorurtheilen eingenommen, daß, so wie die Alten ihre Helden, also wir ihre Narren vergöttern, unter die ich, mit aller gehörigen Achtung für das Alterthum gesprochen, den Leonidas und Curtius als zwei der vorzüglichsten seze.*) Gleichwohl würde ein rechtschafner Pedant in einer Rede an das Parlament, die von einer Auflage von zwei Pence auf das Pfund bei irgend einer oder der andern Waare handelte, diese zwei Helden als Beispiele von dem aufstellen, was wir für unser Vaterland thun oder leiden solten.

Ich habe diese Ungereimtheiten von Gelehrten ohne Urtheilskraft so weit treiben sehen, daß es mich gar nicht wundern solte, wenn bei einem unserer Kriege mit den Galliern irgend ein gelehrter Pedant den Vorschlag thäte, man solte eine An-

*) Eine und eben dieselbe That kan ruhmwürdiger Heroismus oder Narrheit sein, jenachdem die Bewegungsgründe, welche dabei zum Grunde lagen, vernünftig oder thöricht waren. Wer darf sich aber unterfangen, nach zwei, drei tausend Jahren in der Sele eines Mannes lesen zu wollen, von dem die Geschichte blos das, was er that, nicht das, was er dachte, aufbewahrt hat!

C.

Anzahl Gänse im Tower halten, wegen des unendlichen Nuzens, den im ähnlichen Falle die Römer von einer Heerde Gänse im Kapitol gehabt hätten. Diese Art, zu schliessen und zu reden, wird stets einen armseligen Staatsmann und kindischen Marktschreier verrathen.

Noch giebt es eine andere Art von Gelehrten, die zwar weniger schulgerecht und stolz, aber nicht weniger ungereimt sind. Das sind die geschwäzigen, schimmernden Pedanten, die ihr Gespräch, selbst mit Frauenzimmern, durch glüklich angebrachte Stellen aus dem Griechischen oder Lateinischen aufstuzen; und sich mit den Schriftstellern in beiden Sprachen so gemein machen, daß sie ihnen gewisse, eine besondre Vertraulichkeit anzeigende, Namen oder Beiwörter geben; als, der Altvater Homer, der schlaue Vogel Horaz, Maro anstat Virgil, und Naso anstat Ovid. Das thun ihnen denn oft Gekken nach, die ganz und gar keine Gelehrsamkeit besizen, sondern nur einige Namen und Brokken alter Schriftsteller auswendig gelernt haben, mit denen sie, geschikt oder ungeschikt, in allen Geselschaften um sich werfen, in der Hofnung, für Gelehrte angesehen zu werden.

Wilst du daher die Beschuldigung der Pedanterie auf einer, den Verdacht der Unwissenheit aber auf der andern Seite, vermeiden, so enthalte

 dich

dich der gelehrten Pralerei. Rede die Sprache der Geselschaft, in der du bist; rede sie rein, nicht mit Wörtern aus einer andern durchspikt! Gib dir niemals das Ansehen, als wärest du weiser oder gelehrter, als die Anwesenden! Führe deine Gelehrsamkeit, so wie deine Repetieruhr, in der Tasche! Ziehe sie nicht heraus, und laß sie nicht schlagen, blos um zu zeigen, daß du eine hast! Fragt man dich, um welche Zeit es ist, so sag' es; ruf' es aber nicht alle Stunden aus, wie ein Nachtwächter! Das unverlangte Herausziehen der Uhr gibt zu erkennen, daß du der Geselschaft müde bist; die unverlangte Auskramung der Wissenschaft macht, daß die Geselschaft deiner müde wird.

Merke dir überhaupt: die Gelehrsamkeit, ich meine die griechische und römische, ist ein sehr nüzlicher und nothwendiger Zierrath, und sie nicht wissen, wird bei einem Menschen, der eine gelehrte Erziehung gehabt hat, für eine Schande gehalten. Vermeide aber sorgfältig die angeführten Irthümer und Misbräuche, die sie nur zu oft begleiten. Auch merke dir, daß grosse neuere Gelehrsamkeit viel nöthiger ist, als die alte, und daß es besser wäre, du wüßtest den gegenwärtigen, als den alten Zustand von Europa; wiewohl ich lieber sähe, du kentest beide.

Du bist nun zu einem Alter gekommen, das der Ueberlegung fähig ist, und ich hoffe, du wirst

das

das thun, was von wenigen in deinen Jahren geschieht, das ist, deine Zeit um deiner selbst willen zur Aufsuchung der Wahrheit und einer gesunden Wissenschaft anwenden. Ich will gestehen, (denn ich bin nicht abgeneigt, dir meine Geheimnisse zu entdekken) daß es nicht seit vielen Jahren ist, da ich mich erkühnt habe, für mich selbst zu denken. Bis auf das sechszehnte oder siebzehnte Jahr hatte ich gar kein Nachdenken; und viele Jahre hernach bediente ich mich dessen nicht, das ich hatte. Ich nahm die Begriffe der Bücher an, die ich las, oder der Geselschaft, die ich hielt, ohne zu untersuchen, ob sie richtig wären, oder nicht. Lieber wolt' ich es auf einen leichten Irthum wagen, als mir Zeit und Mühe zur Untersuchung der Wahrheit nehmen.

Solchergestalt ward ich, wie ich seitdem gefunden habe, theils aus Faulheit, theils aus Zerstreuung, theils aus übel verstandner Schaam, der Mode gemässe Begriffe zu verwerfen, durch Vorurtheile hingerissen, anstat von der Vernunft geleitet zu werden. Anstat Wahrheit aufzusuchen unterhielt ich ruhig den Irthum.

Seit ich mir aber die Mühe nahm, für mich selbst zu denken, und das Herz faßte, zu gestehen, daß ich das thäte, kanst du dir nicht vorstellen, wie sehr meine Begriffe von Dingen sich geändert haben, aus welchen verschiednen Gesichtspunkten

ich sie jezt betrachte, da ich sie vorher blos nach Leitung des Vorurtheils und Ansehens andrer betrachtete. Ja, es ist möglich, daß ich noch viele Irthümer beibehalten habe, die vermöge langer Fertigkeit vielleicht zu wirklichen Meinungen geworden sind. Denn es ist sehr schwer, zeitig erworbne und lange unterhaltne Fertigkeiten von den Aussprüchen unserer Vernunft und der Ueberlegung zu unterscheiden.

Mein erstes Vorurtheil (denn von Vorurtheilen der Kinder und Weiber, als da sind Kobolde, Erscheinungen, Träume u. s. w. wil ich nicht reden) war meine klaßische Schwärmerei, mit der mich die Bücher, die ich laß, und die Lehrer, die mir sie erklärten, anstekten. Ich ward überzeugt, daß sich seit den leztern fünfzehn hundert Jahren kein gesunder Verstand, keine gemeine Ehrlichkeit in der Welt gefunden hätte, sondern daß sie mit den alten griechischen und römischen Reichen völlig erloschen wären. Homer und Virgil konten keine Fehler haben, weil sie alt, Milton und Tasso keine Verdienste, weil sie neu waren. Ich könte in Ansehung der Alten beinah das gesagt haben, was Cicero, auf sehr ungereimte, einem Philosophen unanständige Weise, in Ansehung des Plato sagt: „ich wil lieber mit ihm irren, als mit andern richtig denken.“ *)

Nun-

*) Cum quo errare malim, quam cum aliis recte sentire.

Nunmehr hingegen habe ich, ohne ausserordentliche Anstrengung des Verstandes, aussindig gemacht, daß die Natur vor dreitausend Jahren die nemliche war, die sie izt ist; daß die Menschen nichts mehr als Menschen waren, damals so gut wie izt, daß zwar Gewohnheiten und Gebräuche oft abwechseln; die menschliche Natur aber stets die nemliche bleibt. Ich kann eben so wenig annehmen, daß vor fünfzehn hundert oder drei tausend Jahren die Menschen besser, tapfrer oder weiser gewesen wären, als daß Thiere und Pflanzen damals besser gewesen wären, als sie jzt sind.

Ich getraue mir auch nunmehr, den Gönnern der Alten zum Troz, zu behaupten, daß Homers Held Achil zugleich ein wildes Thier und ein Schurke, folglich sehr untauglich für die Rolle eines Helden im Heldengedichte war. Er trug so wenige Achtung für sein Vaterland, daß er nicht zu dessen Vertheidigung fechten wolte, darum weil er mit dem Agamemnon um eine Hure gezankt hatte, und hernach, blos durch eigne Rachgier angetrieben, gieng er herum, und nahm den Leuten niederträchtiger Weise das Leben, denn so wil ich es nennen, weil er sich für unverlezt hielt. Bei aller seiner Unverlezlichkeit trug er gleichwohl die stärkste Rüstung von der Welt. Das war aber wie ich mir demüthig vorstelle, ein gewaltiger Irthum. Denn ein Hufeisen, an seine verwundbare

bare Ferse geschlagen, würde hinlänglich gewesen sein.

Auf der andern Seite behaupte ich mit Dryden, in aller Demuth gegen die Gönner der Neuern, daß der Teufel eigentlich der Held in Miltons Gedichte ist. Der Entwurf, den jener anlegt, verfolgt, und zulezt ausführt, ist ja der Inhalt des Gedichts.

Aus allen diesen Betrachtungen ziehe ich den unpartheiischen Schluß, daß die Alten, gerade so wie die Neuern, ihre Vorzüge und Fehler, ihre Tugenden und Laster hatten. Pedanterie und gezierte Gelehrsamkeit entscheiden deutlich zum Vortheil der erstern, Eitelkeit und Unwissenheit eben so eifrig zum Vortheil der leztern.

Meine Vorurtheile in der Religion hielten mit den klaßischen gleichen Schrit. Es war eine Zeit, da ich es für unmöglich hielt, daß der ehrlichste Mann von der Welt ausser dem Schoosse der englischen Kirche selig werden könte. Ich bedachte nicht, daß Meinungen nicht auf dem Willen beruhen, daß es eben so natürlich als zuläßig ist, daß ein andrer in Meinungen von mir abgehe, als ich von ihm; daß wir, wenn wir beide aufrichtig sind, auch beide ohne Tadel sind, und folglich gegenseitige Nachsicht für einander haben solten. Jezt hingegen sehe ich deutlich ein, daß Irthümer in Meinungen, so grob sie auch sein mögen, Mitleiden

den verdienen, nicht aber Ahndung oder Gelächter! Des Verstandes Blindheit ist eben so sehr zu bedauren, als der Augen ihre; und es ist weder Scherz noch Verschuldung, wenn sich ein Mensch in beiderlei Fällen von seinem Wege verirt. Die christliche Liebe befielt uns, ihm, wenn wir können, durch Gründe oder Zureden zurecht zu helfen, zugleich aber untersagt sie, sein Unglük entweder zu bestrafen oder zu verlachen.

Jedes Menschen Vernunft ist sein Wegweiser, und muß es sein. Ich kan eben so gut fodern, das jeder Mensch von meiner Länge und Gesichtsfarbe sein, als daß er gerade so schliessen solte, wie ich. Jeder Mensch sucht Wahrheit; Gott allein aber weiß, wer sie gefunden hat. Es ist daher eben so ungerecht, die Leute wegen der verschiednen Meinungen, die sie nach Ueberzeugung ihrer Vernunft zu hegen nicht umhin können, zu verfolgen, als es ungereimt ist, sie darum zu verlachen. Wer lügenhaft redet oder handelt, der ist strafbar; nicht aber, wer ehrlich und aufrichtig die Lügen glaubt.

Die Vorurtheile, die ich nun zunächst annahm, waren die aus der galanten Welt. Da ich entschlossen war, darin zu schimmern, so hielt ich die sogenanten vornehmen Laster für nothwendig. Ich hörte sie dafür halten, und glaubte es ohne weitere Untersuchung. Wenigstens würd' ich mich

geschämt haben, es zu läugnen, um mich nicht dem Gelächter derer auszustellen, die ich als Muster artiger Herren betrachtete.

Izt aber schäme ich mich nicht, ohne Scheu zu behaupten, daß diese fälschlich sogenanten vornehmen Laster blos so viele Schandflekken selbst an einem Weltmanne und artigen Herrn sind, und ihn selbst in derer Meinung herunter sezen, welchen er dadurch zu gefallen gedenkt. Dieses Vorurtheil geht so weit, daß ich Leute gekant habe, die, anstat ihre wahren Laster sorgfältig zu verbergen, sogar noch auf solche Anspruch machten, die sie wirklich nicht an sich hatten.

Gebrauche du und behaupte deine eigne Vernunft! Erwäge, untersuche und zergliedere alles, um ein gesundes, reifes Urtheil zu fällen! Laß kein der oder der hat es gesagt deinen Verstand betrügen, deine Handlungen fehlführen, oder dir Vorschriften wegen deines Verhaltens geben! Sei frühzeitig das, was du, wo du es nicht bist, zu spät gewesen zu sein wünschen wirst! Ziehe bei Zeiten deine Vernunft zu Rathe! Ich sage nicht, daß sie allezeit ein untrieglicher Richter sein wird; denn menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar; aber sie wird der am wenigsten irrende Wegweiser sein, dem du nur folgen kanst. Bücher und Gespräche können ihr beistehen. Folge jedoch keinem von beiden blindlings auf Treue und Glauben!

Prüfe

Prüfe beide nach der besten Richtschnur, die uns Gott zu unsrer Leitung verliehen hat, der Vernunft!

Unter allen Bemühungen lehne doch ja nicht, wie viele thun, die zu denken von dir ab! Vom grossen Haufen der Menschen läßt sich kaum sagen, daß er denkt. Und überhaupt, glaube ich, ist es besser, daß es so ist. *) Denn die gemeinen Vorurtheile tragen mehr zur Ordnung und Ruhe bei, als die eigne besondre Vernunft dieser Leute, die so wenig ausgebildet und geübt ist, dazu beitragen würde. **) Wir haben in unserm Lande viele solche nüzliche Vorurtheile, deren Abstellung mir sehr leid thun solte. ***) Die ehrliche Ueberzeugung der Protestanten, daß der Pabst der Antichrist und die babilonische Hure ist, dient unserm Lande

*) Bei der dermaligen Lage, worin dieser grosse Haufe sich befindet, freilich wohl: Sonst ist es, dünkt mich, Lästerung gegen den Schöpfer, zu behaupten, daß es für irgend eine Klasse seiner mit Vernunft begabten Geschöpfe besser sei, diese Vernunft unangebaut und ungebraucht zu lassen, als sie zu üben und anzuwenden. C.

**) Aber daraus folgt mit nichten, daß man diese bisher so wenig ausgebildete und geübte Vernunft, eben so roh und ungebildet lassen müsse, wenn man die Mittel zur Ausbildung in seiner Gewalt hat. C.

***) Mir nicht; wenn nur kein anders Vorurtheil, sondern wirklich vernünftige Einsicht an ihre Stelle gesezt wird. C.

Lande zum kräftigern Verwahrungsmittel vor dem Pabstthume, als alle von Chillingworth vorgetragene tristige, unbeantwortliche Gründe. *)

Das nichtige Mährchen, daß der Prätendent in einer Wärmflasche zur Königin wäre ins Bette gebracht worden, dem es an Wahrscheinlichkeit sowol als an Grunde fehlt, ist der Sache der Jakobiten schädlicher gewesen, als alles, was Lokke und andre geschrieben haben, um den Ungrund, die Ungereimtheit der Lehren vom unerlöschlichen Erbrechte und vom unbedingten leidenden Gehorsame darzuthun. Die einfältige, stolze Einbildung, die man sich hier in den Kopf gesezt hat, ein Engländer könte drei Franzosen aus dem Felde schlagen, muntert gleichwol einen Engländer auf, und hat ihn zuweilen in den Stand gesezt, ihrer zween wirklich zu schlagen.

Ein Franzose wagt munter sein Leben für die Ehre des Königs. Woltest du den Gegenstand verrükken, den man ihn gelehrt hat vor Augen zu haben, und ihm sagen, es gölte das Beste des Vaterlandes, so würd' er vermuthlich davon laufen.

Dergleichen grobe, an gewisse Oerter gebundne, Vorurtheile haben über den grossen Haufen der

*) Eine wirklich erleuchtete Vernunft würde ein noch viel kräftigeres Verwahrungsmittel dagegen sein. C.

der Menschen die Oberhand; betrügen aber nicht ausgebildete, unterrichtete und nachdenkende Seelen. Hingegen giebt es eben so falsche, wenn gleich nicht so offenbar ungereimte, Vorurtheile, die Leute von höherem, ausgebildetem Verstande blos darum hegen, weil sie sich nicht die nöthige Mühe zum Untersuchen geben, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zum Nachforschen, noch die zur Unterscheidung der Wahrheit erforderliche Scharfsichtigkeit anwenden. Das sind Vorurtheile, vor denen du dich durch mänliche Anstrengung und Uebung deiner denkenden Kraft verwahren solst.

Um nur ein Beispiel unter Tausenden zu berühren, die ich dir angeben könte! Es ist ein algemeines, seit sechzehnhundert Jahren fortgepflanztes Vorurtheil, Künste und Wissenschaften könten unter einer unumschränkten Regierung nicht in blühendem Stande sein; der Geist müßte nothwendig gefesselt werden, wo die Freiheit eingeschränkt wird. *)

Das

*) Freilich, wenn man Künste und Wissenschaften in der eingeschränkten Bedeutung nimt, worin der Verfasser sie genommen hat, wie aus dem Folgenden erhellet, so mag diese Meinung ein Vorurtheil sein; aber wenn man wahre Aufklärung des menschlichen Geistes über diejenigen Gegenstände, welche ihm die wichtigsten sind, darunter versteht, so ist nichts gewisser, als daß der Despotismus, besonders wenn er von Hierarchie begleitet wird, einer solchen Aufklärung grade entgegen arbeitet. C.

Das klingt nun scheinbar, ist aber in der That falsch. Handwerke zwar, der Feldbau, Manufakturen u. s. f. werden herunter kommen, wenn wegen der Beschaffenheit der Regierungsart der Gewinn und das Eigenthum unsicher sind. Warum aber die unumschränkte Regierung das Genie eines Meßkünstlers, Sternkündigen, Dichters oder Redners fesseln solte, das habe ich, gestehe ich gern, niemals entdekken können. *) Sie kan zwar Dichtern und Rednern die Freiheit entziehen, gewisse Materien auf die Art, wie sie wünschen würden, auszuführen; läßt ihnen aber noch Materien genug zur Uebung des Genies übrig, wenn sie anders welches haben. Kan wohl ein Schriftsteller sich mit Vernunft beschweren, er wäre gefesselt, wenn es ihm nicht frei steht, gotteslästerliche, unzüchtige oder aufrührische Dinge herauszugeben? Das alles ist ja in den freiesten Regierungsarten, wenn es anders weise und wohlgeordnete sind, eben so sehr verboten.

Das ist nun gegenwärtig die algemeine Klage der französischen Schriftsteller; in der That aber nur der schlechten. „Kein Wunder, sprechen sie, daß England so viele grosse Geister hervorbringt! Die

*) Dieses nun wohl freilich nicht; aber auch nicht den forschenden Untersuchungsgeist in religiösen, philosophischen und solchen Materien, welche die Rechte der Menschheit betreffen?

Die Leute denken dort, wie sie wollen, und geben das heraus, was sie denken."

Ganz recht! Wer aber hindert denn sie, zu denken, wie sie wollen? *) Freilich, wenn sie auf eine Art denken, die für alle Religion und Sitlichkeit verderblich ist, oder Unruhen im Staat erregt; so wird gewis eine unumschränkte Regierung sie nachdrüklicher von der Herausgebung solcher Gedanken abhalten, oder sie dafür bestrafen, als eine freie thun könte. Wie kan das aber den Geist eines Heldendichters, Schauspieldichters oder lirischen Poeten fesseln? Oder wie verderbt es die Kunst eines Redners auf der Kanzel oder vor Gerichte?

Die vielen guten französischen Schriftsteller, als Corneille, Racine, Boileau, la Fontaine, die dem goldnen römischen Zeitalter den Preis streitig zu machen scheinen, blühten unter der unumschränkten Herschaft Ludwigs des Vierzehnten. **) Selbst die berühmten Schriftsteller zu Augusts Zeiten erlangten ihren Ruf nicht eher, als nachdem bereits dieser grausame, unwürdige Kaiser

*) Antwort: die Bastille; dafern sie unvorsichtig genug sind, ihre Gedanken laut werden zu lassen. C.

**) Aber unter eben dieser Regierung blüheten auch Aberglaube und Fanatismus, mit allen ihren Folgen von Dumheit, Verfolgungssucht und Grausamkeit. C.

Kaiser dem römischen Volke die Fesseln angelegt hatte.

Die Wiederherstellung der Wissenschaften war auch nicht einer freien Regierung zuzuschreiben, sondern der Aufmunterung und dem Schuze des Pabstes Leo des Zehnten, und Franz des Ersten von Frankreich. Der lezte war so unumschränkt, als ein Pabst, der erste ein so willkührlicher Fürst, als nur jemals einer regiert hat.

Versteh mich nicht unrecht, als wolt' ich, indem ich blos ein Vorurtheil tadle, der willkührlichen Macht das Wort reden; Ich verabscheue sie von ganzer Sele, und betrachte sie als eine grobe, boshafte Verlezung der natürlichen Rechte der Menschlichkeit.

Die gelehrte Pedanterie, vor der ich dich nun hinlänglich gewarnt zu haben glaube, erinnert mich an eine andere, welche ich die Geschäftspedanterie nennen mögte, und worauf junge Leute aus Stolz, weil sie jung bei Geschäften angestelt werden, immer gern zu verfallen pflegen. Sie nehmen eine gedankenvolle Miene an, führen Klage über die Last der Geschäfte; geben geheimnisvolle Winke von sich, und scheinen, schwanger von Geheimnissen zu sein, ob sie gleich in der That sich keiner bewußt sind.

Rede

Rede du vielmehr niemals von Geschäften, als gegen Leute, mit welchen du sie zu verrichten hast; und wenn du am meisten zu verrichten hast, so bemühe dich, dir die Mine eines Müßigen zu geben!

Noch muß ich dich vor einem sehr gewöhnlichen Fehler junger Leute warnen, der zwar die Sitten nicht unmittelbar betrift, aber doch nicht selten eben so traurige Folgen, als Bosheit und Laster, hat. Das ist die Verschwendung.

Ein Thor verschleudert ohne Ruhm und Vortheil mehr, als ein Man von Verstande mit beidem ausgibt. Der lezte wendet sein Geld so an, wie seine Zeit; verthut nie einen Schilling von dem ersten, noch eine Minute von der andern, wenn es nicht für etwas ist, das entweder ihm oder andern nüzt, oder vernünftiger Weise gefallen kan.

Der Thor hingegen kauft, was er nicht braucht, und bezahlt das nicht, was er nöthig hat. Er kan nicht den Reizungen eines Puppenkrams widerstehen. Tabaksdosen, Uhren, Stokknöpfe, u. s. w. bringen ihn an den Bettelstab. Seine Bedienten und die Handwerksleute rotten sich mit seiner eignen Trägheit zusammen, um ihn zu betrügen. In kurzer Zeit findet er sich mit

Erstaunen unter allen den lächerlichen, überflüßigen Dingen in einem Mangel der wahren Nothwendigkeiten des Lebens.

Ohne Sorgfalt und Ordnung wird selbst nicht das größte Vermögen, mit ihnen aber wird beinahe das kleinste zur Bestreitung alles nöthigen Aufwandes hinreichen. So viel du kanst, bezahle alles baar, was du kaufst, und hüte dich, Rechnungen auflaufen zu lassen! Zahle auch das Geld selbst aus, nicht durch Bediente, die sich entweder einen Schilling vom Pfunde ausbedingen, oder ein Geschenk dafür fodern, daß sie, wie sie zu sagen pflegen, ein gutes Wort eingelegt haben. Wo du dir Rechnungen bringen lassen mußt, zum Beispiele, wegen des Essens, der Kleider, u. s. f. da zahle sie ordentlich jeden Monat ab, und zwar mit eignen Händen! Kauf nicht, aus übel verstandner Wirthlichkeit, etwas, das du nicht brauchst, darum, weil es wohlfeil ist, noch auch aus einfältigem Stolze darum, weil es theuer ist!

Berechne in einem Buche alles, was du einnimst und ausgibst! Ich meine nicht, du sollst die Schillinge und halben Kronen berechnen, mit denen du die Miethkutschen, Opern, u. s. w. bezahlst. Sie sind der Zeit und Tinte nicht werth, die sie kosten würden. Solche Kleinigkeiten überlaß albernen Kerlen, denen es um einen Pfenning

zu

zu thun ist. Merke dir, daß du in der Haushaltung sowohl, als in allen andern Theilen des Lebens gehörige Aufmerksamkeit auf gehörige Dinge wenden, und gehörige Verachtung gegen kleine hegen mußt. Eine starke Sele sieht die Dinge in ihrem wahren Verhältnisse, eine schwache aber durch ein Vergrösserungsglas, das aus dem Floh einen Elephanten macht, alle kleine Dinge vergrössert, grosse aber nicht fassen kan. Ich habe gesehen, daß mancher für einen Geizhalß gehalten wurde, weil er einen Pfenning sparte, und um zween Stüber strit, da er indessen sich um sein Vermögen brachte, indem er mehr verthat, als er einnahm, und nicht auf wichtige Ausgaben Acht hatte, die über seinen Verstand giengen.

Das sichre Kenzeichen eines gesunden, starken Geistes ist, in jeder Sache die festgesezten Grenzen ausfindig zu machen, über die disseits und jenseits hinaus nichts weiter recht ist. *) Sie werden durch eine sehr zarte Linie bezeichnet, die blos guter Verstand und Aufmerksamkeit entdekken können, und die für gemeine Augen viel zu fein ist. Bei den Sitten heißt diese Linie Wohlanständigkeit; was darüber hinaus geht, ist beschwerliches Zeremonienwerk; was darunter zurükbleibt, unanständige Nachläßigkeit und Achtlosigkeit. In der Ausübung ist sie die Scheidewand zwischen prale-

*) Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

rischer, puritanischer Strenge und einer lasterhaften Gelindigkeit. In der Religion trent sie Aberglauben von Gotlosigkeit, und kurz, jede Tugend von der mit ihr verwandten Untugend oder Schwachheit.

Am meisten hüte dich vor der **Verschwendung** deiner Zeit, besonders derjenigen, welche deinen Studien oder deinen Geschäften geheiliget sein muß. In deinem Alter darfst du dich nicht schämen, denen, welche dich zu unzeitigen Lustbarkeiten verführen wollen, zu sagen: du müßtest um Entschuldigung bitten, denn du wärest genöthigt, diese Zeit mit deinem Hofmeister, Herrn Harte, zuzubringen; ich, dein Vater, wolt' es so haben, und du dürftest nicht anders verfahren. Schieb nur die ganze Schuld auf mich; wiewohl ich überzeugt bin, daß es eben sowohl deine, als meine Neigung ist. Solchen albernen müßigen Leuten, denen ihre Zeit zu lang wird, und die gern auch andre um die ihrige bringen wolten, darf man nicht erst Gründe vorlegen; damit würde man ihnen wirklich zu viel Ehre erweisen. Die kürzeste, höflichste Antwort ist die beste. Ich kan nicht, ich darf nicht; nicht aber, ich will nicht. Denn woltest du dich mit ihnen auf die Nothwendigkeit des Lernens, und auf die Nüzlichkeit der Wissenschaften einlassen, das gäbe blos

Stof

Stof zu ihren einfältigen Scherzreden, die du zwar, wie ich verlange, nicht achten, jedoch auch nicht veranlassen solst.

Ich wil einmahl annehmen, du befändest dich zu Rom, studiertest jeden Vormittag sechs Stunden nach einander mit Herrn Harte, brächtest deine Abende in der besten Geselschaft zu, beobachtetest deren Sitten, und bildetest dich nach ihnen. Ferner wil ich eine Anzahl müßiger, herumschlendernder, ungelehrter Engländer annehmen, deren es insgemein dort einige gibt, die lediglich unter einander leben, in ihren Wohnungen zusammen essen, trinken und spät aufsizen, und wenn sie betrunken sind, Lerm und Händel anfangen. Von diesen artigen Kerlen wil ich einen herausheben, und dir ein Gespräche zwischen dir und ihm liefern, so, wie ich wohl sagen darf, daß es auf seiner Seite, und, wie ich hoffe, daß es auf der deinigen lauten wird.

Er. Wollen Sie morgen zu mir zum Frühstük kommen? Unsrer werden vier bis fünf Landsleute beisammen sein. Wir haben Wagen bestelt, und wollen nach dem Frühstükke eine Spazierfahrt auf das Land vornehmen.

Du. Es thut mir sehr Leid, daß ich nicht kan. Ich muß mich den ganzen Vormittag zu Hause halten.

Er. Nun gut, so kommen wir, und früh-stükken bei Ihnen.

Du. Das kan auch nicht geschehen. Ich bin bereits versprochen.

Er. Nun, so mag es übermorgen sein.

Du. Ihnen die Wahrhelt zu sagen, so geht es an keinem Tage Vormittags an. Denn vor zwölf Uhr gehe ich nicht aus, und halte auch keine Geselschaft zu Hause.

Er. Was den Teufel fangen Sie denn da bis Glokke zwölf allein an?

Du. Ich bin nicht allein, Herr Harte ist bei mir.

Er. Nun, was Teufel haben Sie denn mit ihm vor?

Du. Wir treiben zusammen verschiedne Studien, und unterreden uns.

Er. Wahrhaftig, eine artige Zeitverkürzung! Wollen Sie denn etwan ein Geistlicher werden?

Du. Nein! aber ich denke, ich muß meines Vaters Befehlen nachkommen.

Er. Wie! hast du nicht mehr Wiz, als daß du dich um einen alten Kerl bekümmerst, der tausend Meilen weit ist?

Du.

Du. Wenn ich mich nicht um seine Befehle bekümmerte, würd' er sich nicht um meine Wechsel bekümmern.

Er. Damit droht dir der alte Narr? Leute, die bedroht werden, leben deswegen doch lange. Kehre dich niemals an Drohungen!

Du. Ich kan nicht sagen, daß er mir in meinem Leben gedroht hätte. Mir deucht aber, ich thue am besten, wenn ich ihn nicht aufbringe.

Er. Haha! Sie würden einen erbosten Brief von dem alten Kerl erhalten; und damit wär' es alle.

Du. Sie kennen ihn gar nicht recht. Er thut allezeit mehr, als er sagt. Er ist, so viel ich mich entsinne, Zeit Lebens noch nicht gegen mich erbost gewesen. Solt' ich ihn aber aufbringen, so bin ich sicher, er würde mir niemals vergeben. Er würde auf eine kaltblütige Art unbeweglich sein. Vergebens würde ich bitten und flehen, und mich todt schreiben.

Er. Nun, so ist er ein alter Schurke; das ist alles, was ich sagen kan. Aber folgen Sie nicht auch fein from Ihrer Kindermuhme — wie heißt sie doch? — Herrn Harte!

Du. Ich kan es nicht läugnen.

Er. So plagt er Sie also den ganzen geschlagnen Morgen mit Griechisch, Latein, und Logik, und solchem Zeuge? Verwünscht! Ich habe auch so eine Kindermuhme; aber niemahls hab ich mit ihr in meinem Leben in ein Buch gegukt. Ich habe die ganze Woche nicht einmal ihr Gesicht gesehen, und fragte den Teufel darnach, wenn ich es auch niemals wieder sehen solte.

Du. Mein Hofmeister verlangt nie etwas von mir, das nicht vernünftig ist, und zu meinem Besten gereicht. Daher bin ich gern in seiner Geselschaft.

Er. Klingt ja auf meine Ehre, recht spruchreich und erbaulich! Auf diese Art wird man Sie für einen recht frommen jungen Menschen halten.

Du. Nun, das wird eben kein grosser Schade sein.

Er. Wollen Sie denn also morgen auf den Abend zu uns kommen? Mit Ihnen werden unsrer zehn sein. Ich habe gar vortreflichen Wein. Da wollen wir uns recht lustig machen.

Du. Ich danke Ihnen recht sehr. Aber ich bin morgen auf den ganzen Abend versprochen. Erst muß ich zum Kardinal Albani gehen; und darauf bei der venezianischen Gesandtin speisen.

Er. Wie zum Teufel können Sie daran Gefallen finden, beständig mit den Ausländern umzugehen? Ich seze keinen Fuß zu ihnen, mit allen ihren verdamten vielen Umständen! Ich bin in ihrer Geselschaft unruhig, und ich weiß nicht, wie es komt, aber ich schäme mich.

Du. Ich schäme mich nicht, und fürchte mich auch nicht. Ich bin ganz ruhig bei ihnen, und sie sind ruhig in meiner Geselschaft. Ich lerne ihre Sprache, und bemerke ihre Gemüthsarten, indem ich mit ihnen spreche. Das ist ja wohl der Grund, warum wir ausser Landes geschikt werden. Nicht wahr?

Er. Ich hasse die Geselschaft solcher sitsamen Weiber, solcher Staatsdamen. Ich, meines Orts, weiß gar nicht, was ich zu ihnen sagen sol.

Du. Sind Sie denn jemals mit ihnen umgegangen?

Er. Nein, umgegangen eben nicht. Aber ich bin doch zuweilen mit ihnen in Geselschaft gewesen, wiewohl gar sehr wider meinen Willen.

Du. Wenigstens haben sie ihnen doch nicht geschadet. Das ist vermuthlich mehr, als Sie von denen Frauensleuten sagen können, mit welchen Sie umgehen.

Er. Ich gestehe, das ist wahr. Aber bei alle dem wolt' ich lieber ein halbes Jahr lang mit meinem Wundarzt zu thun haben, als ein ganzes Jahr mit Ihren Staatsdamen.

Du. Sie wissen, der Geschmak ist verschieden; und jeder folgt immer gern seinem eignen.

Er. Richtig! Aber, Stanhope, du hast einen verteufelt seltsamen Geschmak. Den ganzen Vormittag bist du bei deiner Kindermuhme, den ganzen Abend in Staatsgesellschaften, und den ganzen langen Tag fürchtest du dich vor dem alten Vater in England. Du bist doch ein wunderlicher Kerl. Ich fürchte, man wird gar nichts aus dir machen können.

Du. Das fürchte ich wirklich auch.

Er. Nun, so mags sein! Gute Nacht! Sie haben doch, hoffe ich, nichts dawider, wenn ich mich heute Abend wakker betrinke? Denn das wird gewiß zutreffen.

Du. Nicht das geringste; auch dawider nichts, wenn Sie sich morgen wakker krank befinden. Und das wird eben so gewiß zutreffen. Also gute Nacht!

Du wirst bemerken, daß ich dir nicht die triftigen Gründe in den Mund gelegt habe, die dir

wie

wie ich sicher weiß, bei solcher Gelegenheit beifallen würden; als Pflicht und Liebe gegen mich, Achtung und Freundschaft für Herrn Harte, Sorge für deinen eignen sitlichen Ruf und für alle die Pflichten eines Menschen, Sohns, Schülers und Bürgers. Diese tüchtigen Gründe würden gegen solche seichte Maulaffen nnr weggeworfen sein. Ueberhaupt überlaß sie ihrer Unwissenheit, ihren schmuzigen, schändlichen Lastern! Sie werden die Wirkungen derselben strenge empfinden, wenn es zu spät sein wird. Ohne die trostvolle Zuflucht der Gelehrsamkeit, und bei aller der Krankheit und den Schmerzen eines zu Grunde gerichteten Magens und faulenden Leichnams ist das Alter, wenn sie ja noch dazu kommen, ein unruhiges und schimpfliches. Das Lächerliche, daß solche Kerle auf diejenigen zu bringen suchen, die ihnen nicht ähnlich sind, ist, nach der Meinung aller Verständigen, die zuverläßigste Lobrede.

Ich predige dir izt nicht, wie ein alter Kerl, über geistliche oder sitliche Texte vor. Ich bin überzeugt, der beste Unterricht dieser Art ist dir entbehrlich. Sondern ich rathe dir blos als ein Freund, als ein Weltmann, und als einer, der nicht haben wil, daß du alt in der Jugend werden, sondern alle Vergnügen geniessen solst, auf welche die Vernunft weiset, und für die der Anstand gut sagt. Ich nehme daher an, blos auf einige

einige Zeit, (denn anders läßt es sich gar nicht annehmen) es wären alle die Laster dieser liederlichen Bursche an sich vollkommen unschuldig: so würden sie doch immer die, welche sie ausüben, heruntersezen und entehren, ihre Erhebung in der Welt durch Erniedrigung ihres Rufs hindern, ihnen niedrige Denkungsart, unedle Sitten beibringen, die sich gar nicht mit dem Ansehen vertragen das sie sonst in der gesitteten Geselschaft und in wichtigen Geschäften erlangen könnten.

Diese Betrachtung wird, hoffe ich, nebst deinem eignem gesunden Verstande hinlänglich sein, dich wider die Verführungen, Einladungen, oder ruchlosen Ermahnungen (denn Versuchungen kan ich sie nicht nennen) solcher unglüklichen jungen Leute zu wafnen. Meide sie aber nicht nur in der That, sondern auch dem Scheine nach wilst du anders in guter Geselschaft wohl gelitten sein. Denn man wird stets sich scheuen, denienigen aufzunehmen, der von einem Orte komt, wo die Pest wüthet, solte er auch noch so gesund aussehen.

Aber es gibt eine andere Gattung von Verführern; welche noch unweit gefährlicher ist, als diese, weil sie sich von einer sehr verbindlichen

und

und einnehmenden Seite darzustellen pflegen. Das sind die schöngekleideten und schönredenden Abendtheurer und Schmarozer, *) deren man in jeder grossen Hauptstadt, nirgends aber häufiger, als in Paris findet. Ich wil dir diese schändliche Brut etwas deutlicher beschreiben.

Da redet dich ein Herr Marquis oder ein Herr Ritter in einem schönen, mit Spizen besezten Rokke und niedlichem Aufzuge in der Komödie oder an einem andern öffentlichen Orte an; gewint auf den ersten Anblick unendliche Achtung für dich; sieht, daß du ein Fremder vom ersten Range bist; bietet dir seine Dienste an, und wünscht nichts eifriger, als dir, so viel nur in seinem geringen Vermögen steht, zu den Annehmlichkeiten des Orts zu verhelfen. Er kent einige Frauenzimmer von Stande, die eine kleine, annehmliche Geselschaft, eine kleine, allerliebste Abendmahlzeit mit rechtschaffnen Leuten lieber haben; als den Tumult und die Zerstreuung der grossen Welt. Er wird mit dem grösten ersinlichen Vergnügen die Ehre haben, dich bei diesen vornehmen Damen einzuführen.

Gut, wenn du nun dieses freundliche Erbieten annähmst, und mit ihm giengest, würdest du im dritten Stokwerke eine schöne, geschminkte,

geschminkte,

*) Chevaliers d'induſtrie.

schminkte, freche Hure finden, in einem verschossenen, aus der zweiten oder dritten Hand gekauften, ehemals prächtigen Kleide, in Geselschaft einiger ziemlich wohlgekleideten Gauner, die mit den Titeln Marquis, Graf und Ritter beehrt werden. Das Frauenzimmer empfängt dich auf die höflichste, gefälligste Art. Wiewohl sie die Eingezogenheit liebt, und die grosse Welt scheut, bekent sie sich doch dem Herrn Marquis verbunden, daß er ihr einen so unschäzbaren, unvergleichlichen Bekanten zugeführt hat, als dich. Ihre Besorgnis ist nur, wie sie dir die Zeit kürzen wil; denn in ihrem Hause gestattete sie niemals, höher als um ein französisches Pfund zu spielen. Köntest du dir aber bis zum Abendessen ein solches niedriges Spiel gefallen lassen, wohl gut.

Du sezest dich denn zu dem kleinen Spiele nieder. Deine gute Geselschaft sorgt dafür, dich fünfzehn bis sechszehn französische Pfund gewinnen zu lassen, und nimt daher Gelegenheit, dein gutes Glük und dein geschiktes Spiel zu rühmen. Nunmehr erscheint das Abendessen; und ein Gutes ist es, weil man sich darauf verläßt, daß du dafür bezahlen solst. Die Marquisin vertrit auf das artigste die Stelle der Wirthin, schwazt von schönen Gesinnungen und guten Sitten, durchspikt das mit Kurzweile, und gibt dir Seitenblikke,

die

die dir sagen, du dürftest mit der Zeit nicht verzweifeln, ihr besonderer Günstling zu werden.

Nach dem Abendessen wird zufalsweise von Pharao, Lansquenet oder Quince Erwähnung gethan. Der Ritter thut den Vorschlag, eins davon auf ein halbes Stündchen zu spielen. Die Marquisin schreit dawider, und schwört, sie wird es nimmermehr zugeben. Doch läßt sie sich zulezt bewegen, weil man ihr versichert, es sol nur um eine Kleinigkeit gespielt werden.

Nun ist denn der erwünschte Augenblik gekommen. Das grosse Unternehmen hebt sich an. Du wirst wenigstens um alles dein baares Geld betrogen; und bleibst du späte dort, so maust man dir vermuthlich Uhr und Tabaksdose, oder nimt dir wohl, grösserer Sicherheit halben, gar das Leben.

Das ist, ich versichere dich, keine übertriebene, sondern eine buchstäbliche Beschreibung dessen, was in grossen Hauptstädten rohen, unerfahrnen Fremden alle Tage begegnet. Merke dir, daß du alle diese höflichen Herrn, die auf den ersten Anblik solchen Geschmak an dir finden, sehr frostig aufnehmen mußt, und sorge dafür, daß du allezeit vorher versprochen seist, sie mögen dir vorschlagen, was sie nur wollen.

Du kanst aber auch zuweilen in sehr grossen und guten Geselschaften an verschlagne Leute kommen, die grosses Verlangen tragen, folglich auch sicher sind, dir dein Geld abzugewinnen, so bald sie dich nur zum Spiel bringen können. Seze es daher als eine unveränderliche Regel fest, niemahls mit Mannsleuten zu spielen, sondern nur mit gesittetem Frauenzimmer, und zwar niedrig, oder auch mit Mannspersonen und Frauenzimmern vermischt.

Zugleich aber, wenn man dich nöthigen wil, höher zu spielen, als du Lust hast, schlage es nicht altklug und spruchreich aus, durch Anführung der Thorheit, das auf das Spiel zu sezen, was doch jeder ungern verlieren würde, gegen das, dessen Gewinn er nicht nöthig hat; sondern weiche solchen Einladungen nur lustig und kurzweilend aus. Sage, du würdest es vielleicht thun, wenn du sicher voraus wüßtest, daß du verlieren würdest; da du aber eben so gut gewinnen köntest, so scheutest du dich vor der Beschwerlichkeit des Reichthums, seit der Zeit, da du gesehen hättest, wie sehr er dem armen Harlekin zur Last gefallen wäre, und du hättest daher beschlossen: es niemahls darauf zu wagen, des Tages über zwei Pistolen zu gewinnen. Diese leichte, scherzhafte Art, Einladungen zu Lastern und Thorheit abzulehnen, schikt sich besser für

dein

dein Alter, und richtet zugleich mehr aus, als ernsthafte philosophische Weigerungen.

Einen jungen Menschen, der keinen eignen Willen zu haben scheint, sondern alles thut, was von ihm gefordert wird, nent man zwar einen gutherzigen, zugleich aber hält man ihn auch für einen sehr einfältigen jungen Menschen. Handle du weise, nach tüchtigen Grundsäzen, aus richtigen Bewegunsgründen, behalte sie aber für dich, und rede niemals spruchreich. Ladet man dich zum Trinken ein, so sprich: du woltest es zwar gern thun, köntest aber so wenig vertragen, das es nicht der Mühe werth wäre, anzufangen. Auf diese oder eine ähnliche Weise wirst du die lasterhaften Zumuthungen solcher Unholde ablehnen, ohne in Gefahr zu gerathen, dich mit ihnen balgen zu müssen.

Du hast mich oft von Georgen reden hören, dem Sohne meines verstorbenen würdigen Freundes, Sir Wilhelm F. Du weißt noch nicht die Schritte, die diesen vormals vielversprechenden Jüngling ins Verderben geführt haben. Da sie nun sehr nüzliche Lehren für dich mit sich führen: so glaube ich, meine Warnung vor jeder Art von Verführung und Ausschweifung nicht schiklicher schliessen zu können, als wenn ich dir

von diesen Schritten eine kurze Beschreibung mache.

Nachdem Georg von der Einschränkung der Schulzucht frei geworden war, betrat er auf der hohen Schule den Schauplaz des Müßiggangs und der Zerstreuung.

Als er zuerst zu den jungen Mitgliedern seiner neuen Geselschaft kam, bemerkte er, daß er überal mit der frostigen Miene der Gleichgültigkeit, oder dem sorglosen Lächeln der Verachtung aufgenommen ward. Es fehlte ihm nicht so sehr an Scharfsicht, daß ihm die Ursache, warum er so wenig galt, lange hätte unbekant bleiben sollen. Ein Kopf, der durch nichts als das verschönert war, was ihm die Natur verliehen hatte, einige herab hängende Haarlokken, ein Rok mit Borten, die völlig zwei Zol länger waren, als es die Mode des Tages erfoderte, hatten ihn zum Gegenstande einer überaus grossen Verachtung gemacht.

Er hatte diese Ursache kaum entdekt, als er sogleich Anstalt traf, sie aus dem Wege zu räumen. Es ward ein Schneider vom besten Geschmakke aufgesucht; der brachte ein mit gröster Kunst verfertigtes Kleid. Des Haaraufsezers Geschiklichkeit ward verschwenderisch angewandt. Ihm glühte das Herz, als er sich so ausgerüstet sah, und

und mit hizigen Schritten eilt' er nun zu seinen Kameraden.

Ermuntert durch den lauten Beifal, der ihm nun an allen Orten, wohin er nur kam, entgegen strömte, beschloß er, sich zum Anführer im guten Ton auf der hohen Schule aufzuwerfen. Bis dahin hatt' er sich mit geringfügigen Lustbarkeiten begnügt, die aber unschuldig, und dem Stande eines studirenden Jünglings angemessen waren. Allein nunmehr erweiterten sich seine Verbindungen, folglich auch seine Absichten.

Um den Mann völlig auszubilden, fand er, daß es nöthig wäre, sich durch Thaten hervorzuthun, die über eines schwachen Schulknaben Kräfte hinausgingen. Alsbald ward er, ohne Antrieb der Leidenschaft, ein Wollüstling, ohne Liebe zum Weine, ein Trunkenbold.

Was war aber die Folge dieser plözlichen Veränderung? — An die Stelle unschuldiger Lustigkeit, und einer natürlichen Heiterkeit, trat erzwungnes Lächeln und erkünstelter Leichtsin. Wiewohl ihm seine Aufführung Leid war, hatt' er doch nicht Standhaftigkeit genug, sie zu bessern. Mit Widerstreben kehrt' er zu Vergnügungen zurük, die er in seinem Herzen verabscheute, um den zudringenden Gedanken Einhalt zu thun, und sein sitliches Gefühl immer mehr und mehr abzustumpfen.

Erfahrung hatte ihm nunmehr schon genug vom Laster gezeigt, um ihm Abscheu dagegen einzuflössen; auch banden ihn die Fesseln der Gewohnheit noch nicht so fest, daß er nicht hätte wieder zu seiner Freiheit gelangen können. Das war aber auch der entscheidende Zeitpunkt, da es noch möglich für ihn war, zurükzutreten. Allein er ward verabsäumt.

Durch öftere Wiederholung ausgelassener Vergnügungen began der unglükliche Jüngling, jenes Mistrauen zu verlieren, das den Neuling im Laster noch eine Zeit lang zu begleiten pflegt. Wenn er an seine anfängliche Besorgnis und Unruhe zurükdachte, kont' er nicht umhin, sich über sein voriges kindisches Wesen zu wundern. Die sorglose Lustigkeit seiner Kameraden, deren die meisten viel älter als er, und länge schon gegen die Schaamröthe der Sittsamkeit, gegen die Empfindungen der Unschuld, Fremdlinge geworden waren, bewog ihn, auf der Thorheit Laufbahn fortzugehen; und bald that er es den ärgsten von der Geselschaft in allen Vorzügen einer völligen Liederlichkeit gleich.

Wie wahr ist doch die Anmerkung, daß wir das Gute und das Böse in unserm verflossenen Leben nie richtiger beurtheilen, als wenn wir auf das Siechbette gelegt werden. Unser junger Held ward

ward von einem heftigen Fieber befallen, und man that den Ausspruch, er wäre dem Tode nahe. Nunmehr äusserte er unter häufigen Seufzern ein Gefühl der Reue, grämte sich über die Thorheiten der Jugend, und beschloß, wenn der Himmel ihm die Gesundheit wieder schenken solte, sich der Mässigkeit und Tugend zu widmen.

Der Arzt machte Hofnung — und es vergiengen wenige Wochen, so war er, wie vorher, weder bei Gesundheit und Stärke.

Hier gab es nun eine anderweitige Gelegenheit, zu den gelassenen, unschuldigen Vergnügungen eines gelehrten Lebens, desjenigen, für das er bestimmt war, zurükzukehren. Die Leidenschaften lagen im Schlafe, die Stärke der Gewohnheit war überwältigt worden, und jede Anlokkung war in der Entfernung. Unser junger Student ergrif den günstigen Augenblik, glühte vom Gefühle seiner eigenen Besserung, und kurz, er war glüklich.

An Befolgung der Vorschriften des Anstandes läßt die lustige Welt es selten fehlen. Die Bekanten des Geneseten drängten sich herzu, ihm ihre Glükwünsche abzustatten. Anfangs nahm sie der Jüngling mit der Frostigkeit eines Menschen auf, der alle seine Vergehungen ihrem Beispiele und

ihrer Aufmunterung zuschrieb. Nun sahen sie wohl, daß er es an der gewöhnlichen lustigen Begrüssung ermangeln liesse. Das schrieben sie aber der Ermattung der kürzlich überstandnen Krankheit zu. Sie wiederholten ihre Besuche, und durch ihr Anhalten übermocht, kehrte er wieder zu seinen verlassenen Freunden zurük.

Nunmehr ward sein Herz wider den Angrif der innern Ueberzeugung unwiderbringlich abgehärtet. Die jugendlichen Laster, denen er bisher nachgehangen hatte, kamen ihm verächtlich vor. Sein Genie, so grossen Umfang es auch hatte, fand doch im kurzen am Spieltische reichlichen Vorrath zur Beschäftigung und Unterhaltung. Die schnel aufeinander folgenden Hofnungen und Besorgnisse übten sein Gemüth so sehr, und erwekten zur Zeit des Spielens so heftige Regungen, daß ihm in der Zwischenzeit, da ihn weder Karten noch Würfel beschäftigten, das Leben selbst unschmakhaft und unerträglich ward.

Die Flasche ist das nie ermangelnde Hülfsmittel solcher, die von der Langenweile genöthiget werden, die Künste der Verschwendung des schäzbarsten von allen Gütern, der Zeit, zu studiren. Die Würfel zu schütteln und den Pokal zu bekränzen, das war nunmehr Georgens ganze Beschäftigung. Die erstern schwächten sein Vermögen, der leztere richtete seine Gesundheit zu Grunde.

Doch ich würde kein Ende finden, wenn ich die vielen Abwechslungen von Glük und Unglük, von Erhebung und Niedersenkung, denen der Unglükliche ausgesezt war, herzählen wolte. Es sei genug, dir zu sagen, daß der beklagenswürdige Jüngling ein mehr als hinreichendes Vermögen verspielte, das ihm im Alter Mittel verschaft haben würde, in Frieden der Ruhe zu geniessen; daß er eine Leibesbeschaffenheit und Selenkräfte zu Grunde richtete, die ihn zum schäzbaren Mitgliede des Staats hätten machen können; daß er ohne Achtung lebte, und unbedaurt starb.

Ich schliesse diesen weitläuftigen Unterricht mit einer Betrachtung, welche dich ermuntern wird, jede Vorschrift, die ich dir gegeben habe, nach deinem besten Vermögen in Ausübung zu bringen.

Bei allen Lehrgebäuden, es sei in der Religion, Staatskunst, Sittenlehre, oder in irgend einer andern Wissenschaft, ist allezeit Volkommenheit, der vorgesezte, wiewohl möglicher Weise nie zu erreichende Endzwek. Bis jezt wenigstens hat derselbe noch von keinem Sterblichen erreicht werden können. Allein diejenigen, welche nach diesem Ziele eifrig streben, werden ihm ohnstreitig näher kommen, als die, welche aus Muthlosigkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, das, was durch Geschiklichkeit auszurichten wäre, lieber dem Zufalle überlassen wollen.

Dieser Saz läßt sich füglich auch auf das gemeine Leben anwenden. Diejenigen, welche nach Volkommenheit trachten, werden ihr unendlich näher kommen, als die verzagten, muthlosen Selen, die alberner Weise bei sich selbst denken: „Volkommen ist ja nun einmal niemand; Volkommenheit „ist ja nun einmal doch nicht zu erreichen; der blosse „Versuch ist ein Hirngespinst. Ich mache es so gut, „wie andre; warum solt' ich mich bemühen, das „zu werden, was ich nicht werden kan, und nach „dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht zu werden brauche, nemlich volkommen?„

Ich weiß sicher, ich darf dir nicht erst die Schwachheit und Thorheit dieses Schlusses aufdekken, wenn er anders den Namen eines Schlusses verdient. Er würde uns ja von der Anwendung aller nnd jeder unsrer Kräfte abhalten, und ihr Einhalt thun. Ein Man von Verstande und Muthe sagt vielmehr zu sich selbst: „Wiewohl das Ziel der „Volkommenheit, in Betrachtung der Unvolkommenheit unsrer Natur, nicht zu erreichen ist, so „sol es doch an meiner Sorge, Bemühung und „Aufmerksamkeit nicht fehlen, ihr so nahe als möglich zu kommen. Täglich wil ich mich ihr nähern. „Vielleicht kan ich sie zulezt erreichen. Wenigstens „(und ich weiß sicher, das steht in meiner Macht) „wil ich nicht weit davon bleiben.„

Denk-

Denksprüche.

Schikliche Verschwiegenheit ist verständiger Leute einzige Heimlichkeit. Geheimnisvolles Wesen hingegen ist die Verschwiegenheit schwachsinniger oder arglistiger Menschen.

Wer nichts sagt, oder wer alles sagt, dem wird man ebenfals nichts sagen.

Wenn ein Thor ein Geheimnis weiß, sagt er es heraus, darum, weil er ein Thor ist. Wenn ein Betrüger eins weiß, sagt er es da, wo es sein Vortheil mit sich bringt. Frauenzimmer aber und junge Leute sind sehr geneigt, alle Geheimnisse, die sie nur wissen, aus Eitelkeit auszuplaudern, blos um sich etwas darauf zu Gute zu thun, daß man sie ihnen anvertraut hat. Traue du also in diesem Stükke keinem von beiden.

Unachtsamkeit auf das gegenwärtige Geschäft, es bestehe, worin es wolle, oder der Versuch, zwei Dinge zugleich zu thun — siehe da ein untrügliches Kenzeichen kleiner, und thörichter Selen.

Wer sein Gemüth, seine Aufmerksamkeit und Miene nicht in seiner Gewalt hat, der solte sich gar nicht für einen Man von Geschäften halten. Der schwachsinnigste Mensch von der Welt kan sich

die Leidenschaften des Weisesten zu Nuze machen. Ein Mensch ohne Aufmerksamkeit kan sein Geschäft nicht kennen, folglich auch nicht volbringen. Und wer seine Miene nicht in seiner Gewalt hat, der könte eben so gut seine Gedanken hersagen, als er sie herweiset.

Muthig ist jezt ein Modewort. Muthig handeln, muthig reden, bedeutet blos so viel als hizig handeln und unbesonnen reden. Ein Verständiger zeigt seinen Muth durch sanftmüthige Worte und entschloßne Handlungen; er ist weder hizig noch schüchtern.

Wenn von ungefähr ein verständiger Mann in jenem unangenehmen Zustande ist, da er sich selbst mehr als einmal fragen muß: was sol ich thun? — so wird er sich antworten: nichts! Wenn seine Vernunft ihm keinen gnten Weg zeigt, wenigstens keinen, der weniger schlecht als der andre wäre: so wird er stehen bleiben, und auf Licht warten. Eine kleine geschäftige Sele fährt auf alle Fälle fort, muß immer etwas vorhaben, und fürchtet, gleich einem blinden Pferde, keine Gefahr, darum weil es keine sieht. Allein man muß auch lange Weile auszuhalten wissen.

Geduld ist eine sehr nöthige Eigenschaft zu Geschäften. Mancher Mensch hätte lieber, ihr hörtet seine Erzählung an, als ihr bewilligtet ihm seine

seine Bitte. Man muß sich das Ansehen geben, als hörte man die unbilligen Foderungen der Unbesonnenen ohne Befremdung, die langweiligen Erzählungen der Albernen ohne Ungeduld an. Das ist der geringste Preiß, den man für einen hervorragenden Stand bezahlen muß.

Es ist allezeit gut, einen Betrug zu entdekken, und eine Thorheit inne zu werden; aber es ist oft nicht gut, eine solche Entdekkung merken zu lassen. Ein Man von Geschäften solte stets die Augen offen haben, solte aber oft sie geschlossen zu haben scheinen.

Ein junger Mensch, sein Verdienst sei so groß, als es wolle, kan niemals sich selbst allein in die Höhe helfen; er muß sich, wie Epheu um die Eiche, um irgend einen grossen Man von Ansehen schlingen. Du must erst einige Zeit dem Minister angehören, ehe jemand dir angehören wird. Unverlezliche Treue gegen diesen Minister, selbst wenn er in Ungnade fält, wird verdienstlich sein, und dich seinem Nachfolger empfehlen. Minister haben Neigung für ihre Person lieber, als für ihre Parthei.

An Höfen — und in der grossen Welt überhaupt — sind Verschämtheit und Schüchternheit an einer Seite eben so schädlich, als Unverschämtheit und hiziges Wesen an der andern. Standhafte

hafte Dreistigkeit, kaltblütige Unerschrokkenheit und bescheidnes Aeusserliche, sind die wahre, nothwendige Mittelstrasse.

Suche nie um etwas an, zu dessen Erhaltung du wenig Wahrscheinlichkeit siehest. Denn wenn du unschikliche, nicht zu erlangende Dinge begehrest, gewöhnest du die Minister daran, dir so oft eine abschlägige Antwort zu geben, daß es ihnen hernach leicht wird, dir auch die schiklichsten, vernünftigsten Bitten zu versagen. Es ist zwar eine gemeine, aber sehr übel verstandne Regel am Hofe, um alles anzuhalten, damit man wenigstens etwas bekomme. Wahr ists, man bekomt dadurch etwas; dieses Etwas aber ist abschlägige Antwort und Gelächter.

Es giebt eine Hofsprache, ein geringfügiges, blos von Kleinigkeiten handelndes Geschwäz, das mit vielen Worten wenig oder nichts sagt. Thoren dient es anstat dessen, was sie nicht sagen können; verständigen Leuten anstat dessen, was sie nicht sagen wollen. Es ist die eigentliche Sprache für Aufwartungen beim Aufstehen und in Vorzimmern; daher ist es nöthig, sie inne zu haben.

Ein Mensch sei, was er wil, so muß er höflich und gesittet sein. Dieser Mantel bedekt eben so viele Thorheiten, als die kristliche Liebe

Sünden. Ich kante einen Mann von hohem Range, der in einem vornehmen Amte stand, sehr geachtet und geehrt war, dessen gröste Eigenschaften darin bestanden, daß er stolz mit Demuth, und albern mit Höflichkeit war. *)

Es ist schwer, zu bestimmen, wer der gröste Thor ist: der die Wahrheit ganz, oder der gar keine sagt.

Verschiedenheit in Meinungen, selbst in Kleinigkeiten, entrüstet kleine Geister, zumahl wenn sie von hohem Range sind. Nun ist es aber völlig eben so leicht, eines Vornehmen Koch oder Schneider zu loben, als ihn zu tadeln; das erstere ist vielmehr noch kürzer; und Sachen dieser Art verdienen eben so wenig, daß man über sie, als solche Leute, daß man mit ihnen streite. Es ist unmöglich, sie zu unterrichten; hingegen sehr leicht, ihnen zu misfallen.

Heiteres, ruhiges Gesicht und Betragen sind bei Hofe, wie überal, sehr nüzlich. Thoren werden dadurch bewogen, dich blos darum für einen gutherzigen Man, und Arglistige, dich für einen Menschen ohne Falsch zu halten.

Es

*) Wie vielmehr wird also nicht derjenige geschäzt werden, der mit diesem höflichen und gesitteten Wesen wirkliche Bescheidenheit und Verstand verbindet? C.

Es gibt wohl Fälle, in denen einer sein halbes Geheimniß heraussagen muß, um das übrige zu verbergen; selten aber solche, da er es ganz sagen müßte. Da ist nun grosse Geschiklichkeit nöthig, um zu wissen, wie weit man gehen, und wo man inne halten sol.

Eines Menschen eignes gesittetes Wesen ist seine gröste Sicherheit vor andrer übeln Sitten. Niemand hat jemals dem Herzoge von Marlborough etwas unverschämtes gesagt. Niemand sagte jemals Sir Robert Walpolen etwas wirklich verbindliches, ohngeachtet man ihm viele Schmeicheleien sagte.

Als zu König Wilhelms Zeiten das alte beschnittene Geld zur Umprägung eingefodert ward, sezten sie, um das Beschneiden zu verhüten, auf den Rand der Kronen die Worte, et decus et tutamen *). Gerade das ist der Fall mit der Artigkeit in den Sitten.

Die meisten Künste bedürfen zu ihrer Erlernung langen Fleiß. Hingegen die nüzlichste von allen, die zu gefallen, erfodert blos das Verlangen darnach.

Es ist zu vermuthen, daß ein Mann von gemeinem Verstande, der nicht zu gefallen begehrt, gar nichts begehre; denn das muß er doch wissen, daß er, ohne zu gefallen, nichts erlangen kan.

Ern-

*) Sowohl zur Zierde als zum Schuz.

Ernste, finstre, zurükhaltende, geheimnißvolle Miene verscheucht die Leute; hingegen ein gelassenes, ungezwungnes, und gesetztes Ansehen ladet sie zum Vertrauen ein, und läßt keinen Raum zum Argwohn.

Der Herzog von Sülly merkt in seinen Denkschriften sehr richtig an: nichts hätte mehr zu seiner Erhebung geholfen, als jene kluge Sparsamkeit, die er von Jugend an beobachtet, und vermöge deren er stets eine Summe Geldes für dringende Nothfälle vorräthig gehabt hätte. Es ist schwer, der Sparsamkeit und der Freigebigkeit Grenzen anzuweisen; indes der leidlichste Irthum unter beiden ist auf Seiten der Sparsamkeit. Dieser läßt sich verbessern, der andre nicht.

Der Ruf der Freigebigkeit muß wohlfeil erkauft werden. Er hängt nicht so sehr von eines Menschen Aufwande im Ganzen ab, als davon, daß er da, wo er geben muß, mit guter Art gibt. Wer, zum Beispiel, in Hamburg den Bedienten des Hauses, worinn man ihn zu Tisch geladen, vierzehn Schillinge gäbe, der würde für geizig, und wer ihnen zwanzig gäbe, der würde für freigebig gehalten werden; daß also der Unterschied dieser beiden entgegengesezten Benennungen auf sechs Schillingen beruht *). Eines Mannes Ruf in diesem Stükke hängt gröstentheils von der Aussage seiner eignen und anderer Bedienten ab. Eine

*) 3 ggr. schwer Geld.

Eine blosse Kleinigkeit über den gewöhnlichen Lohn macht diese Aussage zur günstigen.

Trage Sorge, deine Einrichtung in Ansehung deiner Einnahme und Ausgabe allezeit so gut zu treffen, daß du immer etwas für unerwartete Vorfälle und zu einer klugen Freigebigkeit übrig habest. Kaum vergeht im menschlichen Leben ein Jahr, da nicht eine kleine Summe baares Geld zu grossem Vortheile angelegt werden kan.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich, 1746-1818

Theophron oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend Ein Vermä chtniß für seine gewesenen Pflegesöhne und für alle erwachsene junge Leute welche Gebrauch davon machen wollen
Bd.: 2

Tübingen (1786)

Paed.pr. 616-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759427-9
VD18 8053001X-001